



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

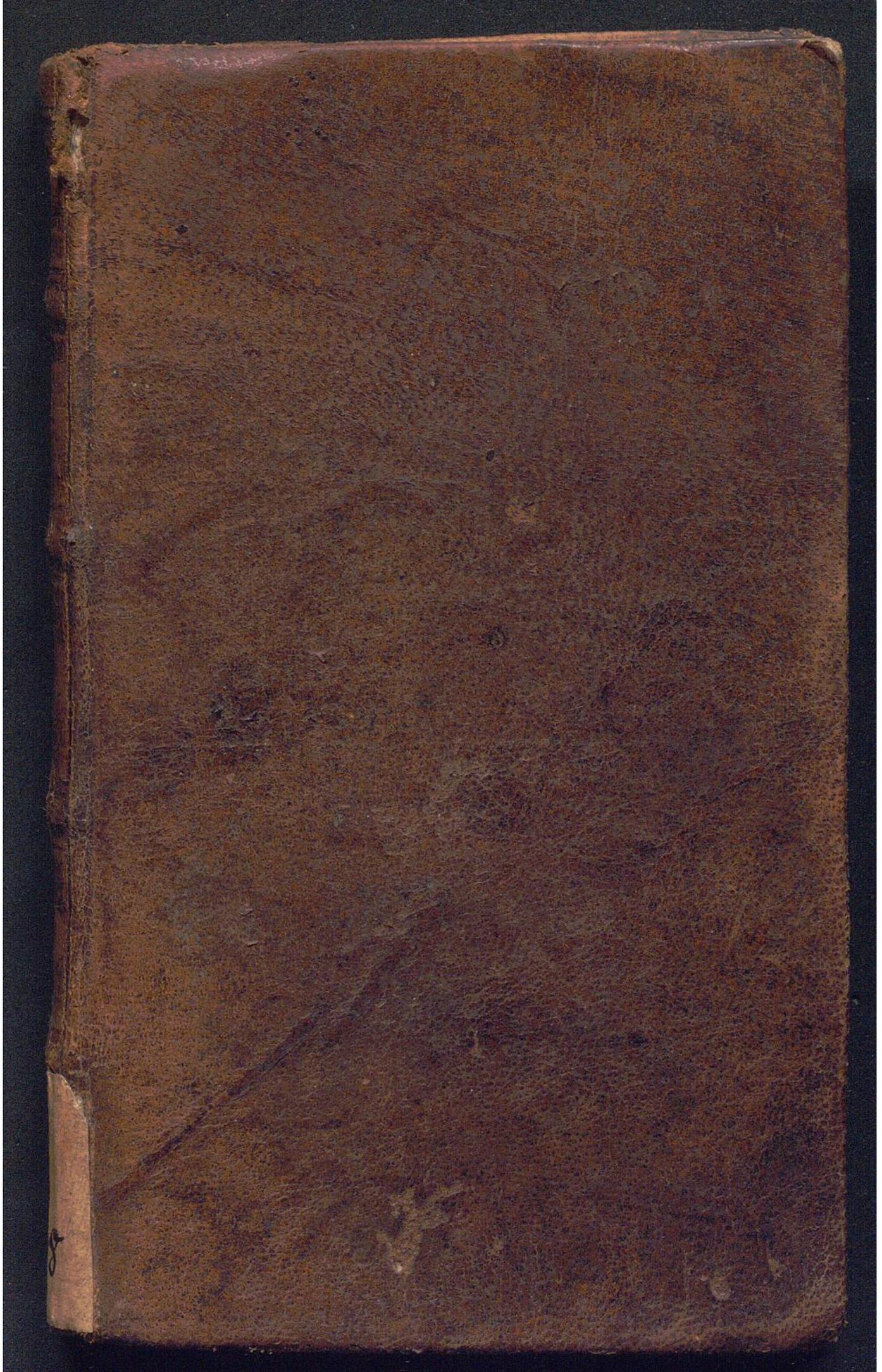
## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes**

**Rogacci, Benedetto**

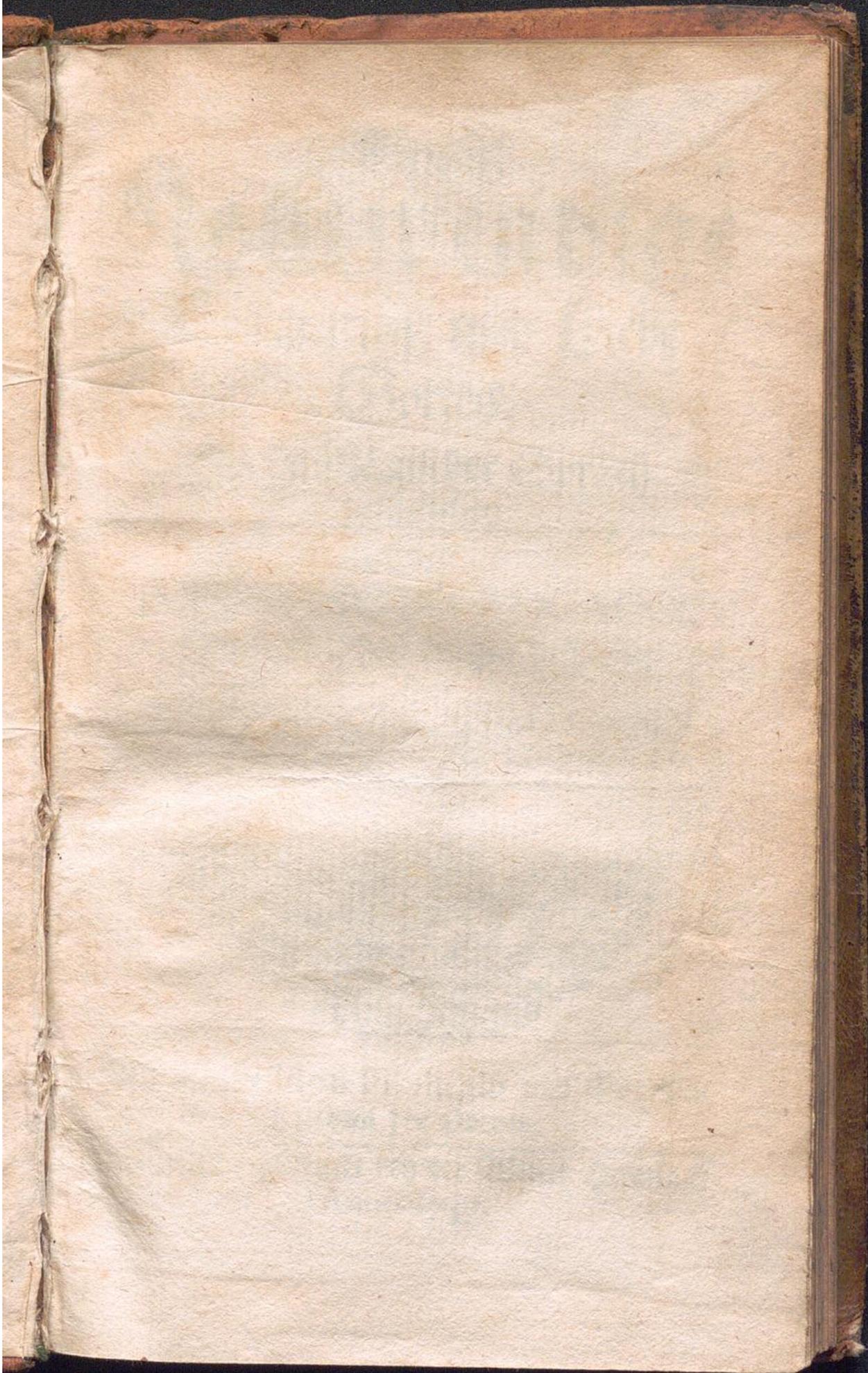
**Coeßfeldt, 1737**

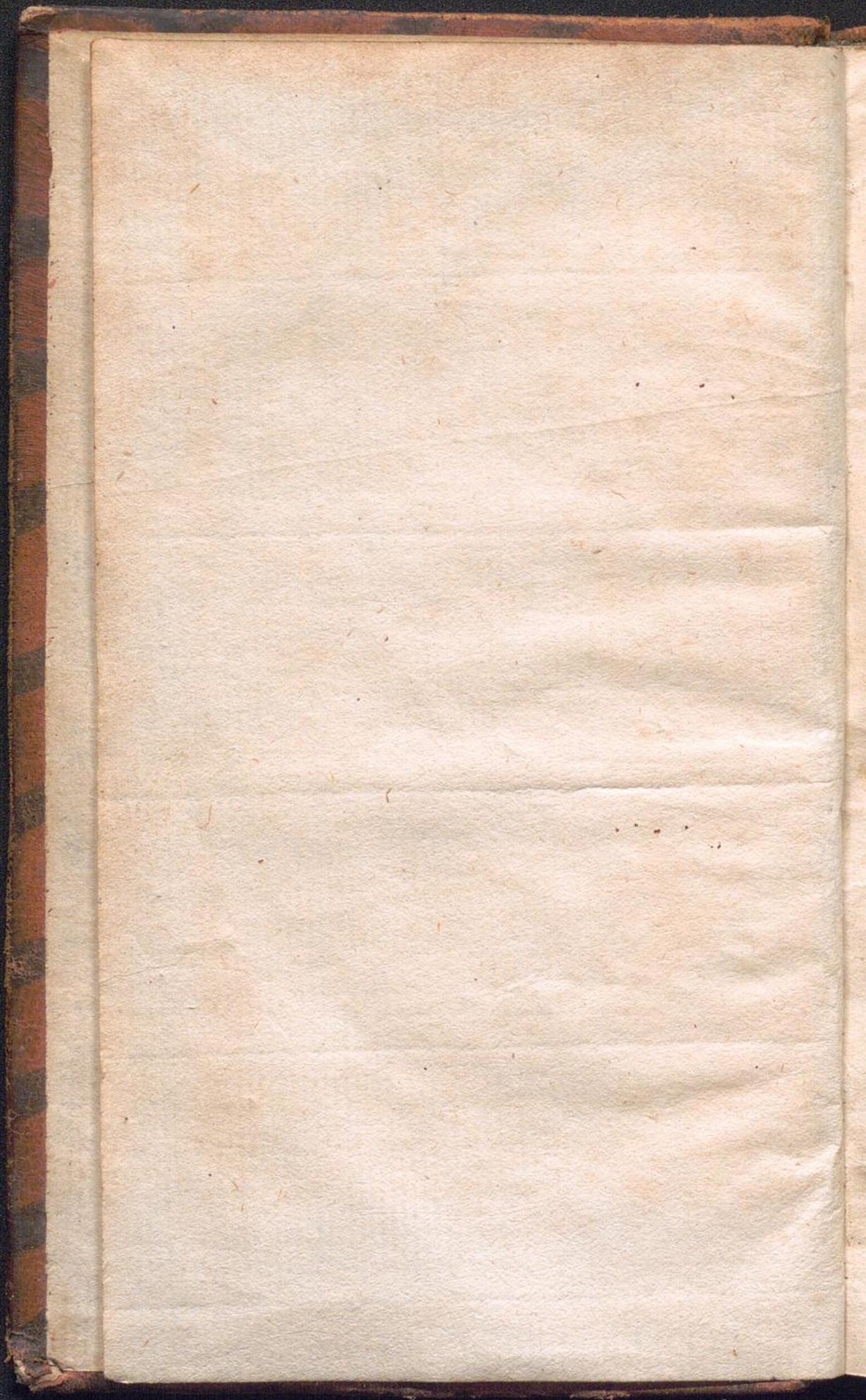
[urn:nbn:de:hbz:466:1-50698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50698)



H. 2948.

7 IV  
π3.





Einkig  
Nothwendige  
Erkannuß und Liebe  
Gottes.

In Italiänischer Sprach  
beschrieben

Von

P. BENEDICTO ROGACCI.

Im Teutschen Kürzer verfasst

Von

P. FRIDERICO KUHLMAN,  
Der Gesellschaft JESU

Colly. S. J. Priesteren.

Paderb.



Mit Käyserlichem Privilegio und Genehm-  
haltung der Oberen.

Verseht: gedruckt bey der Wittib Haußstatt/  
Anno 1737.



# PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

**E**go infrascriptus Societatis Jesu per Provinciam Inferioris Rheni Præpositus Provincialis, potestate mihi factâ à Patre Nostro FRANCISCO RETZ Præposito Generali, concedo Viduæ Haustatt Cœsteldiæ facultatem imprimendi ad decennium librum à deputatis ad id Censoribus ejusdem Societatis lectum & approbatum, cui titulus: *Einig nothwendige Erkantnuß und Lieb Gottes im Teutschen Kürßer verfasset von P. FRIDERICO KUHLMAN, S. J.* eidemque jus Cæsarei Privilegii usurpandi eatenus indulgeo, ut librum hunc nemo alius recudere, nemo intra S. R. Imperii fines & hæreditarias S. Cæsareæ Majestatis Provincias importare, aut venum exponere audeat. In cujus rei fidem has literas manu propria subscriptas, & officii Sigillo munitas. Dedi Colonia 22. Jan. 1737.

SIXTUS HESSELMEIR.



Einzig nothwendiger  
Erkantnuß und Liebe Gottes  
Erster Theil  
Von Erkantnuß Gottes.

I. Capitel.

Der Mensch ist begierig zu wissen.

I.

Die Begierd zu wissen ist dem Menschen  
angebohren/ und mit der Milch eingestö-  
set. Der Menschliche Verstand/ sagt  
Seneca, ist von Naturen fürwitzig: *De o-  
zio sap. c. 23.* er fährt über Stern und Himmel/  
er geht über Meer/ er vertieffet sich in die Ab-  
gründe was neues anzufischen. Schwäge ei-  
nem Kind nur eitele Märlein und Gedichte  
vor/ so wird es auch in die Länge das Spielen  
und Essen daran geben/ nur umb seinen Fürwitz  
zu büßen: Rede verständlich zu einem einfälti-  
gen Bauernmann von den Geheimnissen Christo-  
lichen Glaubens/ oder von anderen Dingen/ die  
seinem

4 Von Erkantnuß Gottes  
seinem Verstand weit überlegen seynd / so wird  
er Mund und Augen aufreissen / und dir mit  
auffgesperretem Maul zuhören. Jene / welche  
gescheidter und geschickter seynd dan diese / spin-  
nen doch durch stätes Nachsinnen und Studi-  
ren ihre Gesundheit / Kräfte / und Vermögen  
aus / verzeihen sich aller Freud und Gemäch-  
lichkeit / auff den Grund der Warheit zu kom-  
men / welche laut den Worten Lactantii, die  
niedlichste Speiß unserer Seelen ist: L. I.  
c. 1. Dem allen zu Folg / hat der böse Geist  
die Wissenschaft von Gutes und Böses / als den  
stärcksten Maurenbrecher angefeket / die Tu-  
gend und Unschuld unserer ersten Elteren zu  
brechen und zum Fall zu verindgen / da er ih-  
nen *Geneßs* am 3. Cap. verheissen: Ihr wer-  
det seyn wie die Götter / und wissen was  
gut und böß ist.

II. Je edeler nun und fürtrefflicher eine Sa-  
che an ihr selbst ist / je näher sie uns angehet / je  
selzamier sie ist / und einträglicher / desto mehr  
hängt dem Menschen die Lunge darnach in Er-  
kantnuß ihrer zu kommen. Edel und fürtrefflich  
seynd gelehrte und tugendsame Männer; und  
tritt die Königin aus Saba 3. Reg. 10. die müß-  
selige Reise auff Jerusalem an / die Weisheit  
Salomonis zu erfahren. Es läufft in der  
Stadt Rom eine halbe Welt Menschen von den  
äußersten Welt Enden zusammen / umb unter  
an-

Das I. Capitel.

S  
 anderen Wunderdingen der Stadt Rom das  
 größte Weltwunder Titum Livium den Ver-  
 fasser Römischer Geschichten zu sehen; wie der  
 S. Hieronymus zeuget: *Epist. 103. ad Pau-*  
*lin.* Fürtrefflich und edel ist die Sonne; und  
 trägt Eudoxus der Weltweise ein so hitziges  
 Verlangen die Sonne in näherem Augenschein  
 zu nehmen/ daß ers auch mit diesem Bedinge an-  
 gangen wäre/ daß er solte von der Sonnen le-  
 bendig zu Pulver und Aschen verbrennet wer-  
 den. Also bezeugets von ihm Plutarchus *de*  
*falsa Epicur. Iucund.* Je selzamer und newer  
 ein Ding ist / desto grösseres Verlangen erweckt  
 es in uns / seiner einige Wissenschaft zu haben;  
 wie ein Vogelfänger weit freudiger ist bey  
 dem Fang eines Vogel Phoenix (der nur ein einzi-  
 ger in der Welt seyn soll) als bey dem Fang  
 tausend täglicher und gemeiner Vögel / also ist  
 die Erkantnuß newer selzamer Dinge weit er-  
 frewlicher. Weiß man doch daß Pythagoras  
 den Kunstgöttinnen ein Schlachtopffer von hun-  
 dert Stück Viehe gelobt / weil ihme durch ihre  
 Gunst verliehen war einen einzigen Mathe-  
 matischen Beweis zu erfinden / der ihm sonst  
 viel Kopffbrechens gekostet. *Laert. l. 8.* Weiß  
 man doch daß Archimedes bey ohnvorsehener  
 Erfindung einer unbekanten Wahrheit nackt und  
 bloß aus dem Bad über die Gassen geloffen/  
 und vor Freuden halb unsinnig ans geruffen:

8 Von Erkantnuß Gottes  
ich habß endlich gefunden: ich habß gefun-  
den. *Plutarch. de falsa Epic. Juouu.* Weiß  
man doch aus dem Lucano, daß Julius Cæ-  
sar betheuret habe; er wöлле den Augenblick den  
Pharsalischen Krieg (der ihm sonst viel Ruhm  
und Glory eintruge) unterbrechen/und zumahl  
auffheben / wo er nur den ersten Sprunck des  
Nil-Strohms ausfinden möchte. Zuforderst je  
näher uns eine Sache angeht / desto mehr ver-  
langt man sie zu wissen / wie wir dan in den al-  
ten Jahr-Bücheren nichts lieber nachschlagen/  
als was unser Herkommen / unsere Geburts-  
Stadt und Vatterland betrifft; und auch mit  
weit grösserem Vergnügen auff dasjenige studi-  
ren / was die Beschaffenheit unseres eigenen  
Leibs und der Seelen anbelanget. Komt nun  
dem allen noch hinzu / daß solche Wissenschaft  
einträglich seye / da wendet man ohnermüdeten  
Fleiß an/selbige zu erwerben. Dencken sie mahl:  
solte die Kunst Gold zu machen (die doch nur  
eitel Betriegerey ist; weil man früher all sein  
Hab und Gut verdistilliret / ehe man auch nur  
ein Quentlin reinen Golds heraus bringe) sol-  
te diese eine gewisse Kunst seyn / die aus Holz  
und Stein Gold machen könte / was eine Men-  
ge Schüler würden sich angeben / solche mit al-  
len Unkosten zu erlernen? Ich meine alle Ho-  
he Schulen der Welt würden sie nicht fassen  
mögen.

II. Ca.

## II. Capitel.

Was man verlanget zu wissen / das findet man alles in Gott.

## I.

Über wo wird man unter dem Himmel ein Wesen finden in welchem alle vier benennete Stück zusammentreffen / die den Menschlichen Fürwitz zu reizen und anzulocken pflegen? Kein anderes findet man / als nur alle in das Göttliche. Dessen Erkantnuß wie edel sie / fürs erste / sey / mag man dem Seneca aus der Feder nehmen; dieser schreibt in *Prasat. l. 1. nat. quaest.* So viel Ungleichheit und Unterschied ist zwischen die Wissenschaft Göttlicher und natürlicher Dinge / als zwischen Gott und den Menschen. Was hohe Gedancken führet ein Mensch der solcher Wissenschaft obliegt! was edele Einbildung und Fürstellungen druckt er seinem Gemüht ein! er mag mit dem Apostel sagen *Ad Philipp. c. 3.* Unser Wandel ist im Himmel / da indessen die Gedancken anderer Menschen auff schlechte verwürffliche Dinge gerichtet seyn. Und heisset darumb Gott durch den Propheten Jeremias *c. 9.* Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit / noch der Starcke seiner Stärke / sondern so st. b. jemand rühmen will

**K** Von Erkantnuß Gottes  
will / der rühme sich dessen daß er mich  
wisse / und kenne; dan ich bin der H. Er.  
Und was ungewöhnliche verborgene Wahrhel-  
ten findet man nicht in Betrachtung des unend-  
lich vollkommenen göttlichen Wesens? da um  
den anderen Schritt allemahl neue Wunder in  
die Augen fallen. Was ist seltsamer als ein  
Wesen das von ihm selbstem / und doch ohne An-  
fang? unermessen / und doch ohne Theil? ewig /  
doch ohne Verfolg der Zeiten? frey / und doch  
ohnveränderlich? ein Anfang aller Reg. und  
Bewegungen / und doch ohnbewegt? ein We-  
sen / das alle Vollkommenheit in sich begreiffe  
und doch eins und einfältig sey? das ihme selb-  
sten sein Orth / seine Reichthumb / sein Reich / sei-  
ne Glückseligkeit und alles sey? bey welchem  
allen der Menschliche Verstand gleichsam vor  
Bewunderung verzückt seine anmüheigste Wei-  
de findet. Scys mir drum erlaubt mit dem  
Heil. Hieronymo zu schliessen: *Epist. 155.*  
Was ist erfrewlicher / was hönigsüßer als  
Gott erkennen / und durch reiffes Nach-  
sinnen in seine verborgene Geheimnuß  
hineingehen? Ist es schon wahr / daß der  
Mensch das wenigste was in Gott ist nicht be-  
greiffen möge / so pleibet doch auch wahr was  
der H. Thomas lehret *l. 1. cont. Gent.* Von  
hohen und fürtrefflichen Dingen auch  
durchs

Das II. Capitel.

durchs Riemenloch nur ein weniges sehen  
mögen / das geht über alle Welt-Freuden.  
Und wan schon der Menschliche Verstand nicht  
alles / was in Gott ist / fassen kan / so ligt eben  
so wenig daran / als das man bey einer prächt-  
tigen Mahlzeit nicht alles könne auffessen ; wan  
man indessen an dem Wenigen / das man in  
Gott sihet allemahl ein satttes Gnügen findet.

II. Und wer geht uns näher an / als Gott  
Gott ist / der unsere Gliedmassen unter dem  
Mütterlichen Herzen gebildet / und künstlich  
ineinander gefüget ; Gott ist / der ihnen eine  
unsterbliche Seele hat eingegossen : Gott ist /  
der uns vor unzählich anderen hat lassen zur  
Welt kommen ; Gott ist / der uns noch alle Au-  
genblick erhält / in allen die nöthige Vorsehung  
thut / und zu allem dergestalt behülfflich ist / das  
man mit Fug sagen möge : Gott nähere uns  
mehr als die Speisen / Gott erwärme uns viel  
mehr als das Feuer / Gott trage uns mehr als  
die Erden : Gott ist endlich unser letztes Ziel  
und End / zu dem wir erschaffen ; dessen Besitz  
unsere ewige Glückseligkeit ausmachet. Dumm  
und Hirnlos müste drum derjenige seyn / der  
umb die Erkantnuß eines ihm so nahe angehen-  
den Wesens sich nicht hundertmahl mehr als  
umb die Erkantnuß seines eigenen Vatters be-  
werben wolte. Und wer mag ausrechnen / was  
ein Hauffen stättlicher Vorthail und Mittel  
A 5 uns

uns die Erkantnuß Gottes an die Hand gebe  
 zu unserem letzten Ziel zu gelangen? Wie bey  
 dem Auffgang der Sonnen die mindere Stern aus  
 den Augen schwinden / also / wan Gottes unend-  
 liche Vollkommen. Schön. und Hoheit bey  
 dem hellen Licht der Erkantnuß einem in die Augen  
 fällt / schwindet alle Hoheit irdischer Dinge  
 aus dem Herzen / und achtet man sie keiner Lie-  
 be wehrt; massen einem die ganze Welt / als  
 sähe man sie von dem obersten Himmel an / so  
 schlecht und klein / als ein Sonnenstäublein für-  
 kommet: es bewehet diß der Prophet Isaias c. 33.  
 Er wird in der Höhe wohnen / seine Au-  
 gen werden den König in seiner Schön-  
 heit ansehen / und die Erd in der Entfer-  
 nung / als nichts anschawen. Es geschicht  
 dem Menschen bey heller Erkantnuß Gottes /  
 was Saulo bey seiner Bekehrung begegnet ist:  
*Act. 9.* Wie Paulus also sieht alsdan  
 der Mensch mit offenen Augen nichts;  
 weil ihm gegen Gott alles nichts zu seyn ge-  
 düncket. Es widerfährt ihme / was dem H. Jo-  
 annes *Apo. 20.* Er siehet einen hoch erho-  
 benen Thron / und den der darauß sitzet /  
 vor dessen Angesicht fliehet die Erden und  
 der Himmel. Braucht es schon nicht / daß  
 man die Heyden hierüber zu Red stelle / so sagt  
 doch Trismegistus: *Pimand. c. 9.* So bald  
der

der Mensch Gott schmecket und erkennet/  
da vergift er den Augenblick alles übrige.  
Es soll uns anstatt aller Zeugen dienen die ei-  
gene Bekantnuß des Apostels *ad Phil 3.* We-  
gen der überschwencklichen Erkantnuß Je-  
su Christi achte ich alles für Kohl.

III. Wie nun die Erkantnuß Gottes alles  
Zeitliche verachten machet/ also schaffet sie auch/  
daß wir Gott und das Ewige inbrünstiger lie-  
ben. Gott ist ein verzehrendes Feuer/ *Deut.*  
4. je näher man ihm kommt durch die Erkantnuß/  
desto mehr Feuer fängt man. Es sagt die Himmi-  
lische Weißheit selbst *Eccle. 24.* Ich bin ei-  
ne Mutter der schönen Liebe; und was die  
klare Anschawung Gottes im Himmel / das  
ist die dunkle Erkantnuß seiner auff Erden;  
sie nöthiget uns Gott zu lieben / und schaffet/  
daß wir auff Erden schon jenes überglückseli-  
ge Leben anfangen / daß wir ewig fortsehen wer-  
den im Himmel; das seynd die Wort des H.  
Thomas 2. 2. 9, 80. art. 4. Man mag aber  
den firtrefflichen Augen / der uns aus Gödtli-  
cher Erkantnuß zuwächst nicht besser sehen noch  
abfassen / als aus den bösen Wirkungen / die  
aus Mangel und Abgang ihrer / die ganze Welt  
vergifften. Sag mir / wo kommen so viel Irr-  
thumb und Laster / so verkehrte Urtheil / so un-  
gehaltene freche Anmühtungen / so verderbte

Sitten/ so unverschämte häufige Sünden/ und die Einreiffung alles Göt. und Weltlichen Rechts her? Man bedarff die Quelle nicht weit zu suchen: Aus der Ohnwissenheit/ da man Gott nicht kennet/ rühret alles übel her. S. Bern. *serm. 38. in Cant* Und was ist's Wunder daß man bey Abgang dieses Lichts sich weit von Gott verirre/ umb den anderen Schritt anstosse/ und in die Tiefe aller Sünd und Laster herein plage? Es ist keine Erkantnuß Gottes im Land; klaget der Prophet Oseas c. 4. und was kombt daraus? Fluchen/ Liegen/ Morden/ Stehlen und Ehebrechen haben überhand genommen. Und ist's wol nicht anderst möglich: man lencket nemblich seine Lieb und Augen alsbald zum Irdischen/ wo man auffhöret das Himmlische zu erkennen; das gibt der König David zu verstehen *Psalms. 68.* Laß ihnen die Augen geblendet werden daß sie nicht sehen/ so werden sie allzeit krumm und zum Irdischen gebogen daher gehen. Der Ursachen willen siehet man dasjenige alle Tage/ was sich dermahleins ans End der Welt begeben wird. Die Sonne wird verfinstert werden/ dem zu Folg wird der Mond nicht scheinen/ die Sterne werden aus dem Himmel fallen/ und die Kräfte

te

te der Himmelen sollen bewegt werden.  
*Matth. 24.* Also/ weil bey den Menschen das  
 Licht der Erkantnuß Gottes verdunckelt ist / er-  
 folget daraus die Verfinsterung der Vernunfft/  
 die Zerrittung aller guten Sitten / die Verwü-  
 stung aller Tugend / zuletzt die ewige Verdam-  
 nuß : wie dan alle Verdammte der Höllen ihr  
 ewiges Unheyl dem Abgang Göttlicher Erkant-  
 nuß bey messen *Sap. 5.* Drumb seynd wir  
 von dem Weg der Wahrheit verfehlet; die  
 Sonne der Erkantnuß ist uns nicht auff-  
 gangen.

IV. Sie muß ich mit meinem Stifter dem  
 H. Ignatio seuffzen : Ach mein Gott! O  
 daß die Menschen dich doch kenneten! Dan  
 wie wenig jener Laco bey Plutarchus in a-  
 popht. eine Todten-Leiche mochte über sich  
 richten und säst auff die Bein stellen / weil sie  
 ohnbeseelt war; eben so wenig ist's möglich dem  
 verderbten Wesen der Menschen abzuhelffen/  
 und weiter vorzubiegen ohne Erkantnuß Got-  
 tes. Glückselig bist du L. Leser! wan du dich  
 mit allem Ernst auff die Erkantnuß deines Got-  
 tes legst / und suchest drin so weit fort zu schrei-  
 ten / daß die wenigste Erinnerung seiner / dich  
 zu die tieffste Anbettung / Bewunderung und Lieb  
 Gottes vermöge. Was wehrte Früchte wirst du  
 aus dieser Wissenschaft sammeln / mit was Be-  
 wun-

wunderung wirst du dich / und die gehe änderung deiner ausgebesserten Sitten anschawen / wan du frey von allen aufrührischen Anmühungen und bösen Regungen des Gemächts / Fügigel ansehen wirst zu allem Guten? Es fehlee nicht du wirst jenen Tag mit güldenen Buchstaben im Jahr-Calender verzeichnen / dran du den Anfang gemacht hast / dich auff diese Himmlische Weißheit zu legen / und mit dem Weisen Mann sprechen aus dem Buch der Weißheit am 7. Cap. Alles Gubts ist mir mit thro zu Haus kommen / unzahlbare Herrlichkeit durch ihre Hand; des habe ich mich erfrewet in allen Dingen / dan die Weißheit gieng mir für / und ich erkante nicht / daß sie ein Mutter aller Güter ist.

V. Dem allen ohnangesehen / lassen die Menschen ihnen nichts weniger angelegen seyn als die Erkantnuß Gottes / und tragen ab diesem süß und nehrhaften Himmel-Brod einen solchen Eckel / als wäre es eitel Distel und Dorn. Was ist die Ursach eines so verderbren Appetits? sein doch wir diejenige die keine Unkosten noch Mühe spahren / was Irdisches zu begreifen und auff die Wissenschaft deren Dingen die uns nicht können seelig machen Gubt und Blut verwenden; warumb suchen wir dan Gott nicht zu erkennen / da wir doch der Ursachen

chen

eben wegen sein in diese Welt kommen/ wie wir erschaffen seynd Gott in der anderen ewig zu lieben: was Unehre ist dieses für Gott! was Schade für uns Menschen! Denck einmahl: solte die Königin aus Saba zu Jerusalem sich nach die Hoffstatt/ Kleydung/ Palläste/ Lust. Gärten/ auffdas fleißigst erkündiget haben/ und ohne daß sie den König Salomon gesehen/ oder zu sehen verlanget hätte/ umb dessen Weißheit willen sie die Reise angetreten/ wieder zu rück gekehret seyn; hätte Salomon ihm das nicht für den höchsten Schimpff gerechnet? Zweiffels ohn: dan Salomon war unter allen das Sehenswürdigste. Nun ist aber Gott ohnvergleichlich besser dan Salomon. Und/ wan wir alles auff der Welt so gnau besichtigen/ aus was Ursachen gehen wir dan Gott allein vorbey? Da es doch unsere erste Sorg seyn müste von Jugend an mit dem H. Thomas von Aquin zu fragen: Was ist Gott? Ist doch die Erkantnuß Gottes allein diejenige die unseren Fürwitz ersättigen/ und diesem allzeit umb sich greiffenden Feuer allemahl neues Holz zuwerffen kan; ist doch selbige/ die uns allein beglücken kan/ wie der Heil. Augustinus sagt l. 5. Confessio. c. 4. Der ist wohl unglückselig/ der alles weiß und Gott aber nicht kennet/ glückselig ist hingegen jener der dich O Gott kennet/ wan er sonst das übrige all anbelangend/

ein

ein unerfahrner einfältiger Idiot ist. Wie ist es dan zu düliden / daß / indem man aus Gott / als dem unerschöpflichen Schatz / alle Reichthumb vermittels seiner Erkantnuß hernehmen könnte / wir mit eyteler ohnfruchtbarer Erkantnuß zergänglicher Dinge / unsere Seel antröpfen? Das ist eben so viel gethan / als wan ein ausländischer Kauffman / dem alle Gold-Minen in Pera offen stehen / sein Schiff mit Unraht und gemeinem Bust anfüllen wolte. Ach wir Armseelige! seyn wir doch nicht (wie Anaxagoras verimeynt hat) erschaffen die Sonn und die Himmel / sonderen Gott anzuschauen / und wie uns in diesem Leben nichts verdrießlicher fallen muß / als daß wir zur klaren Anschauung Gottes nicht mögen zugelassen werden / also finden wir für diese Wunde kein besseres Pflaster / als den Abgang dero / mit der dunkelen Erkantnuß Gottes ersetzen: Und wan frommen Seelen / es bitterer als der Todt fällt / von Gott so lange Weil abgesöndert zu seyn / da sie doch indessen an den Bildnüssen Gottes ihre Vertröstung suchen; so muß es wohl ein halbe Hölle seyn; wan man sich umb die Erkantnuß Gottes keines Wegs beflisset. Wäre mir nicht vergünnet / zu der Erkantnuß Gottes zu kommen / so wäre ich besser nie geboren: nimb mir diesen Trost hin / so achte ich  
dieses

dieses Leben nicht eines Hellers werth.  
sagt Seneca *in pras. l. I. nat. quaest.*

VI. So sollen dan unsere erste und für-  
nehmste Sorgen auff das Erste und Für-  
nehmste gerichtet seyn; schreibt der H. Eu-  
cherius *Epist. ad Val.* Solten nun die Welt-  
Geschäfte anfangen zu schwärmen / und dir  
ungestüm unter die Naas reiben / du gebest ih-  
nen nicht Zeit genug / so sag ihnen ohnverholen /  
was der König Alexander beyh Seneca *Epist.*  
55. gewissen Stadt-Bürgeren wiederseyet / da  
sie ihm die Halbscheid ihres Gebiets aufftrugen  
Ich bin nicht der Meinung in Asten kom-  
men / daß ich annehmen wolte was ihr  
mir gebet / sonderen euch nur dasjenige zu  
lassen / was mir überflüssig: Und das zwar  
umb desto mehr / weil die göttliche Weißheit ihre  
billig alle Zeit / Fleiß und Arbeit ausforderen  
kan; dan die Welt-Geschäfte seynd nur wie  
Bediente / die nicht vorgehen / sonderen ihrer  
Herrschaft von weitem folgen müssen. Umb die-  
ses desto beherzter und beständiger auszuwir-  
cken / dencke / mit was ohnermüdetem Fleiß die  
Heyden der eytelten Welt-Weißheit obgelegen.  
Sehed den Carneades beyh *Val. Max. l. 8. c. 7.*  
wie er darumb das Essen darangebe. Schaue  
an den Cleanthes beyh Plutarch. wie er des  
Nachts an der Kofmühlen ziehe / umb Zeit und  
Brod

Brod zu gewinnen / des Tags der Weißheit nachzudencken: Mercke auff den Euclides bey *Gell. l. 6. c. 10* wie er mehrmahlen nach Athen abgehe / was Gutes zu erlernen / da es doch den Megarenseren bey Leib und Lebens-Straff verboten war / Athen zu betreten. Schlage endlich ein Auge auff den sterbenden Archimedes, welcher / da Siracusa mit stürmender Hand an die Feind übergienge; von ihnen erschlagen / nicht früher auffgehört zu specularen / als zu leben. Und sage demnechst mit *Tertulliano ad Mart. c. 4.* Wird eytel Glas bey ihnen so wehrt gehalten / was soll dan die Erkantnuß Gottes / das schönste Kleinod nicht bey uns gelten? welches man nicht gringer / als Gott selbstent gilt / anschlagen muß.

### III. Capitel.

Ein Jeder mag gar leicht zur Erkantnuß Gottes gelangen / wan er sich nur zu länglicher Mittel bedienen will.

#### I.

**D**aß ein tieffhineinsehender / wohl geschliffener Verstand viel beytrage zu besserer Erkantnuß Göttlicher Geheimnußen / daß kan ich nicht absprecken. Lehren doch die Gottsgelehrte / daß aus zweyen Seeligen im Himmel / die mit gleichem Liecht der Glory erleuch-

leuch-

leuchtet seyn / der Jenige Götlicher anschauer /  
der vor dem Anderen mit besserem natürlichen  
Verstand begabet ist ; und kan ichs auch Keinem  
in Abred stehen / daß die natürliche Wissenschaften /  
die man mit Mühe erlernet / sehr verhältlich  
seyn zur besseren Erkantnuß Gottes ; dan  
noch ist es einmahl ohnverneinlich / daß auch  
ein dummer Kopff / der keine Schul eingesehen /  
und sonderlich nichts weiß / die Wissenschaft  
Gottes auch ohne Mühe ergreifen möge. Dan /  
wie kan man ihme von Gottes Fürsorgung auch  
von weiten traumen lassen / daß sie die Erkant-  
nuß seiner / Einigen wölle unzugänglich ma-  
chen und verborgen halten ? Nachdem sie uns  
alle mit gesunder Vernunft begabet / und so  
viel schöne Denckmahl Göttlicher Vollkommen-  
heiten / als Geschöpff auff Erden seynd / hat für  
Augen gestellt. Besonders da die Erkantnuß  
Gottes das fürnehmste und nohtwendigste  
Werckzeug ist zu unserm letzten Ziel und End  
zu kommen. So nohtwendig aber ein Ding ist /  
so nahe stehts einem Jeden an die Seyten / sich  
seiner zu bedienen / wans die Noht erfordert.  
Wie der H. Thom. p. 3. q. 63. a. 3. weißlich  
angemerckt. Vor allen ist zum Heyl nohtwendig  
das Sacrament der Tauff / und steht eben da-  
rumb aus Einsetzung Gottes / das Wasser und  
der Diener dieses Sacraments einem jeden schier  
ståts zu handten. Nohtwendig ist das Licht und  
der

der Luft zu Erhaltung des Lebens; und hat man drum nur den Mund und die Augen offen zu thun / umb sich des nöhtigen zu bedienen. Wie! solte dan die Erkantnuß Gottes / die zum Heyl so nöhtwendig ist / einigen ohnmöglich und ohnbegreiflich seyn? Hat dan nicht Gott auch den Mücken und Ameyssen ihre Augen gegeben das natürliche Sonnen-Licht anzuschauen? Solte er dan auch dem Menschen / den er erschaffen hat sein ohnerschaffenes ohnermessenes Licht anzuschauen / drin auch hie zeitlich und dort ewig seine Glückseligkeit besteht / nicht darzu tangeliche Augen mitgegeben haben? So ohnglaublich ist dieses / als ohnmöglich es ist / daß ein Wesen / das an ihm selbst fürtrefflich Guth ist / verlange ohnbekant und verborgen zu seyn.

II. Aber aller Heidnisch- und Christlichen Bezeugen zu geschweigen / sagt Gott klar und lauter *sap. 6.* Klar ist die Weißheit / sie wird leichtlich gefunden von denen / die sie lieben / und läßt sich von denen finden / die sie suchen / ja sie läufft jenen entgegen und zeigt sich ihnen vor / die ihrer begehren; wer früh auff sie wachet / wird nicht arbeiten / dan er wird sie vor seiner Thür sitzen finden. Und was wolte man weiter zur Bekräftigung dessen Verlangen? Wo man siehet / daß auch ohngestudirte Köpffe ihnen eine hohe

Hohe Erkantnuß Gottes erworben haben die mit dem David sagen mögen *psal. 70.* Wiewohl ich ohngelebrt bin / so will ich dennoch in die grosse Kräfte und Thaten Gottes hinein gehen. Da indessen die Heyden von Gott / wie die Blinde von der Farb geurtheilet / und bey der Nacht der Unwissenheit allerley närrische Meynungen geschmiedet haben. Ja viele in den Hohen Schulen / nachdem sie viele Jahr und nicht weniger Schue drauff verschliffen / haben doch in Gottes Wissenschaft keinen Fortgang geschaffet / weil sie Gottes Geheimnuß / mehr umb zu disputiren und zu lehren / als umb seelig zu werden / untersucht haben : da unterdeß die Einfältige mit grossen Schritten drin fortgehen. Es erläutert dieses der H. Gregorius mit dieser schönen Gleichnuß : Wie die Vögel wiewohl sie Flügel haben / sich dennoch mehrentheils bey der Erden halten / da indessen die Heidächse / wiewohl sie ohnbeflügelt ist / mit Hand und Füßen biß in die Spitze einer Käyserlichen Burg hinauff klimmet / also gelanget die Einfalt / die es wohl und redlich mit Gott meint / oft dahin / wo ein getriebener schlauer Kopff mit aller seiner Macht nicht hinkommen kan. *L. 6. mor. c. 5.* Christus sagt noch deutlicher *Matth. II.* **Vatter ! du hast es vor den Weisen und**

und Verständigen verborgen gehalten/und den Einfältigen Kleinen geoffenbahret. Gehen schon die Gelehrte mit vielen hohen ausgestudirten Concepten und Gedancken schwanger / und verwenden selbige doch nicht zu ihrem geistlichen Seelen-Nutzen / so seynd die Einfältige / die solcher Subtilitäten ohn / Gottes unendliche Hoheit mit zartester Regung ihres Gemühts bewunderen und sich darob erfreuen / vor ihnen umb desto besser und glückseliger / als wie viel besser und glückseliger vor einem blinden Weltweisen ein armer wohlsehender Schaffhirt ist / wan er schon von den Eigenschafften natürlicher Dinge nichts weiß / noch dem Fragenden weiß darvon Red und Antwort zu geben. Inmassen die Lehr des S. Thomas ist / daß die wahre Weißheit nicht in ohnfruchtbarren hohen Concepten und Gedancken bestehe / sondern in einer Fruchtbringenden safftigen Wissenschaft. *1. pa. quaest. 48. ar. 2. ad 2.* Weil dan allem Augenschein nach zu Erlangung hoher Erkantung Gottes nicht erfordert wird / noch hohes Verstand / weder grosse Wissenschaft / so ist nichts mehr übrig zu erklären / als vermittelst welcher Hülffmittel und Werkzeug / man darzu gelangen möge.

IV. Cap

## IV. Capitel.

Das erste Mittel in Erkantnuß Gottes zu kommen / ist das Gebett; wie solches drumb solle beschaffen seyn.

## I.

**E**s ist nicht ohne / das Gebett ist vor allen darzu erspriesslich / ja nohtwendig: gestaltsam wir ohne Gottes übernatürlichem Licht / ihn nicht gebührend erkennen mögen; welches Licht / wie alle seine übernatürliche Gaben / Gott nicht ohne gebetten pflegt mitzutheilen. Daß wir ohne seinem übernatürlichem Licht Gott nicht gebührend erkennen mögen / das ist eine fast gegründete Glaubens- Wahrheit: sie wird behauptet von dem König David Ps. 35. In deinem Licht werden wir dein Licht sehen. Sie wird bestätigt durch den Ecclesiasticus c. 1. Alle Weißheit ist von Gott dem HERRN. Sie wird bekräftiget von dem Apostel 2. Cor. 3. Wir seynd nicht genugsam etwas zu dencken aus uns / als aus uns selber / sondern all unser Vermögen ist von Gott. Wan wir dan nuhn durch unsere natürliche Kräfte nicht einen einzigen zum ewigen Leben erspriesslichen Gedanken schöpfen mögen / so ist leicht zu erachten / wie sehr wir der Hülf Gottes benöhtigt seyn / zu solcher Erkant-

kantnuß jenes unbegreiflichen Göttlichen Wesens zu kommen / die uns zum ewigen Leben gedeyen möge. Christus sagt rund aus *Matth. 11.* Keiner kennet den Sohn als der Vatter / und keiner kennet den Vatter / als nur der Sohn / und wenn es der Sohn will offenbahren. Daß nuhn auch das Gebett nothwendig sey zu Erhaltung solches übernatürlichen Lichts; das gibt die H. Schrift an unterschiedlichen Orthen zu verstehen. Bittet / so wird euch gegeben. *Matth. 7.* Man muß allzeit betten / und nicht abhalten. *Luc. 18.* Wachet allzeit und bettet. *Luc. 21.* In allen Dingen laßt eure Bitt im Betten und Flehen kund werden vor Gott. *Ad Phil. 4.* Bittet ohne Unterlaß *Ad Thessal. 5.* Welches aller klar am Tag legt / daß das Gebett der einzige Canal seye / durch welchen Gottes besondere Gaben von dem Himmel zu uns herab fließen / und glaubt darumb der H. Augustinus, daß keiner / als nur wer bettseelig ist / sich übernatürlicher besonderer Hülff Mittel von Gott zu vertronsten habe.

II. Soll aber unser Gebett Nachdruck haben / und gleichsam allmächtig seyn; so ist ohn-umbgänglich vonnöhten / daß es mit tieffer Demuth / mit brennendem Eiffer / mit vollem Vertrauen

trawen

erathen vor Gott ausgegossen werde. Dan  
wo / Erstens / das Gebett hochmühtig und auff-  
geblasen ist / so nöthiget es Gott / uns das Ge-  
bettene zu versagen / und uns mit dem stolzen  
Phariseher ein abschlägige Antwort zu geben.  
Ja / falls Gott ein hoffärtiges Gebett erhören  
solte / so wäre es nichts anderstes als unseren  
Hochmuht nehren. Wo das Gebett hingegen  
aus einem ihm selbst mißtrawenden demühtigen  
Hergen herfließet / welches dafür hält / daß  
Gottes Erkantnuß eine Gab sey / die der Mensch  
nicht verdienen noch seinen Kräfften bey messen  
könnne / so versichert uns der *Ecclesiast. c. 35.*  
Das Gebett dessen der sich demühtiget /  
dringt durch die Wolcken / und geht nicht  
ohngetröst zurück / biß der Höchste dar-  
auff ein Aufsehen habe. Wie leicht mag  
es nuhn geschehen / daß wir / die in der Schul  
Christi erzogen / so demühtige Gedancken von  
uns selbst greiffen? wan Trismegistus ein  
Heyde aus Eingebung der Natur selbige ge-  
schöpffet hat / und seinem Lehr. Jünger bestmög-  
lichst mit diesen Worten anbefohlen: Sohn  
vor allem bette zu Gott dem Vatter / auff  
daß du seiner Erbarmnuß würdig seyn  
mögest; dan es ist nicht möglich / Gott  
erkennen / es sey dan daß wenigstens ein  
einziger Strahl seines Lichts von oben

in deine Seel herab falle. Welche an einem Heyden so seltsame Demuht / Gott scheint veranlasset zu haben / ihm so hohe / Christenmäßige Gedancken von seiner ohnendlichen Gühte und Fürtrefflichkeit einzuslöffen / die er in seinen Bücheren verfasst hat. Wie dan das Gegenheil an so viel anderen Weltweisen zu sehen; die nach Zeugniß des Apostels *ad Rom. 1.* sich verhoffärtiget haben in ihren Gedancken; und ihr thorrechtes Herz ist verführt worden; dan da sie sich für weißhielten / seynd sie zu Narren worden. Haben sie schon alle Kräfte angespannet / und durch hochmähtiges Nachsinnen getrachtet auff den Grund Göttlichen Wesens / und seiner hoher Eigenschafften zu kommen / so ist doch alles umbsonst und vergebens gewesen / und ist ihnen geschweben / was dem gottlosen Herodes, welcher mit langem hin und herfragen / seiner Eytelkeit und Hochmuht halber / nicht ein Wort aus Christo hat erpressen mögen. Er aber antwortete ihm kein Wort. *Luc. 23.*

III. Doch will die Demuht allein nicht alles ausmachen; wan das Gebett nicht auch zugleich eiffrig und inständig ist: dan wer law und kalt sinnig drumm bettet / ein anders mit dem Mund sagt / ein anders im Herzen dencket / scheint die hohe Genad der Erkantnuß  
Gott.

Gottes nicht gebührend hochzuachten; und weil er mithin zeigt / es gelte ihm gleich / es werde seine Bitt erhört oder nicht / wird er früher den Zorn Gottes ihm über den Hals laden / als seiner Bitt gewohret werden. Soll das Gebett sein völliges Gewicht haben / so muß es uns von dem H. Geist auff die Zung gelegt seyn: wie es alsdan beschaffen sey / wie feurig und hitzig es / das lehret uns der Apostel *ad Rom. 8.* Der H. Geist schafft / daß wir mit ohn-ansprechlichen Seuffzen zu Gott betten. Und sag mir aus was Ursachen wird das Gebett in H. Schrift so oft einem Rauchwerck verglichen? Mein Gebett gehe zu dir wie ein Rauchwerck. *Psal. 140.* Und das angezündte Rauchwerck von dem Gebett der Heiligen stieg auff vor Gott. *Apoc. 8.* Warum das? wie das beste Rauchwerck keinen Geruch von sich gibt / es werde dan über glühende Kohlen gelegt; also kan das Gebett Gott zu einem süßen Geruch nicht auffsteigen / es sey dan daß es aus einem brennenden Herzen herfürgehe. Was Archesilaus von Hiponico einem trefflichen Landmesser / aber zugleich ungemeynem Faulenger Scherzweise zu sagen pflegte: bey *Laert. in V. Arc.* Es sey diese Wissenschaft ihm / mit aufgesperztem Maul schlaffenden hineingestogen / auff einmahl von ihm

ihm eingeschluckt / und also ohne Mühe ergriffen worden; das lasse ihm keiner traumen / das nemlich ebenalso die Erkantnuß Gottes / ihm schläffrig Bettenden werde ins Haus fallen. Große Gaben fordern grosses Verlangen / wan man ihrer will habhafft werden. Und hat sich der Prophet Daniel umb die Erkantnuß so hoher Geheimbnüssen / eben darumb verdient gemacht / weil er ein Mann war voll brennender Begierden. *Dan. 9.* Verlangst du nun ein lebhaftes Beyspiel eines der Göttlichen Erkantnuß recht begierigen Willens zu sehen? so schaw den Blinden an / der nahe bey Jericho am Weg sizet; kaum hört er / das JESUS bey ihm fürübergehe / da hebt er eines Rufens an zu rufen: JESU du Sohn Davids erbarm dich meiner; und je mehr er geheissen wurde still zu schweigen / desto mehr und lauterer schrie er / bis dahin er durch Christi Gnad sehend worden. Wären wir nicht blinder / als jener gewesen / sähen wir / was Armseeligkeit es sey / Gott nicht rechtschaffen kennen / wir würden nie auffhören zu Gott zu schreyen: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner! schaffe O HERR daß ich sehe / schaffe daß ich sehe.

IV. Wie muh dieser Blinde uns mit seinem Beyspiel zum Eiffer im Gebett vorgangen / so muß er uns auch das Licht fürtragen zum Vertrauen!

eralven / daß wir erhalten werden was wir be-  
 gehren. Wie verdienstlich und groß solches in  
 ihm gewesen / das lehret Christus / da er in An-  
 sehung dessen ihn seiner Bitt gewehret: gehe:  
 dein Glaub hat dich gesund gemacht.  
 Und zeigt ers gar oft; als da er das Cananei-  
 sche Weib dessentwegen hoch anrühmet / oder  
 anderen Presshaften genädig die Gesundheit  
 ertheilet / daß das Vertrawen zu Gott die Men-  
 schen zu sicherer Erhaltung verlangter Gnaden  
 besonders gefasst mache. Spricht er doch *Marc.*  
 9. Alle Ding seynd möglich dem / der da  
 glaubt: diesem seze bey / was der H. Jacobus  
 in seinem Sendschreiben c. 1. anführet / und  
 den Glaubigen einrahten will: So jemand  
 unter euch Mangel hat an Weisheit der  
 bitte sie von Gott / so wird sie ihm gege-  
 ben werden: er bitte aber also / daß er im  
 Glauben nicht zweiffele / darumb geden-  
 cke ein solcher Mensch nur nicht / daß er  
 etwas von dem Herzen empfahen werde.  
 Wer dan kleingläubig ist in seinem Gebett / und  
 zweiffelt ob ihn Gott erhören werde / oder nicht /  
 nachdem er sein Wort so oft von sich gegeben /  
 und bey seiner Göttlichen Ehr geschworen hat /  
 uns in allem zu willfahren / ja zur Versicherung  
 sich und alles seinige zum Interpsand gesezet /  
 was thut der anderst als sich besorgen / Gott  
 möchte

möchte meineydig werden/ und sein versprechen nicht halten. Wie diese Untreu von keinem Menschen/ also ist sie von Gott unendlich weniger zu vermuthen/ und ist ihm auch von den Gottlosen nicht angedichtet worden. Bedarffs also keines anderen/ umb das vielleicht hinfallende Vertrauen zu Gott wider über sich zu richten/ als daß wir Gott nur so viel Lieb und Barmherzigkeit zugestehen/ als es bey Ehrliebenden Menschen zu seyn pflegt; deren keiner dasjenige einem anderen versagt/ was er ihm nütliches und nothwendiges ohne seine grosse Mühe und Schaden leisten kan. Wan ihr/ mag ich wol mit dem Luca in der Person Christi sagen *c. II.* wan ihr/ die ihr böß seyd/ könnet eweren Kinderen gute Gaben geben/ wie viel mehr wird ewer Himmlischer Vater den guten Geist vom Himmel geben/ denen die ihn bitten? Ist drum nichts mehr übrig/ als daß wir der Göttlichen Erkantnuß höchst bedürfftige/ in aller Demuth/ Eiffer und Vertrauen mit dem H. Anselmo aus seinem *pro solo c. I.* zu Gott schreyen. So zeige mir dan/ mein Gott und Herz! wo und wie ich dich suchen/ wo/ und wie ich dich finden soll. Höchster HErr! was soll dein vorlängst ins Elend von dir Vertriebener anfangen?

gen? was soll er aus Lieb zu dir allerbe-  
kümmeret schaffen / da er weit von deinem  
Angesicht entfernet steht? Er verlanget  
dich zu sehen / und ist dein holdes Ange-  
sicht weit von ihme. Er ist begierig dich  
zu finden / und weiß das Orth nicht. Du  
bist mein Gott und mein Herz / ich hab  
dich aber nie gesehen / und kenne dich noch  
nicht. Siehe auff uns O Herz! erhöre und  
erleuchte uns / zeige uns dich selbst. Hab  
doch ein Mittlendens mit unserer Arbeit  
und unseren guten Willen / die wir nichts  
vermögen ohne dir. Hungrig bin ich aus-  
gegangen dich zu suchen / ich bitte / O Herz!  
lass mich nicht hungrig wieder abziehen.  
Arm bin ich kommen zu dir Reichen;  
armseelig zu dir Barmherzigen / lasse  
mich nicht ohngetröstet wieder heimbekeh-  
ren. Lehre mich wie ich dich suchen soll;  
und verbirg dich nicht vor mir / dan ich  
kan dich nicht suchen / es sey dan das du  
mich lehrest / und kan dich nicht finden / es  
sey dan das du dich offenbahrest. Wer  
auff solche Weise bey der Thür des gnädigen  
Gottes anklopffet / der kan nicht abgewiesen  
werden / und wird täglich tieffer in die Erkant-

Von Erkantnuß Gottes  
 nuß Göttlicher Geheimnußen eingelassen wer-  
 den. Fragen wir vom Salomon, woher er die  
 reiche Schätze seiner wunderbahrlichen Weiß-  
 heit genommen habe; so gibt er Antwort aus  
 dem Buch der Weißheit am 7. Cap. Ich hab  
 gewünschet / und mir ist Verstand geben  
 worden; und ich hab angeruffen / und ist  
 in mich kommen der Geist der Weißheit.  
 Auch bekennet der H. Thomas daß er durchs  
 Gebett / welches er all seinem Studiren liesse  
 vorhergehen / mehr Wissenschaft erworben / als  
 durch alles mühselige Studiren.

### V. Capitel.

Von Reinigkeit des Herzens / als dem  
 zweyten zur Erkantnuß Gottes  
 dienlichen Mittel.

#### I.

Nachdem man sich durchs Gebett umb Got-  
 tes Gunst und Gnad beworben / soll man  
 auch die Sünd und Laster des Lands ver-  
 weisen; dan wo diese die Herrschafft führen / da  
 ist die Seel ungeschickter Gott zu erkennen / als  
 ein Staub- und Unraht-volles Auge unbequäm  
 ist sichtbahrliche Dinge zu entscheiden. Es ha-  
 ben mich meine Sünd ergriffen daß ich  
 nicht sehen kan sagt der König David Psal.  
 39. Und bekennet hingegen im 18. Psalm:  
 Ich

Ich bin verständig worden durch dein Gebott. Aus welchem der H. Bernardus schließt; daß die Reinigkeit des Herzens vor allem nothwendig seye zum beschawlichen Leben. Und wie mögen sich doch Erkantnuß Gottes und Liebe der Welt / das ist / Licht und Finsternuß mit einander stalten? Die Aegyptier haben die Sternsehkunst am allerersten erfunden / darzu ihnen der allzeit heitere / niemahl bey ihnen trübe Himmel hat Gelegenheit und Anlaß gegeben; wie diesen die Stern / also ist einer Seelen / die frey ist von allem trüben Gewölck irdischer Anmühtungen / den Schöpffer des Himmels vergünnet in seiner Klarheit anzuschawen. Siehe ein stehendes Wasser an (pfletzte der H. Aloysius zu sagen) ist's sanber / rein und stille / so wird alles in ihm als in einem hellen Spiegel lebhaft entworffen; ist's hingegen trüb / klotzig und ungestüm / oder wird nur von dem wenigsten Wind bewegt / da zeigt es oder gar nichts / oder alles dunkel / falsch und ungestalt. Eben also steht's mit unserem Herzen: wie dan eben darumb jenen / die eines reinen Herzens seyn / Gottes Anschawung verheissen wird. Wer dan gedenckt Gott in diesem Leben recht zu erkennen / der muß alle sündhafte irdische Anmühtungen ausmusteren / wie Moyses die schuhe von sich geworffen / ehe er zur freundlichen Unterredung mit Gott ist zugelassen worden.

II. Vor allen aber die sinnliche viehische Neigungen des Gemühts / als welche der Seelen die Augen blenden / und zur Erkantnuß Gottes besonders ungeschickt und unbrauchbar machen. Dan gleich wie das Menschliche Auge durch innerlich ihm anhaftende böse Feuchtigkeit / mehr als durch auswendigen Schaden am Sehen gemeinlich behindert wird; also geschicht auch der Seelen durch ihre einheimische viehische Unnützigung und Begierden. Bezeugets doch der Apostel: Der viehische Mensch vernimbt nicht die Dinge / so vom Geist Gottes seyn. 1. Corint. 2. Und erfahrens auch die heiligste Männer / daß so gar die wenigste ohnmäßige Begird zum Irdischen / sie von Erkantnuß Himmlischer Dinge ab / und zur Erden drucke / und zu dem Göttlichen die Augen wo nicht sperre / wenigstens verdunckele. Wie dan auch Jene / die solcher Begirden voll seynd / zum Ewigen so ohnempfindlich / daß sie es für eine frömbde ihnen ohnbekante Sprach halten / wan man ihnen von den Göttlichen Eigenschafften zuredet / wie der H. Joannes sagt: Da alles Gott dem Herzen Zeugnuß gibt / hat die Welt (nach Auslegung des H. Augustini Tr. 2. in Joan.) die Liebhaber der Welt / ihn nicht erkennet. Joan. 1. Als welche nach Auf sag Christi Joan. 14. nicht fähig seynd den Geist

Geist

Geist der Wahrheit zu empfangen. Die Ursachen dessen/seynd nicht weit zu suchen; eine hält sich von seyten Gottes / eine von seyten des Menschen selbst; Gott achtet die Gab der Wissenschaft seiner so gering und schlecht nicht/ daß er selbige so unsauberen Seelen wölle eingiessen / wie man dan die köstlichste Balsam nur in auserlesenem reinen Geschirz pflegt in Verwahr zu halten / und die Tafeln des Gesetzes in einem von ohnverweßlichem Holz mit Gold reich überzogenem Laden auffzuhalten anbefohlen *Exodi 25*. Aus welchem vernünftig abzufassen / ob es sich gezieme / daß Gott die übernatürliche Erkantnuß seiner so unsauberen wüsten Herzen eingiesse. Gewiß es reimt sich nicht/ das man das Heiligthumb den Hunden/ und die Perlen Säwen fürwerffe. Gott will ja auch kein Auge auf solchen wust schlagen: Die Sünden würdiget Gott keines Anblicks. *Habac. 1*. Welche so gar nach *Auffag Isaia c. 59*. eine Scheidmawr machen zwischen Gott und den Menschen/ daß sie sich einander nicht sehen mögen. Es steht zu bewunderen/ was für eine Reinigkeit Gott von jenen Seelen verlange / die ihn im Himmel von Angesicht zu Angesicht anschawen sollen; er läßt sie ohne Erbarmnuß durchs Feuer läuteren / damit sie von allem ihnen anklebenden Welt-Bust sauber und rein werden. Sollte dan Gott so beschmigten un-

B 6

sau.

sauberen Seelen seine Erkantnuß auff Erden zugestehen? Wie vor der Himmels-Thür eingegraben steht: Es geht nichts Beflecktes hinein. *Apoc. 21.* Also hat der H. Geist dem Buch der Weißheit auff die Stirn geschrieben: In eine böshaffte Seel geht die Weißheit nicht ein. *Sap. 1.*

III. Die Ursach von seyten des Menschen belangend / ist hell und lauter / daß ein Mensch nicht könne geschickt seyn Gottes hohes Wesen zu fassen / welches seinen Sinn und Gedancken so hoch überlegen ist; wan die häufige Welt-Sorgen sein Gemüht je und allweg zerritten / hin und her ziehen / und ihm nich Weil geben selbigem ernstlich nachzudencken. So wenig möglich / daß du das eine Auge zum Himmel / und das andere selbiger Zeit zur Erden schlagest / eben so wenig mögen deine Gedancken zugleich auff das Gött. und Weltliche gerichtet seyn. Zwo freye Künste zu gleicher Zeit erlernen wöllen / das ist zweyen Haasen nachjagen: so urtheile nun selbst / obs beyden stäten Welt-Sorgen wohl Zeit und Weil genug gebe / der verborgenen Gottes Wissenschaft gebührend obzuligen. Das Gemüht durch die Bürde deren beschwäret kan sich auch bey müßigen Stunden / wie ein Vogel mit nassen Flügelen / nicht über sich in die Höhe schwingen; die Seel wird ohnempfindlich / dumm und taub zu allem Himmlischen /

lischen / und hat / gleich einem Viehe / kein Geschmack noch Lusten mehr / als nur zu den sinnlichen Dingen ; alles Geistliche schmäcket ihr wie die bitterste Colloquinten. Dahero geschichts / daß viele dergleichen Gott fürseßlich den Rücken wenden / mit jenen schändlichen Worten *Jobi 21.* Fort mit dir / pack dich aus unseren Augen : wir verlangen deine Wege nicht zu wissen : Wie dan ein übelgestelltes Auge / so gar auch das Licht selbst verabschewet. Sehe es an jenen beyden Alten / welche sich an die schöne Susanna vergapffet haben. *Danielis 13.* Sie verkehrten ihre Sinne / und schlugen ihre Augen unter sich / daß sie den Himmel nicht sahen. Und der gerechten Urtheil Gottes nicht gedachten. Doch wer einmahl von bösen viehischen Anmühtungen geblendet ist / der weiß so gar umb seine Unwissenheit nicht / wie der *H. Gregor. Nazianzenus* lehret / *orat. 2. de Theol.* und komt endlich so weit / daß er seine Blindheit und Finsternuß mehr liebet / als das Licht. *Joan. 3.*

IV. Weil uns dan die ohndröckliche Anmühtungen den Weg zur Erkantnuß Gottes sperren ; als sollen wir geflissen seyn / solche aus dem Weg zu raumen. Gleich wird von seines gleichen leicht erkant / hält *Trismegistus* dafür :

## 38 Von Erkantnuß Gottes

für : umb desto mehr wir dan frey seyn werden von der Liebe leiblicher Dinge / desto geschickter werden wir ebenfalls seyn Gottes ganz geistliches Wesen zu erkennen. Wie dan der H. Thomas 1. p. q. 12. a. 11. eben darumb darsfür hält / daß Gott gemeinlich im Schloff oder Verzückung seine Himmlische Offenbahrunge an die Menschen gethan / weil alsdan die Seel von dem Leib mehr abgesondert und entfernet ist. Und möchte er seine Meynung mit den Worten Jobi leicht verstegelen und bekräftigen / Job. 33. Im Traum des Gesichts in der nacht / da öffnet er das Ohr den Menschen / und lehret sie. Er möchte darüber zu Zeugen rufen die Braut aus dem Hohen Lied am 5. Cap. da sie spricht : Ich schlaffe / und mein Herz wachet : über welche Wort der H. Gregorius 1. 23. moral. c. 12. also schreibt : Wan die Sinne eingeschlaffert / und frey seynd von den außserlichen Welt = Sorgen / da sehe ich das innerliche weit lebhafter. Als sollen wir drum zu dem Irdischen gleichsam keine Augen haben / wan wir von dem Himmlischen wollen erleuchtet seyn ; wie dan der Mond Himmelwehrtz ganz voll ist / wan er der Welt scheint blind und erloschen zu seyn. Und müssen wir gedencken / daß gleich wie Jacob die schöne Rachel nicht als Braut hat heim

heimzuführen mögen / er hätte sich dan zuvor durch mühselige Arbeit umb die trief. äugige Lia beworben; also können wir zur süßen Beschawung Gottes nicht zugelassen werden / es seye dan / daß wir die irdische Anmühtungen ritterlich aus dem Feld geschlagen.

V. Solche Anmühtungen seynd erstlich: jene; die aller Vernunft zuwieder / von allen für sündhaft gehalten werden: Als die unbr. dentliche Lieb / und ungezähmte Neigung zu den fleischlichen Gelüsten / Ehrgeiz / Lieb der Reichtummen / Pomp und Pracht. Zwentens: die ohnmäßige Lieb und Hochschätzung seiner selbst; die gar zu grosse Begird den Menschen zu gefallen; die anserordentliche Sorge für die Gemächlichkeiten des Leibs; Drittens: daß gar zu hitzige oburrühige Verlangen zu wissen / und zu sehen daß unsere Werck und Anschläge anderen gefallen / und glücklich von statten gehen; die Verbitterung / Unwillen und Unruhe über die Sünde und Verbrechen anderer; der Verdruß über unseren selbst eigenen schlechten Fortgang im geistlichen Leben; die Traurigkeit über den Abgang besserer Talent und Genaden / und was dieser Anthier mehr ist. Gedänckt es dir nun es werde dir Mühe und Arbeit kosten / allen diesen obzustiegen? so sehe auff die Heilige Gottes / deren einige ihnen den vollkommenen Sieg ab erhalten; das scheint aber unser Menschlichen Schwach-

Schwachheit eine halbe Ohnmöglichkeit zu seyn: so wirds dir dan genug seyn / wan du sie in so weit unter die Füß bringest / daß sie nicht besonders wieder dich auffstehen / und dir den Weg sperren zu besserer Erkantnuß Gottes : fange indessen von den Kleineren an; du wirst mit der Zeit sehen / daß du ohnvermerckt zu so hohem Stapfel der Reinißkeit seyest auffgestiegen / den du Anfangs nicht ohne Grausen hättest ansehen mögen. Alle grosse Dinge fangen von kleinem an; und kombt man mit Gemach und langsam in die Länge sehr weit: dencke indessen / umb deinen sauren Schweiß zu versüßen / daß es der Mühe wohl wehrt seye / und das Ende / die glückselige Erkantnuß Gottes / dir deine Mühe und angelegte Kösten reichlich eintragen werde. Will dan zuweil dein Muht hinfallen und versinken / so laß dir gesagt seyn / was der Poët Manilius einem zur Antwort geben / der sich beklagte / die Sternsehe Kunst / wie sie in seinen Büchern gelehrt würde / sey hart und schwärlich zu begreifen. Wie! sagte er: megest du dan / daß du in meinen Büchern finden soltest / die Kunst Köhl zu pflanzen / oder Ziegel zu backen? Was du suchest / das seynd Göttliche verborgene Geheimniß / die mit ihrer Würde und Hobeit alles Erschaffene weit übersteigen. Wie?  
Gehst

Gehst du doch über Meer bis an die äußerste Welt-Ende / Gold und Schätze zu sammeln; solte dan die Erkantnuß Göttlich- und Himmlischer Dinge nicht so viel wehret seyn als dieser Kohl? Es ist der Mühe wohl wehret daß man alle Kräfte anspanne / und den ganzen Menschen mit all seinem Vermögen anwende / die Viehische unordentliche Anmühtungen auszureuten / das Herz von der Erden zum Himmel zu richten / umb zur Erkantnuß Gottes geschickter zu werden / damit Gott und die Erkantnuß seiner bey uns wohnen möge / welches eine so große Glückseligkeit ist / das in Ansehung ihrer alle Mühe Arbeit und Ankosten für nichts / ja aller Verlust für Gewinn zu achten seye.

## VI. Capitel.

Von fleißigem Nachsinnen und Bedencken / als drittem Mittel / in Erkantnuß Gottes zu kommen.

I.

**W**ill man eine Sach in guten Augenschein nehmen / da ist's nicht genug das es heiter Tag sey / noch das man hell und klare Augen habe; sondern es ist auch kentlich vonnöhten / das man die Augen offen / und auff die vor sich habende Sach schlage; also ist neben dem Liecht / das man von Gott erbetten / und neben der Reinigkeit des Herzen nohtwendig / daß man  
Den

den Hoheiten Gottes mit sonderbahren Fleiß und Ernst nachdencke / wan man gedencckt zur Erkantung Gottes zu gelangen. Jene irren sich gar grob / die darfür halten / das man umb eine so hohe Gabe nur bittlich bey Gott anlangen / und sie dan ohne Handanlegung / mit ganzem Vertrauen von ihm erwarten solle ; massen es Gottes Brauch nicht ist / daß er einem gebratene Tauben lasse ins Maul fliegen ; und / hat er schon versprochen unser Gebett zu erhören ; so muß man die zulängliche Mittel nicht als ohndtzig hindan setzen / weil auch der H. Paulus *Ak. 27.* Alles Nöhtige bey der Schiffahrt veranstaltet / und die Hände hat dapfer an die Ruder legen lassen / wie wohl ihm von dem Himmel geoffenbahret war / daß er / mit allen den Seinigen aus dem Sturm und Ungewitter glücklich anlanden sollte. Habens auch die geistreichste Männer ihm nicht anderst gemacht ; welche mit meinem H. Stifter Ignatio bey vorkommenden Sachen von grosser Angelegenheit die Hand also ans Werk gelegt / als wan der glückliche Ausgang nur an ihrem Fleiß hinge / und trawten indessen also auff Gott / als wan ihre Mitwirckung nichts darzu beytragen könte / sondern alles bloß allein von Gott zu gewärtigen seye. Dem Zufolg bilde ihm dan keiner ein ; daß / wie der H. Geist / in Gestalt feuriger Zungen über die gesammte Apostel von dem Himmel kommen / also Gottes

tes Wissenschaft / ihme / ohne daß er sich drum  
bemühe / werde zu Theil werden. Hat schon  
Gottes Freygebigkeit einigen Simpelen / ohne  
daß sie darauff studiret / eine helle Erkantnuß  
seiner eingegossen; so können wir durchgehends  
eine solche Gnad eben so wenig vernüfftig ho-  
fen / als das uns Gott / da wir an dem Fuß ei-  
nes Bergs stehen / werde Flügel ansetzen / und  
uns / ohne daß wir einen Fuß für den anderen  
setzen / auff die Hohe werde hinauff bringen; wie-  
wohl Gott den Habacuc durch einen Engel bey  
den Haaren nach Babylon übertragen / und den  
Elias durch einen feurigen Wagen hat entfüh-  
ren lassen. Man muß munter Hand mit anle-  
gen : die es anderst machen / thuen eben so viel  
als Gott versuchen; und werden ihn drum  
nimmermehr finden; wie ihnen das Buch der  
Weißheit unter Augen sagt: Sap. 1. Weil sie  
GOTT versuchen.

II. Ja mit gemeinem Fleiß so gar / läßt sich  
die Erkantnuß Gottes nicht erwerben; wie die  
klare Wort Salomonis lauten *prov. 2*. So du  
sie suchest wie Silber / und grabest darnach /  
wie nach den Schätzen; alsdan wirst du  
Gottes Erkantnuß finden. Nun denck ein-  
mahl / wie embsig stellt sich doch ein Mensch /  
der gedencket einen Schatz auszugraben? kaum  
erfähret er / daß er hie / oder irgends dar verbor-  
gen /

gen / da wird ihm vor hüziger Begird eine Stunde Jahren lang / das Herz ist voller Sorgen / die Hände greiffen zu Schauffel und Hacken; er arbeitet mit ohnermüdeter Gedult biß auff den sauren Schweiß / den er mit Hoffnung des Gewins in die Länge zu versüssen weiß. Hat er nun endlich das Glück den Schatz zu erheben. da wird er zu eitel Augen / Händ / und Füßel / das Gefundene beyeinander zu scharren / in Sicherheit zu bringen; und in guter Verwahr zu halten. Nach diesem Beyspiel soll unser Fleiß eingerichtet seyn. Diß verlangt von uns der weiße Mann / und hätte er ein weit mehreres von uns fordern mögen / damit zwischen den Preis und der eingekauften Wahr einige Gleichheit wäre. Heischet nun Salomon ein so Unsehentliches / so läßt sich doch Gott mit einem weit geringeren beschlagen / und ist begnügt / wo man nur so viel Fleiß auff die Erkantnuß seiner legt / als jenes Weib bey dem Lucas c. 15. angewendet umb ihren verlohrenen Groschen wieder zu finden: sie zundet das Liecht an / sie durchschnauffet die verborgenste Winkel ihres Hauses / sie kehret es / sie geht hin und her / und ist des Nachsuchens kein Ende. Findet sie ihn zuletzt wieder / da wird die ganze Nachbarschafft zusammen beruffen umb ihr darob Glück zu wünschen. Liebster Gott! so viel Lärmens umb einen Groschen? ist das der Mühe wohl werth? ich trage ein herglichs  
Mitt.

Mittleyden mit ihr und allen Heydnischen Welt-  
 Weisen / die es ihnen umb einen lumpenen Gro-  
 schen / umb die Wissenschaft Weltlicher Din-  
 ge / haben so bitter saur lassen werden. Es ist  
 alles dasjenige vor Gott nicht eines Hellers  
 wehrt / was Plato, was Pythagoras, was  
 Chrysippus, Democritus und Anaxagoras  
 mit / so kostbahren Reisen auff hohe ausländi-  
 sche Schulen / so mühselig erlernen haben. Ihr  
 angewendeter Fleiß aber muß uns ein Epohr  
 seyn / damit wir einen weit grösseren auff die  
 Gottes Wissenschaft legen / die eines ohnver-  
 gleichlich höheren Wehrts ist: Alles Gold ist  
 wie schlechter sand vor ihr zu schätzen; und  
 Silber ist vor ihr geachtet wie Kohl. Sap.  
 7. Und je mehr wir uns umb sie bewerben / de-  
 sto mehr Hülf haben wir uns von seiten Got-  
 tes zu versprechen. Achet drum David, nicht  
 ohne grund / jene für glückselig / im 118. Psalm:  
 Die Gott von ganzem Herzen suchen.  
 Dan was eine Bülle des Lichts wird solche aus  
 dem Himmel anscheinen! wie klar und hell wer-  
 den solche Gott anschawen! wie tieff werden sie  
 zu Gottes Geheimnuß eingelassen werden!  
 massen sie diejenige seyn / die einen ohnersätt-  
 lichen Hunger tragen nach der Gerechtig-  
 keit: und drum werden sie gemäß der Ver-  
 heissung Christi Matt. 7. ersättiget werden.

III. Wie soll man aber den Hoheiten Gottes nachdencken / umb in Erkantnuß seiner zu kommen? man kan sich eines zweyfachen Wege bedienen. Man mag /erstens / aus den erschaffenen Dingen zu Gott auffsteigen. Man kan auch zweytens ohne weitere eingedruckte Sinn-Bilder ohnmittelbahr zu Gott gehen / und ihn / wie er an ihm selbst ist / seinem Gemüht fürstellen. Das erste steht uns in diesem Leben eigentlich zu / indem wir Stappfelweise zu Gott gehen / und ihn gleichsam durch einen Spiegel in der Dunctele anschawen. Das andere wird uns zwar in jenem Leben vorbehalten / so können wir doch gleichwohl auch noch Zeit Lebens / gleich jenem großgeflügelten Adler: *Ezech. 17.* uns durch die Glaubens-Flügel über den Berg Libanus schwingen / und das Marck des Ceders-Baums / die Erkantnuß Gottes ausfaugen. Beyde Wege wollen wir bey weiterem Verlauff dieses Buchs eingehen. Und zwar erstens suchen aus den sichtbahrlichen Dingen den unsichtbahrlichen Gott kennen zu lehren. Und weil wir durch das Sichtbahrliche durchgehends von Gott abgewendet werden / wollen wir trachten durch eben selbiges zu Gott und die Erkantnuß seiner wiederzukehren; wie der H. Gregorius *l. 26. moral.* uns ein solches als recht und billig suchet einzurathen.

## VII. Capitel.

Alle erschaffene Dinge geben Gott Zeug-  
nuß / daß er ihr Urheber seye; und ist's  
gar leicht aus ihnen in Erkantnuß  
Gottes zu kommen.

## I.

Jene thuen gar Unrecht / die vorgeben / daß  
es grosse Mühe / langes Schulgehen / und  
Kopffbrechens koste umb Gott kennen zu  
lernen. Was lassen ihnen diese dau traumen?  
Brauchs doch nur die Augen offen zu thuen/  
und nur so viel Vernunft zu brauchen / als ein  
jeder einfältiger Baurmann hat. Was ist  
leichter und anmühtiger als zuweil ins offene  
Feld gehen / und von einem grünen Hügel / hie  
die ohnermessene Weite der Himmelen / da die  
schöne Vorstellungen der Erden anschawen?  
welche hier in die Höhe auffsteiget / da sich in  
eine grüne Ebene schlichtet / hier mit Baum und  
Wälderen überschattet / da von hellen Brunn-  
und Bächlein durchschuitten / anderstwo mit  
ohnzählichem Wild und zahmen Viehe bevöl-  
kert ist. Ich lade dich aber L. Leser heut zu  
keine andere Schul ein als nur zu diese / und  
verlange kein anderes Studiren von dir / als nur  
dieses / umb in Erkantnuß Gottes trefflich wol  
zuzunehmen. So viel Geschöpff du allda siehest /  
so viel Lehrmeister hast du vor dir / deren tau-  
send

send Leben ist / dir die Hoheit / Weißheit / Allmacht / Schönheit und Güte ihres Ubrhebers einzustößen. Gott hat nicht / wie Heraclius ihm närrisch eingebildet / seine Eigenschafften mit Finsternuß umbgeben / umb sein Ehransehen bey dem gemeinen Mann zu bewahren / sondern hat / wie der Bildhawer Phidias dem Bild Palladis, sein Ebenbild allen Geschöpfen künstlich einverleibet / damit man aus dem Sichtbahrlichen den unsichtbahrlichen Gott und Ubrheber der Natur möchte kennen lernen. Wie der Apostel darvon Zeugnuß gibt *ad Rom. 1.* Das was unsichtig an ihme ist / und seine ewige Krafft und Gottheit / werden (so mans durchs Verstand mercket) erscheyen bey den Wercken von Erschaffung der Welt an / daß sie keine Entschuldigung haben.

II. Drum legen die H. Väter den Geschöpfen vielfältige Nahmen zu. Andere nennen sie Stapffel / über welche man zu Gott steige / wie Basilius Seleuc. *orat. 1.* Andere benahmten sie sichtbahrliche Copeyen des unsichtbahrlichen Göttlichen Vorbilds : wie Bonav. *itin. ment. c. 2.* Diesen seynd sie eingetrückte Fußstapffen / auff deren Spuhr man zu Gott gehen möge; wie dem H. Greg. *l. 26. moral. c. 8.* Jenen seynd sie ein Buch / das einem jeden offen und

zu lesen steht / daraus Gottes Geheimbnuß zu  
 erlernen; wie Basil. Mag. *Hom. 11. in Hexam.*  
 Einem seynd sie helle Spiegel / die uns Gottes  
 unsichtbahres Wesen lebhaft vorstellen; wie  
 dem H. Laurentio Justin. *de cast. conc. 18.*  
 Strahlen der Gottheit nennet sie der H. Bern.  
*serm. 30. in Cantica.* Begitter seynd sie dem  
 Salomon *Cant. 2.* durch welche Gott zu uns  
 heraussehawet. Hell / und posaunenlaut ruffen-  
 de Prediger seynd sie dem König David *Pf. 18.*  
 Die Himmel verkündigen die Ehr Got-  
 tes / ihr Schall ist ausgegangen in alle Lau-  
 de / und ihre Rede biß an der Welt Ende.  
 Daß ich also schliessen möge mit dem H. Bo-  
 naventura *itin. ment. c. 1.* Wer durch so ge-  
 waltigen Glantz der erschaffenen Dinge  
 in Gottes Wissenschaft nicht erleuchtet  
 wird / der muß wohl blind seyn: wer bey  
 so lautem Ruffen und Geschrey nicht er-  
 wachet / der muß wohl taub seyn: und  
 wer bey so viel eingetruckten Fußstapffem  
 auff die Spuhr seines Uhrhebers nicht  
 kommen kan / der muß wohl thorrecht/  
 und eines verrückten Hirns seyn. Dem zu  
 Folg ich sie zu diese Schul verweise / und spre-  
 che mit erstbeneuntem Bonaventura: Thue  
 dan die Augen auff / neige ihuen Herz

G

und

50 Von Erkantnuß Gottes  
und Ohren zu / damit du in allen Ge-  
schöpffen deinen Gott sehest / hörest / lobest  
und ehrest : auff daß die ganze Welt an  
jenen Tag zu deiner Verdammnuß nicht  
wider dich aufstehe.

III. Sage mir nicht : es sey dir nicht Ehr-  
genug / bey den leblosen ohnvernünfftigen Din-  
gen in die Schul gehen : dan indehm du ihnen  
zuhörest / neigest du nicht ihnen / sonderen der  
Stimme Gottes / der durch sie redet / das Ohr  
zu ; gleichwie du bey Ablefung eines gedruckten  
Buchs / nicht also durch die Buchstaben / als  
durch die sinnreiche Gedancken des Verfassers  
unterwiesen wirst. Wie der S. Thomas lehret  
3. p. 9. 12. a. 5. ad 2. So frage dan das ohn-  
vernünfftige Viehe / und es wird dich lehren /  
die Vögel unter dem Himmel / die  
werden dir's anzeigen ; oder rede mit der  
Erden / die wird's dich lehren / und die Fi-  
sche im Meer werden dir's sagen. Wer  
weiß nicht / daß solches alles des Herren  
Hand gemachet hat ? Job. 12. Allwo alle er-  
schaffene Dinge scheinen mit Ohnwillen zu ant-  
worten : Was ! ist's dan fragens wehrt ? daß  
wir alle Zierd / Krafft / Schönheit und Voll-  
kommenheit von Gott haben / das steht uns  
doch klar und deutlich auff der Stirn geschrie-  
ben.

## Das VII. Capitel.

51

ben. Gleiche Antwort haben sie dem S. Augustino ertheilet / seiner eigenen Bekantnuß nach l. 10. Confess. c. 6. da er von brennender Begird Gott zu finden angetrieben / durch Himmel und Erd gangen / und bey allen Geschöpfen sich nach Gott erkündiget hat: Da hat zulezt alles und jedes angefangen laut und einmühtig zu ruffen: Gott ist's der uns gemacht hat; Gott ist der Urrheber / Anfang und grosse Werckmeister aller unser: sagen mithin so viel als genug ist / uns zur ohngemeinen Hochschätzung / Anbettung und Liebe Gottes zu vermindern; massen ein jeder aus dem Wenigen vernünftig abfassen mag / daß Gott ein Künstler seyn müsse von ohnendlicher Macht und Weißheit / auch daß er ein Begriff sey aller Vollkommenheit / Schönheit und Fürtrefflichkeit / die er den Geschöpfen in so hohem Grad hat mitgetheilt. Welches wir in folgendem Capitel ausführlicher zeigen werden.

## VIII. Capitel.

Weil Gott ein Urrheber aller erschaffenen Dinge / so folget erstlich / daß er ein ohnendlich klucher und mächtiger Werckmeister sey. Zweytens auch / daß er alle erschaffene Vollkommenheit in sich begreiffe.

I. Aus den Früchten kennt man den Baum /  
E 2 und

und den Künstler aus seinen Wercken. Die Werck die ich thue zeugen von mir; sagt Christus *Joan. 5.* Und im 10. Cap. sagt er abermahl: Glaubet doch den Wercken / aus welchen / als aus dem Vatican zu Rom / der Baumeister / und aus den Schrifften Aristotelis und des H. Thomæ von Aquin, die sie hinterlassen / die Nachwelt von ihrer hohen Kunst und Wissenschaft zu achten und zu urtheilen weiß: Gemäß jenem Philonis *1. demon.* Willstu den Werckmeister kennen / so siehe seine Werke an / das Werck lobet den Meister / und legt am Tag was in ihm verborgen steckt. Dem zu Folg lade ich dich lieber Leser mit den Worten Davids ab. *Ps. 45.* Kompt her und schawet die Werck des Herren / der auß Erden solche Wunder hat angericht; die über aller Menschen Macht / Wis und Verstand seyn. Und wohin mögen wir die Augen schlagen / daß wir nicht von allen seyten mit den Wunderwercken Gottes überhäufft und überfallen werden? wie der H. Augustinus sagt *tract. 8. in Jerem.* Sehe nur die Himmel an; wie sie umb die Erden so hoch und weit in die Ründe gebogen seynd / daß kein Auge / ja kein Verstand fähig selbige zu erwessen: sie gehen so beständig / ordentlich und so geschwind in ihren Umbwelzungen fort; daß so gar die Gedanken

danken selbst nicht mit ihnen über Beegkom-  
 men mühen / und darbey ermüden. Sehe mir  
 den Lufft an / wie er jez annüchtig / freundlich /  
 hehl und heiter / bald nebligt / trüb / schröckbar  
 und stürmisch die gewachsenste Baum aus dem  
 Grund reisse / die fästeste Gebäud zum Stein-  
 hauffen mache / mit harten Donnerschlägen die  
 Grundfeste der Erden erschüttere / alles was er  
 trifft zersplittere und zermalme. Sehe nur die  
 Gewässer an ; wie sie theils als Flüsse die Erd  
 durchströmen und fruchtbahr machen / theils  
 als die Meer in den Abgründen versammelt / bald  
 rühig und spiegelglatt daligen / bald wütend sich  
 wider die Sternen aufstürmen / und auch die  
 am Strand Stehende vor Grausen schauderen  
 machen. Siehe mir endlich die traagbahre Er-  
 den an / wie reich sie an Früchten Baum und  
 Pflanken / an Edelgestein / Metallen / zahm und  
 wilde Viehe / die so vielerley an Gestalt und  
 Art / so unterschieden in der Farb / Geschmack  
 und Wirkungen.

II. Grosser Gott ! was Wunderding seynd  
 diese ! was Kunst / was Schönheit / was Unter-  
 scheid / Nutzen und Nohtwendigkeit findet man  
 an ihnen ! welcher ist doch jener so mächtige  
 Arm / der diese so gewaltige Dinge aus dem  
 Nichts herfürgezogen ? wer ist jener so kluche  
 Verstand / der dieses alles erfunden hat ? und  
 so künstlich eingerichtet ? Dumm und hirnloos

54 Von Erkantnuß Gottes  
müßte jener wohl seyn/der hierin deine Allmacht  
O Gott! und Weißheit nicht erkennete/erken-  
nend sich darüber nicht verwunderte/ und zufü-  
fällig in aller Demuth dich nicht anbettend/ mit  
dem Habacuc c. 3. spräche: Herr/ ich habe  
deine Werck betrachtet/und habe mir ge-  
fürchtet. Oder mit dem David aus dem 87.  
und 138. Psalm: Du bist groß O Herr/ und  
thuest Wunder / und bist allein Gott.  
Wunderlich seynd deine Werck/ und das  
erkennt meine Seel fast wohl. Und diß ist  
das erste / was man aus dem/ daß Gott ein  
Uhrheber aller erschaffenen Dinge schließen kan/  
daß newblich Gottes des Himmlischen Werck-  
meisters Kunst und Macht wunderbarlich seye/  
weil aus Gottes Wercken so hohe Fürtrefflich-  
keiten herfürscheinen. Das andere / was man  
hieraus abzunchmen/ist; daß man den Schluß  
fasse / wie weit schöner / fürtrefflicher und lieb-  
licher dan Gott seyn müße/der solche Wunder-  
ding erschaffen hat: darzu mahnet uns an der  
H. Augustinus in Psal. 84. Brüder; denckt:  
dasjenige was ihr Schönes sehet/ was ihr  
Schönes liebet / das hat Gott gemachet.  
Seynd nun diese Dinge schön / wie schön  
muß dan Gott nicht seyn? Dan das Buch  
der Weißheit am 9. Cap. unverholen sagt:

So

So sie an deroselben schöner Gestalt Gefallen hatten / und also für Götter hielten / sollten sie billig gewust haben / wie weit schöner der seye / der dieser Dinge ein Herz ist. Und stimmet der S. Laurentius Justin. mit dem Buch der Weisheit ein *De cast. conc. c. 18.* da er spricht : Alles was schön ist gibt Gott Zeugnuß / daß er der Allerschönste / was süß ist daß er der Allersüßeste / was hoch ist daß er der Allerhöchste / was rein ist / daß Gott der allerreineste sey.

III. Diese Folg ist ja natürlich und unwidersprechlich ; Keiner mag einem anderen nicht geben / was er selbst nicht hat : wan dan / wie kentlich / Gott allen Dingen so viele Schönheit und Vollkommenheit ertheilt hat : was muß dan Gott für ein fürtreffliches schönes Wesen seyn ? da er durch die Mittheilung eben so wenig erschöpffet wird / wie ein Windlicht nicht erleschet wan es schon tausend Facklen anzündet. Und benebens unzählich vollkommene Geschöpff alle Augenblick kan zur Welt bringen ; deren Fürtrefflichkeit er einfolglich schon besitzen muß. O du ohnermessenes Meer aller Vollkommenheit / unendliches höchstes Gut ! wie lebhaft stellen mir die erschaffene Bildnissen deiner / die Bülle deiner

Schönheiten für Augen! was ein schönes Licht  
 scheint aus diesen dunkelen Schatten herfür?  
 Blind müste ich seyn / wo ich dich und deine  
 Fürtrefflichkeiten in allen und jeden Geschöpf-  
 fen nicht anmerckte. Unstinnig wäre ich ja / wan  
 ich mich in eine erschaffene Schönheit vergapf-  
 fen sollte / und von der Liebe deiner ohnerschaf-  
 fenen sollte ableiten lassen / da / je anmühtiger  
 das Geschöpf / desto lebhafter es mir deine  
 Lieblichkeit für Augen stellet. Gib doch nicht  
 zu mein Herz / daß ich dein und meiner in so  
 weit mich vergesse / daß ich ein gemahltes Bild  
 dem lebendigen Vorbild fürziehe. Gibs nicht  
 zu / daß ein irrdische Schönheit mich verleite /  
 die da erschaffen ist mich zu dir zu führen. Schaf-  
 fe O Gott daß ich in ihnen als dunkelen Spie-  
 geln dich Zeit lebens also anschawte / daß ich  
 dermahleins dich von Angesicht zu Angesicht  
 sehen möge in deiner Glory. I. Leser / ich bin  
 aber nicht gesinnet über diese zwo Stück wie  
 ein Haan über heiße Kohlen herzugehen / son-  
 deren will selbige in zwey besonderen Abthei-  
 lungen noch besser ausführen / anbey die Weiß-  
 und Manier zeigen / wie man ihnen zu seinem  
 Geistlichen Nutzen am besten nachdencken  
 möge.

## IX. Capitel.

Erste nützliche Weise und Manier die erschaffene Dinge zu betrachten; umb aus selbigen in Erkantnuß Gottes zu kommen.

## I.

Die Natur / wie Seneca *de otio sapient.* c. 32. weißlich angemerket / weil sie an ihr selbst schön ist / ist sie begierig gesehen zu werden; ich sage eben selbiges von Gott / und rede dich mit Senecæ Worten an: Siehe das Orth an wo dich Gott hingestellet hat / wie er dich mit dem Haupt über sich gerichtet / dem Haupt die Augen / und dem Hals seine Gelenck gegeben habe / damit du mit dem Haupt die Augen nach Belieben hin und her wenden könntest / und Himmel und Erd in Augenschein nehmen; aber ach! daß doch die Menschen / deren Herz und Augen je und allweg von den Weltssorgen unter sich und zur Erden gedruckt werden; sich daran gewehnten daß sie die Augen zuweil über und umb sich schlägen / auch mit ihren Gedancken Vogelfrey durch die sichtbare Welt fahrten: und denjenigen betrachteten dessen Allmacht sie erschaffen / dessen Weißheit sie regieret / dessen Ohnermesslichkeit sie erfüllt!

58 Von Erkantnuß Gottes  
fället! was Wunderdinge würden sie sehen! die  
ihr Herz erweiteren / ihnen alles Zeitliche ver-  
leyden / ihr Gemüht zufriednen stellen / und die  
Welt-Verachtung ihnen einreden würden! die  
erschaffene Welt würde ihnen mit dem H. Ein-  
siedler Antonio an statt einer gangen Biblio-  
thek seyn / drin so viel Geschöpff so viel Bü-  
cher / an denen sie genng zu lesen / daraus genng  
zu erlernen hetten. Die Weiß und Manier /  
wie die Sache anzugreifen gebe ich allhier mit  
wenigem. Erwchle dir ein einsames Orth / das  
von allem Weltgethimmel entfernt / damit du  
versammlt der Sachen ohngestörter nachden-  
cken / und den guten Anmühungen alle Frey-  
heit gestatten mögest. Und zwar wird das Orth  
desto bequämer darzu seyn / wan du von dar  
aus ins offene weite Feld hinaussehen / Him-  
mel und Erden wirst für Augen haben können.  
Demnach bitte Gott / er wolle dir die Erkant-  
nuß seiner aus seinen Wercken durch die Au-  
gen ins Herz fallen lassen / hernechst lasse dich  
in der Ruhe nieder / und

II. Betrachte erstlich die Gröffe der Erden.  
Siehe da hast du vor dir die so gewaltig grosse  
Weltründe ; die aus so vielen Königreichen /  
Landschafftten / und dem so weitsechtigen Meer  
besteht. Diese hängt ohn einige Grundfeste mit-  
ten in dem Lufft ; rings umb ist sie vom Lufft  
so hoch / weit und breit umbgeben ; daß / wan  
man

man Berg über Berg / ja fünff und zwanzig  
 ganze neue Welt-Kuglen eine über die andere  
 sehen solte / so würde man von dieser Höhe aus /  
 auch nicht in den ersten Himmel steigen können.  
 Der Luft nemlich steigt über die zwey hundert  
 acht und dreyßigtausend Meitweegs in die Hö-  
 he; über den Luft stehen erstlich die sieben Him-  
 mel der Planeten und Irsternen; über diese  
 das Firmament / dem die Sternen einverleibt.  
 Auf das Firmament folgt der crystalline Him-  
 mel / und endlich der höchste Himmel der Aus-  
 erwählten / welcher alles Erschaffene schließt und  
 umbfaßt. Diese Himmel seyn aber alle / und  
 besonders der oberste / von unbegreiflicher Grö-  
 ße; die Maas nimbt in etwa von den Sternem/  
 deren kleinster unter den sichtbaren / vier und  
 sechsig mahl / und ein anderer vom ersten Rang  
 mehr dan fünfftausend dreyhundert fünffzig  
 mahl größer ist / dan die ganze Welt-Kugel.  
 Wie groß und breit muß dan das Firmament  
 seyn / da der Sternen ohnzählig seyn / und un-  
 sen betrogenen Augen so klein fürkommen / als  
 wären eitel brennende Wachlichtlein! diesen  
 denke mit Ernst nach / und nachdem du dir ei-  
 ne lebhaftte Einbildung über die GröÙe der  
 Himmelen gemachet / alsdan schlage deine be-  
 wunderte Augen unter sich zur Erden / und scha-  
 we an das stattliche Grab Mausoli, die Spig-  
 Säulen in Aegypten / die Römische Gebäud  
 und

und Amphitheatra, lauter Wunderwerck der Welt; halte sie gegen dieses grosse Welt-Gebäud / und nachbehm du sie als eitel Schwallben Nester und Pünctlein der Erden hönisch ausgelachtet / sage bey dir selbst: sihe dieses so wundergrosse Welt-Gebäud hat gleichwohl Gott aus nichts / ohne Werckzeug / ohne Gehülff / im Augenblick / mit blossem seinem Winct und Willen verfertigt; was gilt's? dein bewunder-tes Gemüht wird mit dem König David und Weisen Mann ansprechen und sagen: Wie erschröcklich seynd O Herz deine Wercke! *Psal. 65.* Gross seynd die Werck des Herren. *Psal. 100.* Der Allmächtiger ist noch viel höher / dan alle seine Werck. Erschröcklich ist der Herz / und sehr groß / und sein Gewalt ist wunderbahrlich. Ehret den Herren / und erhöhet ihn so viel ihr vermög-er wirds noch weit übertreffen. *Eccli. 43.*

III. Hernacher betrachte die Theil aus welchen die Welt bestehet / und wirst mit Theodoro gestehen müssen / es falle dir ein Wunder nach dem anderen in die Augen. Ist's nicht Wunder / daß die Himmlische und Elementarische Ding zur Gemäeblichkeit / Nutzen und Gebrauch der Menschen so künstlich ineinander gefügt? Ist's nicht Wunder / daß Sonn / Mond und Sternen sampt den Himmelen so richtig

richtig und schnell seynd in ihren Umbwelkungen / der Welt das nöthige Licht / die vier Jahreszeiten / Bitterung und andere heylsame Einflüsse zu ertheilen? Ist nicht Wunder / daß sie von Erschaffung der Welt an nie ein Haar breit von ihrem vorgeschriebenen Weeg ausweichen / und bisz auff diese Stund noch darbey beharren? Ist nicht Wunder / daß die Welt aus vier wieder einander streitenden Elementen bestehet / und doch aus besonderer Anordnung Gottes / in so viel tausend Jahren nicht zu Grund gerichtet werde? Mit Zug mochte Athenagoras *orat. pro christ.* die Welt nennen: Ein musicalisches Orquel Gottes; gestaltsam alle und jede so ungleiche Geschöpff / darnech so vollkommen einstimmen / als die beste Sängere auff einem Musics-Chor nicht thuen mögen. Dencke nuhn was das für ein Verstand seyn müsse / das so viele Köpff unter einen Huet bringen können / und alle und jede Dinge in gewisser Maas / Zahl und Gewicht verordnet hat: was ein Weisheit / die zu allen und jeden Wärdungen mit einfließet ohne das es ihr mehr zu schaffen gebe / als hätte sie nur ein einziges deren zu versorgen: sage hernechst aus Herzens grund: mit dem Buch *Deut. am 32.* und dem König David aus 85. und 103. Psalm: **Gestehet dem Herren die Großthätigkeit seiner Wercke zu; Gottes Wercke seynd vollkommen.**

Groß bist du / und thust wunderbahre Dinge. Wie seynd deine Werck so großherzlich! du hast sie alle in der Weißheit gemacht / und die Erde ist voll deiner Güter.

IV. Drittens / betrachte nur vor anderen Geschöpfen (damit es dir nicht zu lang falle) nur allein die Vethier / wie vielerley gibts deren auff Erden / im Luft / und in dem Wasser? wie unterschieden seynd sie an Farb / Stimme / Federn / Haut / Kopff und Füßen! wie schönfarbig ist der Pfaw / wie anmühtig schlägt die Nachtigall! wie geschwind seynd die Fische! wie stolz tritt der Haan herein! wie freudig spielen die Kagen! wie lächerlich stellen sich die Affen! wie künstlich weiß die Spinne ihr Geweb zu machen! wie müheselig tragen die Ameisen das Nöthige vor den Winter hey! wie gelegen wissen die Vögel ihre Nester zu bauen! setze noch hinzu die Bestellung ihres Leibs / und betrachte den geringsten Wurm den du mit Augen sehen magst; dieser hat gleichwohl seinen Mund und Zähne zum essen / er hat seine Augen umb zu sehen / er hat seine Ohren zum hören / er hat sein Gehirn / sein Hertz / seine Lunge / seinen Magen / seine Gedärm / und tausend andere Theil / drüber wir vor Bewunderung verückt stehen würden / wo wir sie mit Augen entscheiden könnten: laß die fürnehmste Künstler der Welt zusammen

men

men treten / und all ihre Kunst auffbieten / sie werden doch in Zeit von hundert Jahren mit aller Mühe auch nicht einen Ameisen Fuß / einen Flügel / oder eine Vogel-Feder auskünsteln können. Was dünckt dir dan von Gott der all diese Wunderding erfunden und verfertiget hat? Wer hat dieses gemacht? sagst du billig mit Auguttino, stehst du erschrocken und bestürzet bey dem Geringssten / so lobe den Allergrößten / eben selbiger der in dem Himmel die Engel / hat auff Erden die Würm erschaffen. *In Psal. 148.* Und bekenne rund aus / daß du Gottes ohnendliche Kunst und Weisheit nicht sattfam erkennen / weniger genug loben und preysen könnest; und russe mit dem Apostel *ad Rom. 11.* vor Verwunderung aus: O was eine Tieffe der Reichthumb / beyde der Weisheit und der Wissenschaft Gottes / wie gar unbegreiflich seynd seine Urtheil (in diesen kleinsten Dingen) wie ohnerforschlich seynd seine Wege!

V. Viertens; gehe mit den Gedancken von den Thieren zu die Baum- und Pflanzgen / die Wunderwerck Gottes noch besser anzumercken; wie wundersam gehen die Neste und Zweiglein durch ein ander! wie ziehen sie durch zarte Lederlein den nehrnden Saft an? wie seynd die höchste Baum anfangs in einem kleinen Saamkörn.

Körnlein verschlossen gewesen? wie unterschieden seynd sie an Gestalt Laub und Früchten! wie künstlich seynd die Blätter einer Rosen in ein ander gestochten! was einen Unterscheid der Farben und des Geruchs findet man an den Blumen! wie komt alle diese Schönheit und Süßigkeit aus der schwarzen Erden herfür? O du grosser Schöpffer Himmels und der Erden. Wo über soll ich mich zu allererst verwunderen? über deine unvergleichliche Weisheit / die alles diß erfunden / oder aber deine Gütigkeit / die es zum Vergnügen unserer Sinnen also verordnet hat? gewiß mein Gott du bist ein grosser Künstler in grossen Dingen / ein weit Grösserer aber in den Kleineren; als welches nicht nach ihrer Grösse / sondern des Urheber's Weisheit abzunehmen: sage ich mit dem S. Augustino l. 11. de Civit. c. 21. Ich lasse mich aber zu weit ein. Genug sey dieses umb nur den Weeg zu zeigen. Ehe du aber L. Leser weiter in dieser Betrachtung fortgehst / mercke zu vor zwey Stück an. Erstens soll man diß alles in der Ruhe ohne Kopffbrechen / mit guter Vernunft / Zeit und Weil überlegen / damit die Bildnissen Göttlicher Macht und Weisheit dir tieffer eingepreget werden. Zweytens solt du die Wunderwerck Gottes nicht mit Heidnischen Augen ansehen / nur umb deinen Fürwitz zu büßsen / es möchte dir sonst geschehen / was denen Jagd-Hunden auff Blum und Geruch volle Felder und Wiesen

begegnet / daß wie sie allda kein Spuhr halten /  
noch das Bild finden mögen / also du nimmer-  
mehr zu Gottes Erkantung gelangest ! sonderen  
du mußt sie mit Christlichen Augen ansehen / und  
betrachten / damit sie dich zur Bewunderung /  
Lieb und Ehr deines Schöpfers vermögen / dan  
daß ist das Einzige / wo auff deine Betrachtung  
zielen / und dein Abschen muß gerichtet seyn.

## X. Capitel.

Zweyte nützliche Weise / aus Betrach-  
tung erschaffener Dinge zur Erkant-  
ung Gottes zu gelangen.

## I.

**D**ieser Weise haben sich die Heilige bedie-  
net / und ist besonders beyhm H. Francis-  
cus Seraphicus in täglich / ja stündlichem  
Brauch gewesen; welcher / wie dessen Zeuge ist der  
H. Bonaventura in seiner Lebensbeschreibung;  
In allen schönen Dingen **GOTT** den  
Schönsten ansah / und bey die eingetru-  
ctte Fußstapffen auff die Spuhr seines  
Gellebten ginge ! machte ihm auff solche  
Weiß eine Leiter / über welche er hinauff  
stiege Jenen zu finden / der einzig und ab-  
lein / sein und aller Menschen oberrühige  
Verlangen mag zufrieden stellen. Dem  
zu Folg nehme ich vor / die vier Hauptstück / die  
bey

bey den Menschen sonders hoch geachtet seyn:  
 als Grösse/ Macht/ Herrschafft und grosse Wis-  
 senschafft: bewunderst du selbige in den Men-  
 schen/ so denck zugleich/ wie weit fürtrefflicher  
 dan diese sich in Gott befinden müssen. Ich  
 mache den Anfang von der Grösse/ darob wir/  
 wan sie ohngemein/ pflegen verzückt zu stehen.  
 Bilde dir dan ein/ das Grösste was Gott je-  
 mahl erschaffen hat/ den obersten Himmel/ und  
 weil deine blöde Augen nicht befügt seyn dessen  
 Grösse auff einmahl zu ermessen/ als fange vom  
 Kleineren an/ und stelle dir einer Seyts vor die  
 grosse Stadt Ninive die *Jona* am 3. cap.  
 Drey Tagreise groß/ anderer Seiten das ge-  
 waltige Römische Reich/ welches unter allen das  
 weitreichigste. Wan dir nun diese Stadt gegen  
 das Römische Reich dünckt klein und gering zu  
 seyn/ so wird eben dieses weit und breite Rö-  
 mische Reich dir nichts zu seyn gedüncken/ wan  
 du selbiges gegen die ganze Weltründe hältst/  
 dero es nur der wenigste Theil ist. Nun fahre  
 weiter fort/ und rede bey dir also: und aber  
 diese ganze Welt/ was ist dan diese gegen den  
 höchsten Himmel? ein Püncklein der Erden/  
 das mir aus den Augen schwindet; massen  
 die ganze Welt nach fleißigem Numercken der  
 Sternseher fünfftausendmahl kleiner gehalten  
 wird als der geringste Stern am Firmament;  
 von was ohbegreiflicher Grösse muß dan der  
 oberste

oberste Himmel seyn / weil die ganze Welt die prächtigste Schau-Bühn aller Wunderwerken vor ihm als nichts anzusehen ! was ist aber nun endlich dieser so grosse Himmel gegen Gott ? nur ein Mittelpunct des unermessenen Gottes / welches Gott mit seiner Allgegenwart erfüllet / und sich drüber noch ohnendlich weiter hinausstrecket. Sie vertiefe dich in bewunderung des so grossen Gottes / vernichte gleichsam durch ein williges Brand-Opffer vor ihm alle hohe Meynung / die du bishero gehabt von dem Himmel und allen erschaffenen Dingen ; bekenne das alles in vergleich Gottes für nichts zu achten seye / Was wir Menschen für Groß halten / weil wir Klein seyn. Wie Seneca spricht / *Epist. 59.*

II. Zwentens ; umb Gottes Allmacht zu erkennen : stelle den Augen deines Gemühts vor den Stärcksten unter den Menschen-Kinderen / den starcken Samsou. Welcher mit drücknen Fäusten Löwen gewürget / mit einer Esels Kinnebacken tausenden darnieder gelegt / dicke Schiff-Seiler wie Spinngeweb zerstücket / und die sästeste Gebänd auff einmahl hat einreißen können. Das ist was besonders : hätte man jezt seines gleichen / man würde ihn vor ein Wunder der Stärke ansehen. Aber laß uns sehen / es sey ein Mensch auff der Welt / der mit einem Stos die ganze Welt könne erschüttern /  
die

die Alpische Gebürg / mit einer Hand über ein-  
 ander werffen / und mit einem Auhauchen seines  
 Munds die gewaltigste Kriegs-Heer könne an  
 die Erd legen. Mein! was Hochschätzung und  
 Ruhm würde ein solcher bey der Welt einle-  
 gen! was wäre aber diese Stärke / wan man  
 sie der Stärke Gottes entgegen hielte? Eitel  
 Schwachheit und Ohnvermögenheit; sie wäre  
 eine Gabe von Gott / die er ihme alle Augen-  
 blick nehmen könnte / wie er sie ihm gegeben hat.  
 Ach wie gering ist dan aller Menschen Stärke  
 zu achten! Gottes Stärke ist ohnbescränkht/  
 sie ist ohnabhängig / sie ist ohnendlich / und  
 drum steht sie allein zu fürchten. Herz wer  
 ist deines gleichen unter den Starcken?  
 Wer ist deines gleichen also groß in der  
 Herrlichkeit / schrecklich / löblich und wun-  
 derthätig. *Exod. 15.* Niemand ist dir  
 gleich / du bist groß / groß ist dein Ruhm  
 mit Macht / wer ist der dich nicht fürchten  
 sollte / O du König der Vöcker? *Jerem. 10.*  
 O du grosser allerstärckster und gewaltig-  
 ger! dessen Rahme ist Herz der Heerscha-  
 ren. *Jerem. 32.* In deiner Hand ist Recht  
 und Macht / und ist niemand / der wider  
 dich stehen möge. *2. Paralip. c. 20.*

III. Drittens; die Herrschafft Gottes die  
 für.

fürzubilden / nimb einen / der sein Reich hat  
 am allerweitesten ausgebreitet / einen Alexan-  
 der oder den Augustus Cæsar, und dencke: seynd  
 diese schon bey den Menschen ihres Gewalts  
 halber in großem Ehr-Ansehen gestanden; so ist  
 ihr Reich doch nur ein gelehntes / sterbliches  
 Reich / und von gringer Daur gewesen. Es er-  
 streckte sich nicht über alles und jedes ihrer Un-  
 terthanen / nur zu einem kleinen Theil der Welt/  
 was ist's ihre Herrschafft dan anderst gewesen/  
 als nur eiteles Schattenwerck / gegen das ewige  
 Reich / Krafft dessen Gott Gewalt hat über  
 alle abgelebte / noch lebende / und zukünftige  
 Menschen / ihr Leib und Seel betreffend / daß  
 er mit ihnen nach Belieben zu schalten und zu  
 walten habe; über die Himmel und alle Elementen  
 nichts ausgenommen; Dan alles steht zu  
 deinen Diensten *Psal. 118.* Das laß wir  
 ein wunderbahre fürtreffliche und großherzliche  
 Herrschafft seyn! Du O Gott bist in War-  
 heit / allein Herz / allein der Allerhöchste.  
 Dein Reich ist ein Reich zu allen Zeiten/  
 und deine Herrschafft wehret für und für/  
*Psal. 144.* Du bist ein Herz über alle Fürz-  
 sten / in deiner Hand ist die Grösse, und  
 das Reich aller. *1. Paralip. 6. 19.*

IV. Nuhn ist allein das Vierte übrig: daß  
 wir nemlich aus der Menschlichen Wissen-  
 schafft

70 Von Erkantnuß Gottes  
schafft zur Göttlichen auffsteigen. Wohl  
dan : stelle dir einige für / so die gelehrteste Bü  
cher geschrieben / Aristoteles, den S. Thomas  
von Aquin, Albertus Magnus, Franciscus  
Suarez und andere Lichter der Hohen Schulen;  
ists doch gewiß daß sie samptlich nicht alles ge  
wust. Wende dich dan zu einer Weltberühm  
ten Bibliothecque, drin zu finden / was in allen  
Künsten das verborgenste / und die fürnehmste  
Lehrer haben zum Druck verfertiget. Gesezet;  
es komme Gott hierüber / ziehe aus allen Bü  
chern die süßste Essenz aller Wissenschaft /  
und giesse sie einem Menschen ein / was ein rei  
cher Schwazkasten der Wissenschaft / was ein  
Wunder wäre dieser ! aber ach / wie viele Din  
ge seynd biß auff die jegige Stunde noch unbe  
kant / und können auch mit keinem Fleiß ergrün  
det werden ! so fahre dan weiter fort / und weil  
du keine vollständige Wissenschaft unter den  
Menschen gefunden / so suche sie unter den En  
gelen. Aber vergebens ; wissen die Engel schon  
viel von dem was sie sehen / so wissen sie doch  
nichts von allen dem / was von Gott in diesen  
und jenen Umständen geschehen würde oder  
könnte : und ist die Wissenschaft des höchsten  
Engels unvergleichlich weniger gegen die Gött  
liche / als die Wissenschaft eines einfältigen  
Schaffhirten / gegen die Wissenschaft des  
höchsterleuchteten Engels. **So** ist's neumblich /  
III

in welchen alle Schätze der Weisheit und  
der Wissenschaft verborgen. *Ad Coloss. 2.*

V. Und diese ist die nüglichsste Weis das Er-  
schaffene zu betrachten. Das heist gleich den  
Immen den süffesten Safft aus allen Blumen  
saugen/ mit selbigem die Seele in Hochschätzung  
und der Liebe Gottes zu nehren Das heist al-  
le Ding mit recht Christlichen Augen ansehen:  
nicht mit dem äusserlichen sich wie die Heyden  
begnügen lassen / sondern ins rechte Marck hin-  
eintringen. Dis heist rechtschaffen studiren in  
dem grossen Welt-Buch/ nicht auff den Buch-  
staben welcher tödtet / sondernen auff den  
Geistlichen Sinn acht haben welcher leben-  
dig machet. *2. ad Corint. 3.* Gestaltsam wo  
man die erschaffene Dinge nur obenhin betrach-  
tet / so seynd sie besugt uns mit ohuendlicher  
Lieb ihrer zu bezaubern und zu bethören / wel-  
che Lieb eine halbe Abgötterey wäre / wie La-  
ctantius den Heyden solches unter die Nasen  
reibt *1. 2. c. 2.* Was ist ohuvernünftiger  
als dem Bildhawer den Rücken wenden/  
und das Bild anbetten? Also sollen wir uns  
gewehnen mit so heiligen Gedancken als Flüge-  
len die Seel oft und vielmahl über sich zu he-  
ben / und diese sichtbarliche Weltwunder nicht  
anschen wie die Kinder eine mit schönnen Sinn-  
bilveren verzierte Pyramide; bey welchen die  
Ge.

Gedanken nicht weiter gehen / als die Augen; sonderen wir sollen suchen als kluche Männer auff den rechten Verstand zu kommen. Der König David ist uns hierintresslich vorgangen / kaum thut er eines erschaffenen Dings Meldung / daß er nicht auch zugleich daraus zu Gott auffsteige / kaum spricht er im 91. Psalm: Herz du hast mich lustig und fröhlich gemacht in deinen Geschöpfen / und ich will mich höchlich erfreuen in den Wercken deiner Hände; da setzt er alsbald hinzu: Herr wie seynd deine Wercke so groß! deine Gedanken gehen viel zu tieff. Kaum betrachtet er im 8. Psalm die Stern und die Himmel / da rufft er voller Verwunderung aus: Herz! unser Herz! wie herrlich und wunderbarlich ist dein Nahm in der ganzen Welt / deine Großmacht ist erhöht über die Himmel. Kaum wirfft er seine Gedanken auff das Sausen und Brausen des Meers; da folgt alsbald drauff: Der Herz ist wunderbarlich in der Höhe. Ps. 98. Eben dis bemercket man auch an dem weisen Sprach: welcher / da er im 43. Cap. uns heisset den Regenbogen anschawen; setzt er ohnverzüglich hinzu: und lobe den / der ihn gemacht hat / und weil ihm allda alle Wunder der Welt in die

die Augen fielen / macht er ans End den Schluß:  
 Erhöhet und lobet den Herzen nach allem  
 Vermögen / noch möget ihr ihn keines  
 wegs gung loben; dan er übertrifft alles  
 Lob.

## XI. Capitel.

Von Betrachtung Göttlicher Eigen-  
 schafften in ihnen selbst.

### I.

**G**leich wie Pythagoras aus den Fußstapf-  
 sen die Grösse Herculis abgenommen /  
 und Thales Milesius bey dem Schatten  
 die Höhe einer Pyramide abgemessen / also ha-  
 ben wir bis hiehin getrachtet / die hohe Eigen-  
 schafften Gottes aus den eingedruckten Fußstapf-  
 sen und Schatten / aus den Geschöpfen kennen  
 zu lehren: weil aber Gott unendlich / und sei-  
 ner Grösse kein Maas hat / und die erschaffene  
 Dinge Gott nur in so weit uns offenbahren /  
 als viel sie ihre / von Gott ihnen mittgetheilte  
 Vollkommenheiten / die klein und gering seynd /  
 uns lassen in die Augen fallen; drum mögen  
 wir aus ihnen eben so wenig ein vollkommene  
 Wissenschaft göttlicher Dinge erlernen / als  
 ohnmöglich es ist / daß man aus dem Schatten  
 und Fußstapffen eines Menschen von dessen farb/  
 Gesundheit / Stärke und Geschicklichkeit ein  
 gründliches Urtheil abfasse. Als wirds der Mü-  
 he

he werth seyn / daß wir fortan mit Moyſes auff  
den Berg Sinai steigen / umb mit Gott selbst  
in geheim zu handeln / und ihn wie er an ihm  
selbst ist / zu betrachten. Nicht zwar in Hoff-  
nung sein Göttliches Wesen vollkommen zu be-  
greiffen / sondern in der dunkelen Erkantnuß  
seiner besser zuzunehmen / und ihn mit der  
Braut im hohen Lied / so viel es möglich / zu fin-  
den ; welche Cant. 3. Nachdem sie ihren Ge-  
liebten in der Stadt und auff den Gassen Ver-  
gebens gesucht / ihn endlich angetroffen hat  
da sie alles Zeitliche ein wenig vorbe-  
gangen. Will ich also bey weiterem Verfolg  
dieses Buchs / dir das Licht vortragen / und  
das unerschaffene / nothwendige / ewige / un-  
endliche / unbegreifliche / unveränderliche / un-  
ermessene / unendlich kluch / schön und mächtige  
Wesen Gottes für Augen stellen.

II. Und weiß ich schon / daß solches über  
mein und aller Menschen Verstand seye / weil  
auch jene / die bey Gott selbst in die Schul-  
gangen / benantlich der H. Paulus , Jeremias  
und Moyſes / wan sie aus Geheiß Gottes von  
seinen Geheimnissen haben reden sollen / ihre  
Ohnvermögenheit haben vorgeschüzet / so schreckt  
mich doch diß nicht also / daß ich aus Obsorg  
mich zu vergreiffen / die Mühe hindan setze ; Got-  
tes unendliche Eigenschaften meiner Benig-  
keit nach vorzubilden. Wie dan / nach Nummer-  
ckung

kung Cyrilli *Hyerof. Catech. 6.* keiner darumb  
 das Nöhtige zu trincken / und den nohtwendi-  
 gen Athem einzuholen unterläßt / weil über sein  
 Vermögen ist / den ganzen Fluß auszutrinken /  
 und den ganzen Luft an sich zu ziehen. Haben  
 wir dan unser Beste gethan / und von Gott das  
 Höchste gesagt / was wir mit Gedancken fassen  
 können / so mögen wir demnach mit dem *S. Au-*  
*gustino l. 1. conf. c. 4.* in aller Demuht bekennen /  
 daß Gott ein Wesen sey / das man allzeit  
 loben und benedeyen solle / aber nicht ge-  
 bührend vorstellen könne. Und wird verhof-  
 sentlich eben darumb mir keiner übel nehmen /  
 daß ich keinen vollkommenen Abriß Gottes aus-  
 fertigen möge; wie mans an einem Mahler zu  
 tadlen / und ihm drum das Handwerck zu ver-  
 bieten pflegt / wan er die Büdnus Christi ohn-  
 förmlich daher gesudt; dan Christum in an-  
 sehnlicher hübscher Gestalt entwerffen / das ist  
 menschmöglich / wie es nicht möglich ist / das  
 Göttliche Wesen den Augen gebührend vorzu-  
 mahlen. Auch Gott wird mir drum nicht un-  
 genädig werden / noch mir jenen Verweiß geben  
 aus dem 49. Psalm: Warum verkündigst  
 du meine Rechte? Dan hat schon Augu-  
 stus Cæsar bey *Sueton.* bey seiner Augenad  
 verboten / daß keine / als nur die Allergelehrte-  
 ste / von seinen Helden-Thaten schreiben solten;  
 hat schon der König Alexander bey *Horat.*

Epist. 1. l. 2. hoch empfunden / daß seine Abbildung von einem anderen als vom Kunstmeister Apelles gemahlt worden; so ist solches allein der Ursachen halber geschehen / damit ihr Ehransehen beyin gemeinen Mann / durch unartige Vorstellung ihrer nicht geschmälert würde; dessen sich ein unendlicher Gott von keinem zu besorgen hat; und drum ladet Gott *Apoc. 9.* auch die Unvermögenste darzu ein mit diesen Worten: Saget Lob unserem Gott / beyde / Klein und Groß. Dem zu Folg wil ich mit dem König David zuversichtlich hineingehen in die Kräfte und Wunderdinge Gottes. Begehre indessen von dir L. Leser / was Timæus beyin *Plato* im Anfang seiner Red von Erschaffung der Welt / von seinen Zuhörern gebetten hat: du wollest dich erinnern / daß ich / der ich von Gott rede / ein Mensch sey / und auch du / der du das Urtheil über meine Wort fällen wirst.

## XII. Capitel.

Gott / als der erste Urrheber aller Dinge / hat das Wesen von ihm selbst / durch eine in seiner Natur hafftende Nothwendigkeit.

### I.

Wie die Redner in ihren Lobgedächtnussen ins  
gemein

gemein den Anfang machen von dem uhralten  
Geschlecht / also hebe ich an von dem Herkom-  
men Gottes: dieses belangend / ist zu wissen: daß  
Gott in der Welt seye / und ein Wesen habe /  
das hat er keinem zu dancken / er hats von ihm  
selbst; nicht also zu verstehen / daß er Mühe ha-  
be anlegen müssen umb ihm selbst das Wesen  
zu geben; das wäre ungereimt: dan gleich wie  
Archimedes, da er sich verlauten lassen / er  
wölle die ganze Weltründe nach Belieben un-  
ter über sich kehren / ehe er zum Berck kommen /  
zuvor verlangt einen festen Fuß aus der Welt  
zu setzen; also muß eine wirkende Ursach zuvor  
einen festen Fuß / ein Wesen haben / ehe sie et-  
was wirken und herfürbringen könne: und  
drumb mag kein Ding ein wirkende Ursach sei-  
ner selbst seyn. So hat dan / daß Gott von ihm  
selbsten sey / diesen Verstand: daß Gottes Na-  
tur sey / und ihr nohtwendig inhaffte / daß er ein  
Wesen habe / und ihm nichts unmöglicher kön-  
ne angedichtet werden / als daß er auff ein Zeit  
nicht gewesen / oder nicht seyn werde: wie nichts  
ohnmöglicher ist / als daß einer ein Mensch sey /  
und doch kein vernünfftig Thier seye. Und diß  
haben so gar die blinde Heyden wohl sehen und  
begreifen können; aus welchen Plotinus Gott  
nennet einen Brönnen der keinen frömb-  
den Ursprung hat / und sey es nicht noht-  
wendig einen Ursprung zu suchen / weil

78 Von Erkantnuß Gottes  
er keinen gehabt hat. Und steht aus S.  
Schrift und der Vernunfft gar leicht und un-  
wiedertreiblich zu erweisen. Was sagen jene  
Wort *ad Rom. 11.* Wer hat ihm etwas zu-  
vorgegeben / und es wird ihm wider ver-  
golten werden; dan von ihm / und durch  
ihm / und in ihm seynd alle Dinge. Was  
will jenes *Joan. 8?* Ich bin der Anfang der  
auch hie mit ench rede. Was will jenes *Joan.  
c. 1?* Alles ist durch ihm gemachet / und oh-  
ne ihm ist nichts gemacht.

II. Die Vernunfft belangend / ist kein Mensch  
so thumm und unbewohnet / der / wan er Gott  
nennen höret / ihm nicht ein allervollkommen-  
stes / durch ihm selbst vollständiges Wesen ein-  
bilde. Aber nimb wahr / wie ich dir diese War-  
heit mit Löffeln eingebe: du siehest ja mit Augen  
das diese Welt / und alles was auff der Welt /  
zu sehen ist / ein Wesen habe; das könnte aber nicht  
seyu / wo man nicht einen ersten ohner schaffe-  
nen Ursprunck alles dessen annehmen will;  
Dan gesetzt / es sey auff der ganzen Welt kein  
einziges Ding das hell / Licht und leuchtend sey /  
so kan auch ohnmöglich einiges Licht auff der  
ganzen Welt seyru / und nichts anderst als ei-  
tel Finsterniß; nemblich wie die Ringe an ei-  
ner Ketten / die von dem Himmel herabhängel  
und sich ohne End in die Höhe strecke / notwen-  
dig

dig müssen von einer unsehbahren Hand angehalten werden / damit sie nicht herabfallen / also fällt die Welt und alles dahin / und kan kein Wesen haben / wan man nicht ein durch ihm selbst bestehendes Wesen annehmen will / und das ist Gott. Gleich wie man dan bey Ersehung eines hochauffgeführten Pallasts bey ihm dencket : liegen doch hie so gewaltige Quaderstein einer über den anderen ; so muß dan wohl unter ihnen eine gute Grundfeste seyn / die keines anderen Grunds bedörffe ; also soll man in Ersehung dieser sichtbarlichen Welt bey ihm schliessen : ein Mensch / ein Ding kommt von dem anderen her / folglich muß nothwendig ein erster Urheber seyn / der sein Wesen von ihm hat / ohne welchem nichts auff der Welt seyn / oder ein Wesen haben mag. Aristoteles sagt dieses klar und deutlich aus 1. 2. *Metaph.* Wo das Erste nicht ist / da kan auch das Zweyte nicht seyn.

III. Hier mercke ich aus dem Geschrey schon / daß ich nicht vergebens unter die Hand werffe ; daß ich die Atheisten und Gottslaugner zimlich treffe : drum suchen sie allerhand kahle Ausflüchte / und wenden auff meinen Beweis ein : man möge / ohne daß man genöthiget sey ein unerschaffenen Urheber aller Dinge anzunehmen / die Welt und ihre Wunderding / denen subtilen Materien und unzertheilten Sonnen

nenstäublein/denen so genannten Atomis zuschreiben/ die von Ewigkeit umbhergeflogen/ allerley unordentliche Zusammensetzungen gemacht/ endlich ohngefehr also zusammen getroffen/das sie zufälliger Weise diese schöne Weltründe ausge-  
 gemacht; und weil diese Stäubger sich täglich anderst und anderst aneinander hencken/dahero entstehen in der Welt jene Newerungen / die man täglich mit Augen anmercket. I. Leser. Seynd dieses Traum eines Narren/ oder aber Gedanken eines Vernunftbrauchenden? ist's dan wohl glaublich? das die gewaltige Stein / aus welchen das Vatican zu Rom besteht/ohne Will und Verstand misch masch durcheinander geworffen/ durch einen Zufall und ungefehr sich ohne Handanlegung eines Bauweisters solten in solche Form gestellt haben / wie sie noch heut zu Tag stehen? Ist's wohl glaublich? das die zwölff Bücher Aeneidos durch Vermischung der Buchstaben / ohn Verstand / sich so fein und artlich von Vers zu Vers / in solche Ordnung solten gesetzt haben? Wie! solten dan Himmel und Erden ohngefehr / ohne Kunst/ ohne Werkmeister seyn/ und allein dem blinden Zufall zugeschrieben werden? Ey so nimb dan die Stein und Trimmer eines zerfallenen Pallasts/ wirff sie tausend und aber tausendmal ohn allen gedanken durcheinander / und sehe mahl zu / ob mit Länge der Zeit auch wohl ein recht eingerichtetes  
 Zimmer

Zimmer herauskomme. Nimb die Buchstaben einer vollständigen Bücherey / mische und wirff sie blindlings so viel durcheinander als dir beliebet / meynst du wohl / daß endlich ein rechtschaffenens Buch zum Vorschein käme? ein Wunder wäre es / wan ein und anderer schöner Vers sich solten zusammen treffen. Nimb einen irzdenen Pitschierring / reibe und zermahle ihn bis zu Staub / wirff die Stäublein so oft und vielmahl durcheinander als möglich / meynst du dan wohl vernünfftig / und urtheilest / daß wohl jemahl die vorige Wapen / die ihm durch die Kunst seyn eingeschliffen / von dem blinden Zufall ihm wider sollen eingegraben werden? Wie solten dan alle seltsame Weltwunder / deren keins bis auff eine Feder oder Aineisen-Fuß aller Menschen Kunst nicht befügt ist nachzumachen / ohne alle Kunst durch einen blinden Zufall seyn ausgemacht? Ist ihm also / ey so sag an / wie geschichts dan / daß sich mit Länge der Zeit kein newer Berg / kein newe Sonne / kein newer Himmel hervorthue? Wie kombts / daß die Welt nach so viel tausend verflonnenen Jahren / noch eben selbige sey und pleibe? Klucher Leser! so wenig die unlebhaftre Wensel des Mahlers Apellis, weil sie nicht wissen können was Schönheit sey / aus ihnen selbst die Hele-nam, ein Ausbund der Schönheit / lebhaft entwerffen mögen; eben so wenig und noch

weniger mögen diese ohnbefügte getraumte  
Stäublein / die Schönheit dieser Welt ausma-  
chen. Gott / der Anfang und Urrheber / ist je-  
ner Kunstmeister / der alle Theil der Welt so  
künstlich ineinander gefüget; dem man / allem  
diesem zu Folg / sein ewige / vollständige / noht-  
wendige Wesenheit auff keine Weiß absprechen  
kan / und mit gutem Grund aus dem Wort  
Gottes und der Vernunft zugestehen muß.

IV. Sie muß ich umb eine geringe Halt bit-  
ten / und von dir begehren / du wollst dir die  
Mühe nehmen dein / und das Göttliche Wesen  
ein kleine weil gegen einander zu halten. Deins/  
das ist ein zufälliges / Gottes Wesen aber ist  
ein nohtwendiges; ohne deinem kan die Welt/  
nicht aber ohne Gottes Wesen bestehen; und  
wie hoch solt du demnach Gott schätzen und ach-  
ten! ist doch ein Esels-Kopff in der Stadt Sa-  
maria l. 4. Reg. c. 6. auff acht Silberling ange-  
schlagen worden; hat doch Lysimachus umb  
einen Trunck Wassers Reich und Freyheit ver-  
setzet; beyde Theil waren bey Durst und Hun-  
ger nohtwendig / wie ehrerbietig und demüthig  
soltest du dich dan vor den Augen Gottes auf-  
führen? Gottes Wesen ist daurbafft; deins ist  
gebrechlicher als Glas / und fällt leichter umb  
als eine Blum / ist tausend Gefahren unter-  
worffen / geht alle Augenblick zum Untergang;  
was bist du van gegen Gott? nicht einmahl so  
viel

viel als ein vergänglichliches Glas gegen einen unzerbrechlichen Diamant; du bist nur ein Pfächter und Lehenträger deines Wesens / und bist drum bey Gott Pflicht- und Zinsfällig; über dein und seines hat Gott den vollkommensten Gewalt / Eygenthum und Herrschafft. Was eine unvergleichliche Freyheit ist diese? daß wir alle Gottes benöthiget / und Gott ihm selbst genug sey: daß wir all unser Seyn und Vermögen Gott schuldig seyn / und Gott Allen alles gebe / und Keines bedörffe? Dancke nuhn; hast du dem allen nach wohl Ursach mit Gottes Gaben dich zu verhoffärtigen? noch weniger als ein ABC. Schütze Ursach hat / sich wegen einer ihm von seinem Schulmeister auffgetragenen gelehrt ausgefertigten Person / für hochgelehrt zu halten. Und ist eben darumb die Hoffahrt ein vor Gott so stinckendes Laster / weil sie Gott die schuldige Ehr raubet / und ihro selbst zuweignet. Welches Laster mit Stumpff und Stiel leicht auszureuten / wan du alle Gaben als ein Allmosen von der Hand Gottes ansiehst / und dir jenes Pauli 1. *Corint.* 4. läst gesagt seyn und recht zu Herzen nimbst: Was hast du / daß du nicht entfangen habest? So du es aber entfangen hast / was rühmest du dich dan / als wan du es nicht entfangen hettest? Mit welchem Spruch man auch einem Luci-

84 Von Erkantnuß Gottes  
fer seine stolze Hörner abstossen möchte / wan  
er dem Allerhöchsten wil gleich seyn.

### XIII. Capitel.

Gott ist auff das vollkommenste ewig.  
I.

Von der Ewigkeit Gottes müssen wir all-  
hie wie die Blinde von dem Licht reden:  
drumb so du L. Leser nach abgelesenem die-  
sem Capitel vor wie nach eben kluch bist / laß  
es dir nicht Wunder nehmen; und hast dich  
mehr zu freuen als traurig zu seyn / wie der  
Heil. Augustinus annahmet 1. *Confess. c. 6.*  
Daß du einen **GOTT** habest / dessen  
hohe Eigenschafften du nicht begreifen  
mögest. Wir müssen aber etwas sagen: so  
mercke dan auff: Soll ein Wesen vollkommen/  
ewig und mangelfrey seyn / so muß es kein An-  
fang noch Ende haben. Ein Anfang haben die  
Engel und Menschliche Seelen / die alle in der  
Zeit erschaffen; und weil sie kein End haben  
werden / drumb seynd sie mehr unsterblich / als  
ewig zu nennen. Soll ein Wesen vollkommen  
und nicht mangelhaft ewig seyn / so muß seine  
Ewigkeit aus keinen Theilen bestehn / und umb  
all unsere Augenblick / das Vergangene / Gegen-  
wärtige und Zukünfftige betreffend / eben selbi-  
ge seyn / und allen diesen Zeit-Eintheilungen (als  
morgen / heut / zukünfftig / verfllossen) zugleich  
gegen-

gegenwärtig seyn. Wie mit dem H. Anselmo  
*monol. c. 4.* Boëtius lehret *l. 5. confer. pr. 6.*  
 Ein solches ewiges Wesen/ das muß auff  
 all unsrige Augenblick ein unendliches Le-  
 ben zugleich und vollkommen besitzen.

II. Wie unbegreiflich diese Stück seyn / so  
 muß man sie dennoch Vermögd der H. Schrifft/  
 und der gesunden Vernunft dem Göttlichen  
 Wesen vollkommen und ohne Ausnahm zueig-  
 nen. Gestaltsam/erstens/ die Zeugnisse Gött-  
 licher H. Schrifft so klar und lauter seyn / daß  
 sie auch dem wenigsten Zweifel kein plag nicht  
 lassen. Ehe dan die Berg worden / und  
 das Land / und der Erdboden gemacht  
 ward / bist du Gott von Ewigkeit. Singt  
 der König David im 89. Psalm. Der Herz  
 wird regieren immer und ewig. Singt  
 Moyses mit dem auserwehlten Volk *Exod. 15.*  
 Du aber bleibst eben wie du bist / und  
 deine Jahr werden nicht vergehen / setz  
 hinzu der Königliche Psalmist *Pf. 101.* Den  
 Göttlichen Zeugnisse tritt die Vernunft bey/  
 und behauptet eins so wohl als das andere un-  
 widertreiblich. Solte Gott nicht von Ewigkeit  
 her / und ohne Anfang seyn? sagt sie : gebens  
 doch die Gottes-Laugner selbst zu ; es müsse et-  
 was ohne Anfang von Ewigkeit gewesen seyn/  
 dan wo man solches abspricht / da fällt mit der  
 D 7 Grund.

Grundfäste alles dahin / und ist's nicht möglich daß ein Ding auff der Welt sey; wie im vorigen Absatz erwiesen ist. Und wer ist dieses ewig Nothwendige? Es ist Gott; welcher / wie er von ihm selbst ist / also ist kein Ursach zu finden / warumb er nicht von Ewigkeit her solte gewesen seyn. Dan wo Gott auff ein Zeit nicht gewesen wäre / so hätte er sich in der Zeit selbst herfürbringen müssen ehe er war / das ist aber eine Unmöglichkeit. Wer die Natur eines unerschaffenen / unumgänglich nothwendigen Wesens versteht / der mag dieses und ein mehreres zu genügen fassen. Daß nun auch Gott nicht auffhören könne zu seyn / noch ein End nehmen / das ist unverneinlich: dan wie Gott von ihm selbst / und keiner anderen Ursach benöthiget ist umb ein Wesenheit zu haben / also bedarff er auch solcher nicht zu seiner Erhaltung; daß aber auch Gott etwas solte erschaffen haben / das da bemachtet wäre ihm seine Wesenheit zu nehmen; das wäre Mangel an Verstand; welches von einer unendlichen Weisheit nicht zu vermuthen steht. Das dritte Stück / daß Gottes Ewigkeit unzertheilt sey / und aus keinen nach und nach / sich einander folgenden Theilen bestehe / ist schwer zu fassen / es läst sich aber durch die Vernunft doch erweisen. Nemlich; es ist die Ewigkeit Gottes ganz ein Ding mit seinem Wesen / gemäß dem Ausspruch Augustini in Ps.

101. Gottes Ewigkeit / ist Gottes Wesenheit / an dero nichts veränderlich. Weiß also Gottes Ewigkeit umb kein heut oder morgen / und ist diesen unseren Augenblick da wir darvon reden / zugegen dem Adam der lang gewesen ist / und dem Antichrist der über ein Langes noch kommen wird. Wie ist aber diß zu verstehen?

III. Ein und andere Gleichnuß soll dir aus der erschaffenen Natur ein Licht anzünden / umb aus diesem Irzgarten zu kommen. Deine Seel ist zugleich ganz in dem Haupt / ganz in den Füßen / und ganz in jeden Theilen des Leibs / also ist Gottes Ewigkeit ganz bey allen punctlein der Zeit ; und wie die Seel drum keine Theil hat / weil sie in so viel zertheilten Leibs Gliederen / also ist auch die Ewigkeit Gottes unzertheilt / wiewohl sie zugleich ganz gegenwärtig seye allen und jeden vergangenen / gegenwärtigen und noch künfftighin folgenden Zeiten. Zugleich ganz gegenwärtig dem vorlängst abgelebten Adam / und dem noch künfftigen Antichrist / wie auch allen und jeden unterschiedenen Zeiten / ohne daß man sagen dörfte : die Ewigkeit Gottes seye dem Vergangenen gegenwärtig gewesen / und werde dem Zukünfftigen gegenwärtig seyn ; weil si dem gestrigen und morgigen Tag heut ganz schon gegenwärtig. Wie wundersehtgamm muß uns dan Gottes Ewigkeit für.

fürkommen? sehen wir auff die vergangene Zeiten zurück/ die wir uns vor Erschaffung der Welt einbilden / und sie durch alle mögliche Zahl verdoppeln und multipliciren / so kommen wir doch niemahlen dahin/ daß wir mit Wahrheit sagen können : hie hat Gott angefangen zu seyn. Sehen wir dem Zukünftigen auff gleiche Weise entgegen / so treffen wir nie ein Punct der Zeit/ an welchem Gott zu seyn aufhören werde. Das Gegenwärtige anschawend / merken wir/ daß Gott heut eigentlich und vollkommen dasjenige Leben führe / was er vor Erschaffung der Welt ohne Anfang geführet/ und nach der Welt Untergang ohne End führen wird.

IV. Was Ehrerbietung seyn wir dan dessentwegen Gott schuldig; der eines so uhralten Herkommens ist / wan wir die Antiquiteten aller Ehren wehrt halten ! und auch ein Stücklein von der Arcken Noë , den Hammer Tubalcains des ersten Schmidts / ein Fegen von jenem Pels / den Gott dem Adam nach der Sünde angeworffen / uber Gold und Silber alters halber schätzen und verwahren würden. Wie hoch solten wir achten Gottes unermessene Glückseligkeit; dero er Krafft seiner Ewigkeit also genießet/ daß er alle Augenblick all jene Freud verkoste / die er von eine in die andere Ewigkeit hat/ und verkosten wird : dan wie glückselig wäre nicht gewesen jener Reicher im Evangelio/ welcher

Eher alle Tag stattlich lebte / wan er an jedem  
 Tag alle Süßigkeiten seines ganzen wollustbah-  
 ren Lebens hätte samtlich schmecken und genieß-  
 sen mögen? zu was Wircklichkeiten der tieffsten  
 Demuth / der Ehrerbietung und eines heiligen  
 Schröckens sollen uns diese unbegreifliche  
 Wunder Gottes nicht veranlassen? diß alles  
 wird dir umb desto leichter fallen / wan du das  
 Göttlich-Ewige und dein kurzes / flüchtiges hin-  
 fallendes Leben wirst gegeneinander halten. Wie  
 viele Jahr hast du auff der Welt erlebt? sech-  
 zig / siebenzig / zum höchsten achzig: was seynd  
 diese wenig Pünctlein der Zeit gegen Gottes  
 Ewigkeit? hast du nicht Ursach mit Job. c. 8.  
 zu sagen? wir seyn von gestern her / dan un-  
 ser Leben ist wie ein Schatten auff Erden.  
 Was warest du ehe du zur Welt gebohren?  
 pur lauterer Nichts. Wie lang hattest du in die-  
 sem Abgrund des Nichts gelegen? eine gang  
 lange Ewigkeit: wie viel Jahren hastu jez?  
 doch was sage ich von haben? du hast deren kein  
 einziges / du hast nur das gegenwärtige Augen-  
 blick / das ist dein / alle hinterdich gelegte Zeit  
 und Jahren seynd hin / und weißt du nicht / ob  
 du auch noch ein Augenblick erleben werdest.  
 Ist drum / in Wahrheit / dein Leben kein Leben  
 nicht / sondern ein immerwehrendes Sterben.  
 Es besteht nemlich aus eitel Augenblicken der  
 Zeit / die sich einander folgen und aus den Weg  
 stoffen

stossen: Komt das eine / so ist das andere schon fort und hin. Und drum ist auch kein Mensch auff der Welt / der länger lebe als einen Augenblick. Bedienst du dich also mit Fug / jener Worten *Job 7. meine Tage seynd gar nichts.* So ist's dan billig *Habac. 3.* Dasi die stolze Weltberge sich bücken vor den Reissen seiner Ewigkeit; und aller Hochmuht / ingedenck der Göttlichen Wunder seltsamen Ewigkeit / in das Mittelpunct seines nichts sich zusammen ziehe / und von daraus seine zapplende Augen über sich zu Gott schlage / und mit Furcht und Zitteren vor ihm bekenne / mit dem König David mein Bestand und Leben ist nichts vor dir / *Psal. 38.* Tausend Jahr seynd vor dir wie der Tag / der gesteren vergangen ist / und ihre Jahr / werden als für nichts gerachtet / *Psal. 89.*

#### XIV. Capitel.

Gott ist in aller Vollkommenheit unendlich.

I.

Wie schickt es sich / was David *Psal. 41.* sagt: **H**ier eine Abgrund ruft den anderen. Dan kaum haben wir uns aus der unergründlichen Tieffe göttlicher Ewigkeit mühselig heraus gewicklet; da fallen wir auf einen anderen

Ab.

Abgrund / der in allem unendlicher Vollkom-  
menheit Gottes; haben wir nun zwar keine Hoff-  
nung auff den Grund derselben zu kommen/  
so wollen wir uns wenigstens in Bewunderung  
ihrer vertieffen. Ehe wir den Anfang machen/  
müssen wir zuvorn wissen / was unendlich seye.  
Unendlich ist / was mit keiner Maas kan er-  
schöpffet oder abgemessen werden. Eine Linie  
aus bloß aneinander hangenden Puncten beste-  
hend / soll sie unendlich seyn / so muß sie Elen-  
bogen / Schritt und Meilen lang seyn ohne Zahl;  
Dergestalt / daß der schnellste Läufer fort und  
fort zu ihrer Seiten lauffen könnte / ohne ans End  
zu kommen; ja ohne das er einmahl den Hun-  
dertsten / tausendsten Theil ihrer ablaufen möchte/  
und endlich bekennen müste; es sey noch so viel  
übrig / daß das vorbeigeloffene / mit dem noch  
rückständigen ganz keine Gleichnuß habe. Soll  
eine Zahl unendlich seyn; so muß sie so viel zehni-  
g / zwanzig / hundert / tausend / und Million tau-  
senden verfassung / daß / so viel man ihre deren ab-  
zöhe / man sie doch nimmermehr zum zehnten  
zwölfften oder tausendsten Theil auswischen  
möchte. Also / daß wan der erfabrenste Rechen-  
meister tausenden und mehr Jahren verwen-  
de auff Multiplicirung einer ungemeinen Zahl/  
so wäre doch die herauskommende Summa, so  
viel gegen die unendliche Zahl / als nichts.  
Und sollte er an dieser unendlichen Zahl noch so  
viel

viel austhuen / so würde sie vor wie nach unendlich seyn und bleiben / ja nicht einmahl verkürzet werden. Diese ist nemlich die Natur und Eigenschafft eines unendlichen Dings; das man selbiges durch keinen Zusatz nicht vergrößeren / noch durch einigen Abzug verkürzen könne.

II. Dieses zum Voraus gesagt / seze ich glaubensmäßig fäst; das Gott alle erdenckliche Vollkommenheit auff eine unendlich vollkommene Weise in sich begreiffe. Doch also zu verstehen / daß er ein unendliches Leben und Wesen / eine unendliche Wahrheit und Weißheit / eine unendliche Macht und Schönheit / eine unendliche Reichthumb und Heiligkeit / eine unendliche Glückselig / Barmherzig . und Gerechtigkeit sey / dergestalt zwar / das wan Engel und Menschen umb die Wette stritten / newe und schönere Abriß / zum Exempel / seiner Schönheit allein auszufertigen; so möchten doch alle diese seiner unendlichen Schönheit eben so wenig bekommen / als diese grosse Weltründe einer Himmels Kugel gleich ist / die sich rechts und links oben und unter sich ohne End hinaus streckte. Und alle diese Vollkommenheiten Gottes seynd nicht / wie die Schönheiten dieser sichtbahrlichen Welt untereinander und von Gott unterschieden / sondern seynd eins mit ihm in seinem Wesen. Reden wir schon aus Schwachheit unse-

res

res Verstands und Mangel eigentlicher Worte/ als wären sie untereinander und von Gott zertheilet. Was ich hie sage / das gibt der Glaub/ und die Vernunft unwidersprechlich / siehe die Schrift ein. Ich will dir alles Gut sehen lassen sagt **GOTT** zum Moyses, *Exod. 33.* Groß ist er und hat kein End / hoch und unermessen. Sagt von **GOTT** der Prophet Baruch *c. 3.* Der Herr ist groß und sehr löblich / und seiner Größe ist kein End. Singt von ihm der König David *Psal. 144.* aus welchem hell und klar zu sehen / das Gott dem **HERRN** eine in allem unendliche Vollkommenheit werde von **H.** Schrift zugestanden / die Vernunft gibts eben so deutlich.

III. **GOTT** hat / wie wir erwiesen / erstens seines Wesens keine / und ist zweytens / aller Ding erste herfürbringende Ursach. Aus dem ersten erfolgt daß er die ganze Völle aller erdencklicher Vollkommenheit haben müsse / dero er fähig ist. Dan warumb solte er diese in gewisser Maas ihm selbstem ertheilt haben? hat es Gott nicht gekönt / oder hat ers nicht gewölt? keines von beyden ist ihm mit Vernunft nicht anzudichten. Das ein Mensch einen Menschen / ein Pferd seines gleichen Pferd gebähre und nichts besseres / das ist der eingeschrenckten Macht der wirkenden Ursach beyzumessen ; die entweder  
nicht

nicht besseres kan / oder nicht will. Gott aber hat kein wirkende Ursach seiner gehabt / die ihm seiner Vollkommenheit könnte Ziel und Maas setzen. Welches unwiedertreiblichen Beweises sich Cardinal Cajetanusfüglich bedienet hat gegen Ludovicus Sforzia Fürsten von Meyland / der über seine kleine unanschuliche Leibesform den Schertz triebe; Gott hat uns gemacht / und nicht wir uns selbst. Als wolte er sagen: hätte es bey mir gestanden / ich wolte anderst heraus kommen. Einfolglich muß es wahr seyn was der H. Augustinus *serm. 3. de diver.* sagt: Gott der alles gemacht hat / ist gut über alles: dan keiner hat ihn gemacht / sondern er ist gut von ihm selbst. Eben selbiges erfolgt zwaytens / und noch besser aus dem; das Gott ein allgemeine wirkende Ursach aller Dinge sey. Und möchte man fragen mit dem H. Anselmus, *prosp. c. 5.* Was gutes geht dan dem Jenigen ab / durch welchen alles / was guht / erschaffen ist? Gestaltam wan keiner einem anderen geben kan was er selbst nicht hat / so muß man zugeben / das Gott alle von ihm erschaffene Vollkommenheit / auff eine unendlich fürtrefflichere Weise in sich beschliesse. Welcher wie er allzeit besser und bessere Geschöpf ohne End herfürbringen kan / so muß man ihm / als der ersten Ursach

sach aller deren eine unendliche Vollkommenheit zuerkennen.

IV. Man möchte auch des Ends also schließen: ist ein Wesen / das aller Mängel frey und ohn seye / möglich oder nicht? warumb aber sollte es nicht möglich seyn! wan die Vollkommenheiten nicht wie Feur und Wasser gegen einander streiten; ja wie die Wässer in dem Meer / die Elemente in einem Leib / und das Leben der Gewächß und Thieren / sich gern in dem Menschen vereinbahren? ist ein solches Wesen aber möglich; so müssen wir auch die wirkliche Wesenheit ihm zugestehen / dero Abgang der größten Mängel einer ist. Diese vernunftige Beweis geben klar / was von Gottes unendlicher Vollkommenheit der Glaub lehret / und istß drum auch von den Heyden selbst angenommen / wie der S. Thomas l. 1. cont. gent. c. 43. lehret. Welche von der Wahrheit selbst überzeuget / haben fest gestellt / daß der Urheber aller Dinge müsse unendlich vollkommen seyn. Das nun aber auch diese unendliche Vollkommenheiten Gottes / nicht von Gott unterschieden sonderen mit seinem Wesen eins / und ein Ding seyn / ist auch den blinden Heyden klar und lauter gewesen. An statt aller / die ich der Länge nach / einführen konte / seye ich die Wort Hieroclis und Alcinoi, der erstere sagt: *Comm. Carm. Pythag.* Gott hat kein frömbde zufällige

96 Von Erkantnuß Gottes  
fällige Gütigkeit / sonderen eine vollstän-  
dig Wesentliche. Der zweyte / nachdem er  
Gott unterschiedliche Nahmen / und Vollkom-  
menheiten zugelegt / spricht er also c. 9. Daß  
will ich aber nicht also verstanden haben / als  
wan ich diese Ding untereinander und von Gott  
zertheilt / ich verstehe hie durch / das alles diß ein  
Ding seye : und behaupten auch diß durch drey  
erwehnte Ursachen.

V. Was folgt aber nun aus allen dem?  
Erstens. Das Gott nicht allein gut / sonderen  
die wesentliche gütigkeit selbst sey / welches von kei-  
nem Menschen mag gesagt werden. Zweitens.  
Daß Gott das Wesen aller Dinge sey / nicht  
zwar in der That / wie ein Leib all seine Gli-  
eder ist / sonderen dem Wehrt nach / wie ein Du-  
cat hundert und weit mehrere Kupfferne Pfen-  
nig in sich enthaltet. Drittens. Daß nichts  
Erschaffenes / wie edel und sůrtrefflich es im-  
mer seye / müsse mit GOTTE in Vergleich  
gezogen werden; massen ein endliches Ding / mit  
dem Unendlichen gang keine Gleichheit hat / und  
drumb / wie es dieser grossen Weltrůnde nicht  
Ehr genug wāre / wan man sagen solte : sie sey  
größer als ein Sonnenstäublein : eben also wā-  
re es Gott schimpfflich / wan man von ihm sa-  
gen solte : er sey besser als alles was erschaffen  
ist ; wie er dan deshalben unwillig / beyhm Isaias  
c. 40. sprach

6.40 fraget: Wem habt ihr mich dan gleich und ehnlich gemacht? Viertens folgt hieraus / unsere schwäre Verbündnuß Gott über alles und über alle Maas zu lieben; also / daß wir die Sünd mehr hassen und fürchten / als unseren selbst eigenen / und den Untergang aller erschaffenen Dinge: dan einmahl gewiß / daß die Beleydigung eines unendlich vollkommenen Wesens weit höher zu ahnden / als die Zernichtung aller endlichen Wesenheiten / wie wir seyn. Fünftens. Daß Gott vor ihm selbst / wie er vor Erschaffung der Welt war / nicht ein Haar weniger zu achten sey / als wan man ihm alle erschaffene Vollkommenheit hinzuwirfft; dan er besitz selbige auff eine unendlich fürtrefflichere Weise. Sechstens. Daß der Genuß aller erschaffenen Dinge / wo wir ihn haben möchten / unsere Seelen nicht also ersättigen könne / als der Besiß Gottes allein. Ja es lehret der H. Thomas 1. 3. de consecr. pr. c. 10. & 11. daß / im Fall wir neben Gott auch den Genuß aller erschaffenen Dinge hätten / so würde uns diß alles nicht glückseliger machen als der Besiß Gottes allein / wie das Feur nicht hitziger werden kan durch das von ihm angezündete Holz / und die weiße Farb nicht weißer durch die nechst bey ihr ligende Milch.

VI. Muß ich dir L. Leser zum Beschlus einen eygentlichen kurzen Entwurff er-

E

theilen

theilen dieser unendlichen Vollkommenheit Gottes / aber es ist über mein Vermögen ; damit ich aber sage was ich kan : so ist dan Gott ein Wesen / das alle Bluhm / Kern und Marck aller reiner unvermischter Vollkommenheit in sich begreiffet. Wunderbarlich über alles was zu bewunderen / vollkommen über alles was vollkommen / holdseelig über alles was Liebens wehrt ist ; dergestalt / daß aller würcklicher und möglicher Menschen erdenckliche Güte und Vollkommenheit gegen Gott weit nicht so viel seyn als ein Punct oder Stäublein gegen den obersten Himmel. Ein Wesen das so Liebens und Ehrens wehrt / daß man die wenigste Beleydung Gottes / die ihm doch nichts schadet / mit größerem Schrecken ansehen soll / als die gänzlichliche Verwüst. und Vernichtung des Himmels und der Erden / aller Engel und Menschen. Laß nur die geschliffenste Köpff herein treten / und sich auff alle mögliche Weiß bemühen / einen scheinbahrerer Entwurff Gottes vorzubilden / so wirds doch eben so viel seyn / als wolte eine Lichtmücke der Sonnen einen größeren Glantz ertheilen. Aber was unternehme ich mir in die Länge dasjenig gebührend vorzutragen / was unbegreiflich ist ? Es wird fürträglicher seyn / daß ich mein / und das Wesen aller erschaffenen Dinge / durch die Bringschätzung gleichsam vernichte / und es Gott als ein geistliches Brandopffer  
dar

darstelle. O mein Gott und alles! was bin ich doch in Vergleich deiner? dein Wesen ist unaussprechlich / unbegreiflich / unendlich / das meinige / mit allem was ich Gutes an mir habe / das mag ich mit einem Wort verfassen / so gering ist es; das Gute aber / das mir abgeheth / mag ich mit keinen Worten aussprechen; dan es ist unendlich. Habe ich dan nicht rechtmäßige Ursache / mich anzusehen als ein unermessenes Meer aller Armuth und Armseeligkeit? in welches ein einziger Tropffen Gutes von oben herab gefallen. Was bin ich dan vor dir? Mein Wesen ist vor dir wie nichts. *Psal. 38.* Vor ein solches gebe ich mich aus / vor ein solches will ich von allen gehalten seyn. Aber was ist es dan endlich so groß Wunder / daß ich nichts sey gegen dir? Wan ich gegen die ganze erschaffene Natur / und die gesambte Menschen gesetzt ein eyteles nichts bin / und was ist dan die ganze Weltründe gegen dir? Ach du grosser Gott! betrachte und sehe ich dich in deiner Grösse / da schwinden mir mit dem *H. Joannes Apoc. 20.* Erd und Himmel aus den Augen. So ist / mein Gott! nichts seyn gegen dir die Menschen / nichts die Engel / nichts die Elementen / nichts die ganze sichtbarliche Welt. Du bist allein guht / du allein bist vollkommen / du allein bist alles Wesen. *1. Reg. 2.* Ausser dir ist kein anderer.

## XV. Capitel.

Weil Gott unendlich / drum ist Gott  
unbegreiflich.

## I.

**G**ott inetwa erkennen / das ist gar leicht;  
ihn vollkommen begreifen / das ist eine  
Unmöglichkeit; drum ist die Unsinnig-  
keit Aëtii und Eunomii der Keger-Meister bil-  
lig zu bewunderen / deren ersterer / wie *Epiph.  
Har. 10.* schreibt / sich großprahlend herausge-  
lassen: daß er Gott so wohl / ja noch besser ken-  
ne als sich selbst; der andere nach Zeugnuß  
*Theod. l. 4. Haret. fab.* in so weit von Sinnen  
kommen / daß er hat sagen dörfen: nichts sey  
ihme in Göttlichen Dingen vorenthalten / und  
kenne Gott sich selbst nicht so wohl als er  
Gott kenne. Blinde Nacht-Eulen! möchte man  
ihnen widersehen: soltet ihr dan besser erlench-  
tete Augen haben / dan der hocheleuchtete Job:  
sagt er doch *c. 11. v. 36.* Meinstu / du wer-  
dest Gottes Fußstapffen ergreifen? Meins-  
tu / du wöllest den Allmächtigen gänzlich  
finden? Er ist höher dan der Himmel;  
was wilstu thuen? tieffer dan die Hölle/  
woher kanstu ihn erkennen? länger dan  
die Erd ist sein Maas / und breiter dan  
das Meer. Gott ist groß und übertrifft  
un-

unsere Wissenschaft. Soltet dan ihr weiter hinaussehen dan der König David? welcher nach langem Studiren zuletzt bekennet: *Ps. 17.* und *96.* Er verdeckt sich mit Finsternuß; Wolcken und Dunckele ist umb ihn her. Stehts dan zu glauben / daß der Weise Mann blödere Augen gehabt als ihr? sagt er doch *Ecclesi. 18.* rund aus: Die Stärcke deiner Großmacht wer möchte die ausreden? die Wunderthaten mag niemand ergründen; so der Mensch vermetut er habe sein Bestes gethan / so ist noch kaum angefangen. Und wo der Apostel / der biß in den dritten Himmel gesehen / bestürzt ausrufft *ad Rom. 11:* Was eine Tiefe der Reichthumb / beider / der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! wie gar unbegreiflich seynd seine Urtheil / und unerforschlich seine Wege! Ja wo er bekennet / *ad Timoth. 6.* daß Gott in einem unzugänglichem Licht wohne; da solten Kezer / die dem Göttlichen Licht unthätwillig die Augen sperren / Gottes Wesen durchgesehen und begriffen haben?

II. Aber wir wollen diese Fledermäuse in ihren Finsternissen stecken lassen / und uns den Heyden zuwenden / die gewust haben von der Unbegreiflichkeit Gottes zu urtheilen. Haben

nicht die Athenienser ignoto Deo, dem unbekanten Gott einen Altar gewidmet? *AA. 17.*  
 Haben nicht die Egyptier: *Plutarch. de Isid. & Osir.* bey dem Eingang zu ihre Tempel das Bild Sphingis aushawen lassen / umb anzudeuten / daß die Geheimnuß so allda abgehandelt wurden / eytel dunckele und verborgene Räthsel seyn? Und sagt auch des Ends Aristoteles (andere vorbeizugehen) *l. 1. Metaph. c. 1.* daß wie die Augen der Fledermäuse sich zu dem Licht / also gehaben sich die Augen unserer Seelen zu dem was alleroffenbahr / hell und klar ist / zu dem Göttlichen / die ab diesem unerschaffenen Licht nur mehr verdunckelt werden. Drumb sie sammtlich sagen müssen / was Simonides dem Hieroni König zu Siracusa geantwortet hat / da er von ihm ersuchet wurde zu sagen / was doch eigentlich Gott wäre: einen Tag hat er erstlich verlanget umb diesem besser nachzudencken / nachmahls zwey / und abermahl viere / und muste zuletzt bekennen: Je länger ichs nachtrachte / je dunckeler kombt es mir für. *Cic. l. 4. de nat. Deor.*

III. Aber die abschewliche Irthumb in welche / Gottes Wesen betreffend / die fürnehmste Lichter der Hohen Schulen hereingeplaget / da sie ohne dem Glaubens-Licht hereingangen / legen diß noch besser am Tag; und haben wir uns billig darüber umb desto mehr zu erfreuen / daß

daß uns Gott / mehr dan Cyro dem König in  
Persien *Isai. 42.* die verborgene Schätze /  
und seine Geheimlichkeiten entdeckt ha-  
be. Wissen wir schon nichts mehr von Gott /  
als was in dem Catholischen Kinderlehr-Büch-  
lein enthalten / so mag von uns gesagt werden  
jenes *Luc. 10.* Seelig seynd die Augen die  
da sehen / das ihr sehet : dan ich sage euch  
daß viel Propheten und König gern ge-  
sehen hätten das ihr sehet / und habens  
nicht gesehen / und hören das ihr höret / und  
habens nicht gehöret ! Können wir schon  
auff den Grund Göttlicher Geheimnissen  
nicht kommen / so wissen wir doch ein mehreres  
von Gott / als die Heydnische Weltweisen ; wir  
wissens zuverlässiger ; wir weissens ohne Gefahr  
uns zu verirren : da indessen Gott alles diß /  
wie jenes mit sieben Siegelen verpittschierte  
Buch *Apoc. 7.* vor den Heydnischen Weltwei-  
sen verschlossen und verborgen gehalten. Es ist  
aber kein Wunder daß sie sich so elendig ver-  
irret haben / und ihre Unwissenheit in Gött-  
lichen Dingen so öffentlich vor aller Welt be-  
kennen ; dan wie ist die Enge Menschlichen  
Verstands geschickt ein unendliches Wesen Got-  
tes zu fassen / da sie und wir in natürlichen Din-  
gen die uns ob Augen schweben / so oft und  
vielmahl mit offenem Maul da stehen / und

nicht wissen noch hinder weder vor zu kommen?  
 Sag mir / wo nehmen die Winde ihren Ubr-  
 sprunck? aus was Materie und Eigenschafften  
 seynd die Himmlische Körper / Sonn / Himmel /  
 Mond und Sternen? wie wird allerley Erz  
 und Metal in der Erden ausgekocht? Kanst du  
 ergründen wie es geschehe / daß man schmäckt /  
 rieche / höre / empffinde? wie man längst vergan-  
 gene Ding in so frischer Gedächtnuß habe?  
 Bistu aber blind zu dem / was dir für Augen  
 steht / wie magstu bist in den Himmel schauen /  
 und das verborgene Wesen Gottes durchsehen?  
 Können die Augen der Fledermauß das Licht  
 einer brennenden Lampel nicht dalden / wie wer-  
 den sie den hellen Glantz der Sonnen mit un-  
 verwendtem Augestarz ansehen mögen?

IV. Ist dan nicht Gott ein ganz geistli-  
 ches Wesen? woher wöllen wir die Gestalten  
 und Farben entlehnen / Gottes eigentliche Ab-  
 bildung unserer Phantasey einzutrucken? Ein  
 Blinder von Geburt an / befraget / wie er ihm  
 das Licht einbilde; gab zur Antwort / es müsse  
 geschaffen seyn wie ein Trommetten-Schall;  
 so urtheilen wir von Gott / der ein Geist  
 ist / wie ein Blinder von dem Licht. Gibt es  
 dan nicht so viel Wunderding in Gott / der-  
 gleichen wir in der ganzen erschaffenen Natur  
 nicht finden? Seine Ewigkeit / seine Unermes-  
 senheit / seine Weißheit und Allmacht / wie kan  
 man

man von diesem ein gründliches Urtheil abfassen / wan wir desgleichen keines nicht unter dem Himmel sehen oder hören? Wie wiltu eine Schlang mit lebhaftesten Farben entwerffen / wan du deren keine jemahl in Augenschein genommen? Ist dan letztlich Gott nicht in aller Vollkommenheit unendlich? wie magst du aber ein unermessenes Meer in einer Muschalen einschliessen? seynd doch die Himmlische Geister nicht befähigt Gott zu fassen / die ihn in seiner Herzlichkeit anschawen / sonderen bedecken beyhm Isaias dessen Angesicht und Füße mit ihren Flügeln / und geben mithin zu verstehen / daß ihre blöde Augen dessen unendlichen Glantz nicht dulden mögē Wie mögen wir dan Gott in diesem Leben recht kennen? wan wir wie die Kinder durch ein Nadel Loch den ganzen Himmel sehen / aber nicht nach aller seiner Breit und Grösse. Müssten drumm fast beyhm Glauben halten / und wie dem im Lateran unter Innocentio dem Dritten gehaltenen Kirchen-Rath sagen: Wir glauben fast daß nur ein einziger / ewiger / unermessener / unbegreiflicher Gott sey; das halten darfür die gesambte heilige Väter / das lehret die Schrift.

V. Wir sollen uns aber dieser Wahrheit zu unserem Geistlichen Seelen-Nutzen bedienen. Können wir schon weder in diesem / noch andern Leben Gott vollkommen / wie er an ihm

ist / nicht begreifen ; so solln wir dessentwegen doch nicht ablassen die bessere Erkantnuß seiner zu suchen : dan wie der H. Hilarius l. 2. de Trin. weißlich angemercket / Wer auff die Spuhr des unendlichen Gottes geht / wan er schon Gott niemahl findet / so kompt er doch allzeit weiter und weiter fort. Geht dan wohl auch ein Bettler dem erlaubt ist / aus einem vollen Schatzkasten / so viel Gelds zu nehmen / als er tragen kan / darumb mit lehren Händen darvon / weils ihm nicht möglich alles mit sich zu nehmen? Geht dan wohl ein Reisender bey dunkeler Nacht dessentwegen ohne Windlicht immer im Finsternen fort / weil ihm nicht vergünnet wird / sich des lieben Sonnenlichts zu bedienen? Ja / es ist unverneinlich wahr / wir können uns mit aller Mühe nur ein gar gringe und sehr dunckele Erkantnuß Gottes zuwege bringen / so ist doch aber dieses Wenige / das wir von Gott wissen mögen / ein unendlicher Schatz dem Menschen / der sich dessen gebraucht. Sap. 7. Es ist ein Wurzel der Unsterblichkeit. Sap. 15. Es hat Krafft genug / uns alle Welt zu verleyden / uns zum höchsten Gipffel der Vollkommenheit auffzuführen / und zu schaffen / das wir Gott von gangem Herzen lieben ; darumb wir erschaffen seynd / und nicht / Gott wie er an ihm ist zu be-

begreifen. Wie es dan den Vögelen lieb und wehrt ist / daß sie den ganzen offenen freyen Himmel und Luft vor sich haben / wan sie ihn schon nicht abfliegen mögen ; so muß es auch uns eine Freud seyn / daß wir einen unendlichen Gott haben / wan er uns schon ganz und zumahl unbegreiflich ist.

VI. Welche seynd aber die so wehrte Früchte die man hieraus sammeln soll ? Es seynd folgende : eine demüthige Bekantnuß unserer Unwissenheit in Göttlichen Dingen : die Bewunderung so hoher Geheimnissen ; die geistliche Freud über die Grösse unseres Gottes / ein einfältiger ruhiger Glaub der unbegreiflichen Glaubens Wahrheiten. Erstens. Soll man für fest stellen / daß die Einbildungen / die wir uns von Gott machen ganz keine Gleichheit mit dem Göttlichen Wesen haben ; und haben wir drum keine ursach uns den Einfältigen vorzuziehen / wan wir schon in der Erkantnuß Gottes weit gekommen seynd. Dan wie aus zweien Menschen / deren einer an den Fuß / der andere auff dem Gipffel des höchsten Bergs steht / einer dem Himmel schier so nahe ist als der andere / und das Hochstehen des einen für nichts zu achten / gegen die Höhe des Himmels gerechnet ; eben also ist auch alle Wissenschafft die wir von Gott haben / gegen dasjenige was wir von Gott nicht wissen noch wissen können / für

gar nichts zu schätzen. Zwentens. Soll diese demüthige Bekantnuß unserer Unwissenheit von hoher Bewunderung / tieffer Ehrerbietbarkeit und einem heiligen Schröcken begleitet seyn. Es bemerckt der H. Chrysoctomus *Hom. 1. de incomp. Dei nat.* Daß einige Dinge von uns angesehen werden mit Bewunderung ohne Schröcken / als ein stattlicher Pallast / andere mit Bewunderung und Schröcken zugleich : wie das unermessene Meer : und sagt drauff / daß der König David / da er das unendliche Meer Göttlichen Wesens angesehen / darüber sey schwindlich worden / und mit heiligem Schröcken überfallen darvon gangen sey und gleichsam erblasset außgeruffen habe / *psal. 136.* Ich wilß dir bekennen O Herz / daß du erschrocklich groß bist.

VII. Drittens. Sollen wir uns drüber erfreuen das Gott unbegreiflich seye. Theils unferent / theils Gottes wegen ; unferentwegen / weil Gott unser Erbtheil ist / zu dessen Besitz wir erschaffen seyn. Was kan uns aber vergnüglicher und erfreulicher fallen / als daß wir reicher seyn als wir selbst begreifen indgen : ein reicher dieser Welt / mag seine Geld-Summen zehlen ; ein mächtiger Assuerus alle ihm untergebene Städte und Provinzen ; und diß ist ein eigentliches Zeichen der Armut / gemäß dem

dem

dem Ovidii l. 15. metamorph. Wer arm ist  
 der zehlet sein Viehe. Das heist aber mäch-  
 tig reich seyn / wo man mehr besitzet als man  
 nothwendig hat / mehr als man verzehren / durch-  
 machen / zehlen und ausrechnen kan ; derglei-  
 chen wir an Gott haben. Gottes wegen sollen  
 wir uns aber auch erfreuen ob seine Unbegreif-  
 lichkeit / dan wie Christus seinen Jüngerem ge-  
 sagt Joannis 14. Wann ihr mich liebtet / so  
 würdet ihr euch erfreuen das ich hingehe.  
 Also wo wir Gott gebührend liebten / müste es  
 uns mit der Trant im hohen Lied lieb und werth  
 seyn / das Gott / nachdem wir ihn lang gesucht /  
 allemahl wie ein Hirsch mit vollen Sprüngen  
 vor uns herlauffe / und nicht zu ergreifen seye.  
 Und sollen wir eben darumb / weil wir Gott  
 nicht begreifen mögen / mit dem König David  
 Psal. 128. freudig ausruffen : Die dunckele  
 Nacht / in dero ich Zeit Lebens Gott in et-  
 wa erkenne / das ist meine Erleuchtung zu  
 mein tausend Lust und Leben. Viertens  
 und letztens / was wir aus der Unbegreiflich-  
 keit Gottes schliessen und nehmen sollen / ist :  
 das wir fast und in aller Ruhe allen dem bey-  
 fallen / was die Kirch von Gott und seinen Ei-  
 genschaften zu glauben fürhält. Ein unbegreif-  
 lich unendliches Wesen mag man mit dem  
 Maasstab Menschlicher Vernunft nicht ab-  
 messen:

messen : kommt uns in Betrachtung dessen ein Zweifel für / da sollen wir ihm die Ehr nicht thun / daß wir darüber gestöhrt und verwirret / ihn suchen mit ängstlicher Forcht abzutreiben ; sonderen wir sollen drüber lachen / daß uns so närrische Einfälle mögen zu Gedancken kommen / und mit höchster Ruhe die Zweifel vorbegehen / ohne ihrer zu achten ; vor Gott be-  
 theurende / daß je unbequämer wir seyn Gott zu begreifen / desto billiger seye es / daß wir ihn mit einem einfältigen Glauben beehren ; ohne seinen Geheimbnussen weiter nachzugrübeln ; und demühtig ihn anbetend bekennen / er habe uns nicht darumb das natürliche Licht des Verstands gegeben / daß wir über Gott und seine Geheimbnuß das Urtheil fällen / sonderen daß wir uns nur darüber verwunderen solten : welche Bekantnuß aus Ehrerbietigkeit mehr / als aus ängstlicher Forcht herrührend unser Gemüht in einer unzerstörlichen Glaubens-Ruhe bestättigen wird. Laß uns schliessen mit dem H. Augustino *Epist. 3. ad Volus.* Wir wollen zu geben / daß Gott etwas möglich sey zu thun / daß uns unmöglich ist zu begreifen.

## XVI. Capitel.

GOTT ist unveränderlich.

I.

Aus der unendlichen Vollkommenheit Gottes

tes

tes folget seine Unveränderlichkeit / Krafft  
welcher Gott allzeit derselbige ist / und in sei-  
nem ihm natürlichen Stand beharret / ohne daß  
auch der wenigste Abgang oder Zusatz Neuer-  
und änderung in ihm Platz finde / und zwischen  
den stäten änderungen aller sichtbarlicher Din-  
ge / heut derselbige sey / der er von Ewigkeit her  
gewesen und in Ewigkeit seyn wird. Umb die-  
se Unveränderlichkeit Gottes besser zu greiffen/  
wollen wir die änderungen / die sich in der Welt  
begeben / ihro entgegen stellen / und aus der Fin-  
sternuß das Licht besser entscheiden lehren.  
Dem Orth nach wird einer geändert / der von  
Rom auff Paris gangen ; der Zeit nach / der  
gesteren neun Jahr alt / und heut das zehnte an-  
getreten ; dem Leib nach / welcher gesteren ge-  
sund war / und heut krank ist ; der Seelen nach /  
der heut eine Wahrheit erkennet / die ihm geste-  
ren verborgen war : und kan dergleichen ände-  
rung auff dreyerley Weise geschehen : wie Ri-  
chardus à S. Vict. l. i. de Trin. c. 4. sagt :  
man kan sich verbessern / verschlimmern und  
zum neuen Stand gelangen / der nicht besser  
noch schlimmer ist als der vorige / sonderen ih-  
me gang ähnlich ist. Eins und das andere ge-  
het niemahl zu ohne Anzeigung einigen Man-  
gels ; bessere ich mich ? so bekomme ich was Gu-  
tes das ich zuvor nicht besessen : verschlimmere  
ich mich ? so werde ich einigen Guts verlustig /  
das

das ich in Besiz hatte. Komme ich zum uetweren Stand der meinem vorigen gang ähulich? so habe ich doch des Guten entbehren müssen/ daß zuvor mein ware; und folget hieraus / daß keine änderung geschehen möge ohne einige Unvollkommenheit / deren keine man Gott dem unendlich vollkommenen Wesen zueignen mag.

II. Sage mir wie mag Gott verbessert werden / wan er der allerbeste ist / und ein Begriff aller Vollkommenheit? von wem solte Gott gebessert werden? wan er sein Wesen von ihm selbst hat / und von keinem anderen als ein Urheber aller Dinge haben kan? Sag mir dan wie mag Gott verschlimmert werden / wer kan Gott einiges Guten berauben? daß er es selbst thun solte / da ist er zu verständig zu / folglich müste es von einem anderen geschehen; und wie ist dan Gott allmächtig? Lieben wir schon die Newerung und Wechsel / so rühret diß nur aus dem Verdruß und Unlusten her / den die erschaffene Ding mit sich führen / und mit der Zeit von uns geschmecket wird. Gottes Güter aber / die er in ihm besizet / seyn Güter ohne allem Mangel. Muß man also mit dem S. Fulgentio schliessen : daß Gott keiner änderung fähig seye / der durch die Völle seiner Vollkommenheit hat / daß ihm nichts Ubeles ankleben / nichts Gutes abgehen möge. *Epist. ad Theod.* Die Heyden selbst haben diß aus bemelten

melten Gründen behauptet : siehe Plotinum ein  
*En. 15. l. 1. c. 4.* und Aristotelem *l. 7. Metap.*  
 mit welchen es wir umb desto fäster halten sol-  
 len / weil uns die *H. Schrift* in diesem Glaub-  
 bens-Punctt hauptsächlich bekräftigt : der *H.*  
*Jacobus c. 1.* nennet *Gott* ein Vatter der  
 Lichter / bey welchem kein Veränderung  
 noch Finsternuß des Wechsels befunden  
 wird. Der *Psalmist* spricht von *Gott Ps. 101.*  
 Du hast *HER* im Anfang die *ERD* ge-  
 gründet / und die *Himmel* seynd deiner  
 Hände Werck : sie werden vergehen / aber  
 du bleibest : sie werden alle veralten wie  
 ein Kleid / und wan du sie wie ein Ge-  
 wand wendest / werden sie verwandelt  
 werden / du aber bleibst eben wie du bist /  
 und deine Jahr werden nicht vergehen.  
*Gott* spricht ja *Malach. 3.* Ich der *HER*!  
 und verändere mich nicht.

III. Es ist aber ein und anderes / welches  
 scheint *Gott* einige Veränderung anzubringen.  
 Sagt dan nicht *Gott* (möchte einer einwen-  
 den) daß es ihm gerewe *Genes. 6.* daß er den  
 Menschen erschaffen habe? Bey Erschaffung  
 des Menschen aber hat *Gott* ein Belieben an  
 ihn gehabt. Wie ist dan *Gott* nicht geändert?  
 Es diens zur Antwort : daß in diesen und der-  
 gleichen

gleichen Redens: Arten Gott sich schicke in unsere Weis und Manier zu reden / wie wir mit einem Tauben durch äusserliche Zeichen / und auff den Fingern zu reden pflegen; oder / wie die Eiteren ihren stammenden Kindern zu Lieb zu stammeln und die Worte im Mund abzubrechen pflegen / wie Orig. l. 4. e. Cels. sagt: doch wil indessen **GOTT** mit dergleichen nichts mehr zu verstehen geben / als diß: wann es indalich wäre / daß er über die Erschaffung der Menschen Reu tragen könnte / so hätten sie ihm durch ihr böses Leben darzu satzame Ursach gegeben; oder auch daß er entschlossen sey der Sünden wegen die Menschen von der Welt zu vertilgen. Wie dan solches die über eine Sache Reu tragende Menschen in dergleichen Zufällen gar leicht zu sagen pflegen. Wilt du nuhn mit anderen vorwerffen: daß erstens Gott in der Zeit die Welt erschaffen / selbige in der Zeit regiere / das ihm von Ewigkeit nicht zukommen; da er von allem Erschaffen gefeyrt hat? So hab zur Antwort: daß Gott / da er die Welt erschaffen / nicht alsdan erst den Entschluß gefasset: selbiger ist von Ewigkeit gewesen. Dan Gott will in der Zeit nichts was er nicht von Ewigkeit gewölt habe. So alt das Wesen / so alt ist dieser Willen Gottes. Wilt du zweytens anführen: es habe doch Gott den Niniviteren ihre Sünd verziehen / die er zuvor

gestin

gesinnet ware zu vertilgen? So wisse daß wie du zu gleicher Zeit kanst den Willen haben diß oder jenes nicht zu kauffen / oder zu kauffen / wans leydenlichen oder unleydenlichen Preises wird angeschlagen; also hat Gott den Willen von Ewigkeit gehabt / den Minviteren ihre Sünde zu übersehen / fals sie würden zur Buß greiffen; widrigen fals nicht. Wilt du drittens mit anderen einwenden: Es habe gleichwohl Gott Freyheit gehabt die Welt zu erschaffen oder nicht / die er nunmehr / nachdem sie erschaffen / zumahl nicht habe? So wil ich dir dienen / und sage Gottes Freyheit und Gottes Thuen ist ein Ding: wie der H. Thomas lehret *l. 2. cont. quit. c. 31.* Und aller dieser Ursachen halber wird Gott eben so wenig geändert / als die Sonne geändert wird / wan ich aus dem Schatten in das Sonnenlicht trette. Wie dieses ein der Sonnen von aussen nur zufallende Benambsung ist / eben also ist alles benente auch Gott was Zufälliges / und kan drum ihm keine Veränderung ein- und beybringen.

IV. Was wir dan von Gottes Unveränderlichkeit sagen / das ist dieses: das **GOTT** / gleichwie er nothwendig und aus seiner Natur alle Glückseligkeit / Reichthumb / Vollkommenheit / und Freude besizet / also sey es unmöglich das ihm in einigem Fall was gutes abgehe / oder was neues zu Haus komme. Die Erschaf-

fung

fung der Welt hat Gott nicht reicher gemacht / und solte er die Welt widerumb vernichten / so litte Gott hiedurch nicht ein Haar schaden ; ja solten auch die Engel / und die seeligste Jungfrau / sambt allen Heiligen / wan sie es verdienet / aus dem Himmel in die Hölle verstoffen werden / so würde sich Gott im geringsten hierob nicht betrüben. Vor wie nach / würde er unendlich froh und freudig bleiben : gemäß jenem Job am 36. Cap. Sündigstu was kanst du ihm schaden ? und ob deiner Ungerechtigkeit viel ist / was kanstu wider ihn thuen ? und ob du gerecht seyest / was kanstu ihm geben ? oder was wird er von deinen Hantden nehmen ? So wenig sich der oberste Himmel stören läßt durch alles unterirdische Weltgetümmel / und die Angewitter des Luftts ; so wenig läßt sich Gott durch / was es immer seyn mag / ändern ; wie sich dan der Jupiter auch bey *Homero Iliad. 1. B. 1.* an das Murren und Klagen der Minderen Götter / die seine Regierung als ungerecht durchzogen / nicht mehr gestöhret hat / als wäre es eitel Fröschquaren ; und darbey Freuden voll verblieben. Ja könnte schon Gott tausend andere Welte erschaffen / in welchen Engel und Menschen ihm auff das Vollkommenste dienten / so geht in Mangel deren Gott so wenig an seiner Glückseligkeit ab /

als

als ihm abgeheth durch Mangel einer Mücke/  
die er erschaffen könnte. Ich hab den Herren  
gesagt / du büst mein Gott / und bedarffst  
meiner Güter nicht / *Psal. 15.*

V. Was sollen aber wir hieraus lehren?  
die tieffste Verdemühtigung vor den Augen Got-  
tes / in Erwegung des unermessenen Unter-  
scheids / der zwischen Gott und uns ist. Got-  
tes Wesen ist so Güter voll / das es nicht kön-  
ne verbessert werden / das Unfrige so arm / das  
es für seinem Vorthail halte / wan es mag in  
seiner Unvollkommenheit zunehmen. Gottes  
Wesen ist so beständig / das die Umbweilung  
aller Zeiten ihm nicht hat nehmen können / das  
unfrige in stäter Ebbe und Fluth / kan auch aus  
ihm selbstem nicht einen Augenblick bestehen.  
Meyne dan nicht lieber Leser / du leistes Gott  
ein Unsehnliches / wan du ihme in aller Treue  
dienest / ihn aus ganzem Herzen liebest / und aus  
Lieb seiner ein vielfältiges leydest; Gott verdie-  
net ein weit mehrers / und mag ihn alles das eben  
so wenig glückseliger machen / als wan er nicht  
umb deine Dienste und Liebe wüste. Soltu  
drumb dem allen nach sagen. Wir seynd seine  
unnütze Knechte / wir haben gethan / was  
wir zu thuen schuldig waren. *Luca 17.*  
Und sol dir gnug seyn; das du einem solchen Her-  
ren gedient habest / solt auch mit dem König Da-  
vid

vid sagen / was er gesprochen / da er ein hauf-  
 fen Silber und Gold zusammen getragen zu  
 Erbauung des Tempels : 1. 1. paral. c. 22.  
 Siehe ich hab in meiner Arumbt verschaff-  
 fet zum Hausß des Herren. Trawe dir auch  
 drum nicht zu sehr / als sey Gott daran gelegen /  
 daß du ihm Freund oder Feind seyest ; nimbt  
 dich Gott an Freunds und Kindsstatt an / wird  
 er deinetwegen Mensch / gibt er dir sich selbst  
 zur Speiß. So thut ers nicht darum / als  
 wan er deiner bedörffe / und dessentwegen ein  
 ungehaltene Liebe zu dir trage ; sonderen es ist  
 nur eine Wirkung seiner unermessenen Gütig-  
 keit / mißbrauchst du dich deroselben / so wird er  
 dich dem allen ohnangesehen / von seiner Freund-  
 schafft ausschliessen / und wo du nicht Buß  
 thuest / zur Höllen verstoffen ; dan ob du seelig  
 oder nicht seelig werdest / da hat Gott kein Ge-  
 winn noch Schaden bey. Siehe die meynidige  
 Engel an : seynd sie schon viele an der Zahl  
 und sirtreffliche Geister gewesen / so ist doch  
 Gott durch ihren Fall nichts abgangen ; viel-  
 weniger wird ihm abgehen / wan schon du mit  
 ihnen verlohren gehest. Dencke drum nicht :  
 Gott liebet mich zu viel / als daß er mich ver-  
 dammen solte. Mercke wie hoch du Gott schät-  
 zen sollest ; weil ein Schatten / als da ist die  
 äusserlich ihm erwiesene Ehr / die Gott nicht  
 umb ein Haar besser machet / und der Schatten  
 eines von uns ihm angethanen Übels / das Gott

nichts schaden mag / dannoch so hoch von uns  
muß geahndtet werden / daß wir tausend Leben  
früher auffsetzen müßten / als daß wir es an  
der wenigsten äusserlichen Ehr Gottes erman-  
gelen lassen / oder auch ihm die wenigste äusser-  
liche Unehre anthuen.

VI. Doch aber / schliesse hieraus nicht mit  
den Epicureeren / daß es drum Gott gleich  
gelte ob wir ihn ehren oder verunehren / weil er  
unserer Dienste zu seiner Glückseligkeit nicht  
bedarff. Dan bedarff schon Gott ihrer nicht /  
und ist auch von unseren trewen Diensten nichts  
gebessert / so hat er doch recht / anderer Ursachen  
wegen / selbige uns abzufordern ; und ist es je  
vernunftmäßig / daß wir Gott in aller Trewe  
dienen ; was recht ist / muß Gott für billig / und  
was unrecht / für unbillig halten ; auch steht un-  
sere ganze Glückseligkeit in dem / daß wir Gott  
dienen und von ganzem Herzen lieben. Hörest  
du nun daß die Prediger hoch anrühmen / wie  
Gott uns ermahne mit seiner Genad vorkom-  
me / und uns bittlich umb die Lieb seiner ersu-  
che / wie es ihm schmerze und wehe thue / wan  
wir verlohren gehen / so mache dir die Einbil-  
dung nicht / als wan Gott in der That dessent-  
wegen besorget und betrübt seye / das hat zwar  
die Menschliche Lieb an sich / nicht aber die Göt-  
liche : wäre es ihm also / wie du es dir einbildest /  
so müste Gott in immertwährender Traurigkeit /  
Be.

Betrübnuß/ in stätem Groll und Unwissen leben / weil er immerhin / beleidiget wird. Liebet Gott uns schon mehr als ein Vatter sein einziges Kind / forget er schon bestmöglichs umb unsere Seeligkeit / und reichet uns allerhand Mittel dar unser Heyl zu befördern / so betrübet er sich doch im wenigsten nicht / wan alles fehl schlägt : ziehet uns auch desfalls / ohne alle Verbitterung / in höchster Ruhe zur gebührenden Straff; hassen und verfluchen ihn schon darumb die Teuffel und Verdammte / so ist er bey allen dem eben so glückselig / als bey dem Lob der Engel und Auserwehltten in dem Himmel / dan Gott du Herrscher / und Kräftiger / dir richtes in der Stille / und ohne Regung / sap. 12.

VII. Es banget mir aber L. Leser / du werdest diese Warheiten zu deinem Verderb und Schaden verwenden. Mache hieraus vor allem den Schluß nicht / daß dich Gott nicht recht schaffen liebe / weil er kein ängstliche Sorge über dein Heyl trägt / und wo du verlohren gehst / sich ganz nicht darüber bekümmert. Doch lasse dir rathen und sagen : ist dan das überhimmliche Feuer darumb nicht hizig und brennend / weil es nicht prasselt / raucht und dampfet ? ist dan die Lieb Gottes dessentwegen nicht recht schaffen / weil sie nicht ängstig / unrühig und desnetwegen besorget ist ? gibt dir dan Gott nicht die

die

die lebhafteste Merckmahl darvon / daß er dir wohl wölle? Hat wohl ein verliebter Narr den Seinigen so viel zu Lieb gethan / als Gott dir? Wie viele treffliche Hülf-Mittel hat dir Gott zu deiner Seeligkeit an die Hand geben? hette er deinetwegen wohl mehr thuen können / wan er deiner zu seiner Glückseligkeit benöthiget wäre / als er gethan hat? wan Gott dir nicht das wenigste guhths erwiesen hätte / so möchtest du sagen: Gott meyne es nicht rechtschaffen mit dir; hat er dich dan aber nicht an Kindsstatt angenommen? dich zum Erben seines Reichs gemacht? ist er nicht deinetwegen Mensch worden und gestorben? Was ist aber Lieben anderst / als einem wohl wölle? gemäß dem Lehrsag: *Arist. l. 2. Rhetor. c. 4.* Noch unvernünfftiger wäre es / wan du des Guten überdrüssig / die Hand vom Pflug woltest darumb zurück ziehen / weil du durch allen dir möglichen Gottesdienst / ihm nichts mehr leisten kanst als nur eine äußerliche Ehr / mit dero Gott nichts geholffen noch gebessert ist. Dan wan schon alles Deinige Gott nichts helfen kan / so zeigest du ihm doch hiedurch mehr Lieb / als wan du seine Glückseligkeit umb ein Aufsehliches vermehren könntest; gleich wie jener seinen Freund mehr liebet / welcher umb den wenigsten seinen Nutzen Leib und Leben anwendet / als wan er ihm hiedurch den Besiß eines ganzen Königreichs könnte in die

F

Hand

Händ spielen. Drumb sage lieber aus Hergens Grund : wie erfreue ich mich mein Gott / daß du unendlich vollkommen / und so glückselig bist / daß weder Engel noch Menschen mit aller ihrer Macht / dich nicht umb ein Haar vollkommener und glückseliger machen können ! Diß ist / was mich und alle anhalten soll / zu deiner Ehr uns ganz auffzuopfferen ; gnug ist's mir daß du dich würdigest von mir / der ich nichts bin / gelobt und geehret zu werden : glückselig und sehr vergnügt bin ich darob / daß dir meine zwey Heller nicht unlieb seynd / wan sie schon zu deinem unermessenen Reichthumb nichts beytragen können ; Lohns genug ist's mir / daß du meine Wenigkeit dir gefallen laßest. Du verdienst / mein Gott ! daß ich alles Meinige anwende dir eine Ehr zu erweisen / wan diese dir schon nichts machen kan / und gefällt es mir herzlich / daß ich deinen unendlichen Schätzen mit allem meinen Vermögen nicht den wenigsten Zusatz geben könne. Ohne mir und meinem Dienst / bistu vor wie nach eben glückselig eben vollkommen.

## XVII. Capitel.

Gott ist unermessen und allgegenwärtig.

I:

Ich bin nicht gesinnet dem geneigten Leser hohe Theologische Spitzfindigkeiten allhier auffzugeben ; bey welchen ungestudirte Leute

Leuth keinen Seelen-Nutzen schaffen mögen/  
weil sie über ihr Verstand seynd; drum lass  
ich dasjenige denen Gottes-Gelehrten über / wie  
die gemelte Eigenschafften Gottes aus demje-  
nigen herfließen was Gott zu Moyses spricht  
*Exod. 3.* Ich bin der ich bin; und von P. Ro-  
gacci im 18. Cap. daraus erwiesen wird; und  
wende mich der Unermesslichkeit Gottes zu. Da-  
mit wir uns aber selbige besser fürstellen mögen/  
ist zu wissen: ein jegliches leibliches Ding das  
hat sein Orth / welches gleich groß und nicht  
größer als das Ding selbst / und auch seine  
gleiche Theil hat / in welche das Orth und auch  
das leibliche Ding / mögen zertheilt werden; die  
geistliche Wesenheiten aber / als Engel und  
Menschliche Seelen / wiewohl sie keine Theil  
haben / so können sie doch ein Theilhabendes  
Orth einnehmen / wie der S. Thom. 1. p. 9.  
8. c. 2. a. 1. so weit sich neiblich ihre wir-  
ckende Krafft ausstreckt; zum Exempel:  
ein Engel der vollkommener ist als ein anderer/  
und Krafft hat bis zu zehn Meilen zu wircken/  
der hat ein Orth von zehn Meilen / der andere  
aber nur ein Orth von zwei Meilen / weil er  
nur bis auff zwei Meilen wircken kan. Drum  
wan Gott soll ganz vollkommen uner messen  
seyn / so muß er ganz an allen und jeden Or-  
then seyn / wie imgleichen wan GOTT soll  
vollkommen ewig seyn / so muß er ganz allen

124 Von Erkantnuß Gottes  
und jeden Eintheilungen der Zeit gegenwärtig  
seyn.

II. Dieses zum Voraus : sage ich / daß Gott  
nicht allein alles sehe und in seiner Macht ha-  
be / sonderen wesentlich alles und jedes mit sei-  
ner Gegenwart durchtringe / wie das Was-  
ser einen in mitten des Meers angehaltenen  
Schwamm / oder wie das Sonnen-Licht ein  
Gläsernes Gefäß umgibt und durchtringet /  
oder wie die unsterbliche Seel in dem Haupt /  
Füssen / im ganzen Leib ist. So lehrens die H.  
Väter : aber betheurte es die H. Schrift nicht /  
so möchte es dir unglaublich scheinen. Act. 17.  
spricht der H. Paulus von Gott : Er ist nicht  
ferne von unser jeglichem / dan in ihm le-  
ben / schweben und seynd wir. Jerem. am  
23. spricht Gott von ihm selbst : Bin ich  
nicht der / der Himmel und Erd fülle?  
Singet nicht von Gott der König David Ps.  
144 Der Herz ist groß / und seiner Grös-  
se ist kein Ende. Was sagt die Vernunft  
dazu? diese behauptet unwiedertreiblich / daß  
man einem Ding so grosses Orth müsse einrau-  
men als groß es ist / und weil Gottes Vollkom-  
menheit und Krafft kein Ziel noch Maas ha-  
ben / als müsse man auch Gott ein ohne Ziel  
und Maas unermessenes Orth zugestehen. O-  
der wer mag Gott befehlen bis hiehin soltu  
com.

kommen / und nicht weiter : *Job. 38.* Sage mir hier keiner / was Apulejus und andere darwider einwenden bey *Anast. Synaita l. 2. de fid. dog.* daß Gott / wo er in allen Dingen gegenwärtig / sein allerreinstes Wesen mit dem Wust dieser unteren Welt beschmigt würde : dan wie ? wird dan auch die Sonne unsauber wan sie den Wust anscheinet ? ist dan die reine Seel des *Jobs* von den stinckenden Extervoll- und rinnenden Geschwären seines Leibs wüst und beschmiget worden ? Was lassen sich diese dan traumen ? stünde die Unermesslichkeit Gottes durch die Vernunft nicht zu erweisen / so hetten ja die Heyden umb ihro gang keine Wissenschaft haben können. Aber sihe ein *Pythagoram* bey *Salvianus l. 1. de gub. Dei.* *Aratum* bey *Virg. Eclog. 3.* *Ænnæum Senecam l. 4. de benefi. c. 8.* und andere mehr / deren Worte ich Kürze halber auslasse. Sage mir auch : warumb ersuchen die Menschen / wenigstens in der Stille / wan sie in Nöhten seynd / Gott umb Hülffe / wans ihnen die Natur nicht eingibt / daß ihnen Gott aller Orthen gegenwärtig seye ? Laß drum den *Averroes* reden was er bey seinem Unverstand will ; laß ihn der H. Kirchen-Lehrer lachen / und sie für simple *U/B/E* Schüler diesen Punct betreffend ausgeben ; als die glauben / daß Gott uner messen sey : wohl hätte er gethan / wan er bey ihnen in die

Schul gangen wäre / und einen gelehrnigen  
Schüler abgeben hette :

III. Du aber sey nicht so einfältig daß du  
vermeonest / Gott halte sich allein in der erschaf-  
fenen Welt auff / und weiter nirgents : dan  
Gott strecket sich mit seiner Grösse / über die  
höchste Himmel so gar / und hat Platz wo kein  
Platz ist / zur rechten / lincken / oben und unter-  
wärts ohne Ende hinaus ; und ist die ganze er-  
schaffene Welt mit Himmel und Erden gegen  
Gottes Unermessenheit / nur wie ein Punctlein  
zu achten. Wie vor Erschaffung der Welt kei-  
ne Zeit zu benennen / dran Gott nicht gewesen /  
also kan ich auch kein mögliches Orth ausden-  
cken / daß Gott nicht allda zugegen seye. Hö-  
re was die Schrift darzu sage : Der Him-  
mel / und aller Himmelen Himmel mag  
ihn nicht begreifen noch einschliessen. 2.  
*Paral. 2.* Er ist höher dan der Himmel /  
tieffer dan die Hölle / länger dan die Er-  
de ist sein Maas / und breiter dan das  
Meer. *Jobi 11.* Groß ist er / und hat kein  
Ende / hoch ist er und unermessen. *Baruch.*  
*c. 3.* Streckte sich aber Gott nicht weiter als  
die Erden / so wäre er nicht unermessen / und  
hätte mit der Erden seine gewisse Ende. Ich  
will hierüber die H. Väter nicht zu Hülf ruf-  
fen / noch auch die Gottes-Gelahrte / weil sie mit  
einander

einander einstimmen; nimib nur wahr dieses vernünftigen Grund-Beweises: gesehet es erschaffe Gott eine neue Welt über die höchste Himmel / über welche nichts erschaffenes / und nur eine unermessene Leere ist. Muhnfrage ich: war Gott vor Erschaffung ihrer da zugegen wo jene neue Welt stehet / oder war er allda nicht zugegen? Ist das letztere wahr / so hat Gott nach Erschaffung ihrer allererst allda zu Platz greiffen müssen / und wie besteht solches mit seiner Unveränderlichkeit. So muß dan nohtwendig wahr seyn / daß Gott vor Erschaffung dieser Welt allda sein Orth gehabt wo jeh diese Welt stehet / also hat auch Gott jeh sein Orth in jener unermessenen Leere / die wir uns über den höchsten Himmel von allen Seiten einbilden. Nicht zwar also zu verstehen / als wan die Leere warhafftig Gottes Orth seye / sonderen also: daß in dieser Leere nichts möge erschaffen werden / daß nicht jeh Gott da sey / wo jenes mögliche Ding nach seiner Erschaffung stehen würde; und zwar durch seine Unermessenheit / die ihro selbstem ihr geistliches Orth ist / gewesen ist / und pleibet. So sihe dan wie du dir den unermessenen Gott einbilden sollest; stelle ihn dir für als ein Wesen / das von allen Seiten sich ohne End hinausstreckt / also daß nichts als nur in seiner Unermessenheit möge erschaffen werden; wie danbey Erschaffung dieser Welt / ihro

in Gottes Unermesslichkeit nur ein geringes Orth ist angewiesen und zugestanden. L. Leser ein so unermessliches Wesen muß man nothwendig annehmen / dan / gleich wie ich alle und jede nacheinander wirkende und sich verfolgende Ursachen zurück denkend / endlich eine treffen muß / die von keiner anderen herkomme / sonderen von ihro selbst durch Nothwendigkeit ihrer Natur sey / und alles andere herfürbringe / also muß auch ein Orth seyn / das von keinem Orth begriffen alle andere in sich beschliesse / und dieses ist Gottes Unermesslichkeit.

IV. Dencke diesem zuweil mit Aufmerksamkeit nach / es wird dir darzu verhältnißlich seyn / daß du unter wehrender Arbeit dich deines Gottes in allweg erinnerest / dich mit Gott vertraulich unterredest / Gottes Größe gebührend ehrest / bewunderest und anbettest. Wohin du immer deine Augen wendest / dencke / da ist Gott / und glaube das so fast / als wan du ihn mit Augen sähest / wie du gewiß darfür haltest / daß der Luft dich umgebe / wan du ihn schon Nächtllicher Weile mit Augen nicht sehen magst. Und wie würde dir seyn / wans dir vergünnet wäre / deinen überall gegenwärtigen Gott mit Augen hell und klar anzuschauen? in was Demuth würdestu ihn anbetten! mit was Vertrauen ihm deine Noth und Angelegenheiten vortragen! wie würdestu dich über die süße

Gegenwart deines Schöpfers / Herzens / und liebreichsten Vatters erstreuen ! must du nuh schon Zitlebens durch den Glauben in der Dunctele wandelen / so soltu dir doch dergleichen lebhafter Anmühtungen angewehnen. Auch magstu mit grossen deinen Seelen. Nutzen dir Gott fürstellen / wie er dir und binnen dir inniglich gegenwärtiger seye / als deine Seel dem Leib / und du in Gott lebest wie ein Vogel in dem Lufft / oder wie ein Kind unter dem Mütterlichen Herzen ; dan glückselig ist wohl derjenige / bey dem diese Übung an jeder Stund in süblichen Brauch ist : was süssen Seelen. Trost muß er dabey verkosten ! was hitzige Liebs Begirde muß er zu Gott gewinnen ! was Fertigkeit und Stärcke zu aller Tugend muß ihm hieraus zu wachsen ! aber hievon im zweyten Theil ein mehrers.

V. Wiltu dir aber Gottes Unermesslichkeit ausführlicher fürbilden : so schlage bey müßigen Stunden zuweil deine Augen über die höchste Himmel / so weit deine Gedancken steigen mögen / und gedencke / wie Gott rund umb den höchsten Himmel zu allen Seiten sich ohne End hinaus strecke / und in seiner Grösse / die ganze Welt wie ein geringes Sonnenstäublein umbfasse / stelle dir Gott für als eine runde Kugel / dero Mittelpunct überall / und der endtlicher Umbkreis nirgend ist ; dergestalt / daß einer der

S 5

über

über den höchsten Himmel stünde / und der andere / der hie auff Erden wäre / einer so wohl mitten in Gottes Unermesslichkeit stünde als der andere; ja solte Gott eine tausend million mahl eine grössere Welt erschaffen als diese / so wäre sie eben wie diese jetzige Welt / gegen Gottes Unermesslichkeit gerechnet / wie ein neues gleichsam unsichtbares Mittelpunct zu achten; wönd du dieses dir lebhaft eingedruckt / nemlich die Breite / Länge / Tieffe und Höhe der Unermesslichkeit Gottes; da wirstu gleichsam darob verzückt / voll eines demüthigen heiligen Schrockens zur Erden sincken / und ausruffen: Groß bistu O Herz / uner messen / unbegreiflich / und nicht genug zu bewunderen! ich verliehre mich in der Unermesslichkeit deines Wesens / und mag nicht auff den Grund kommen. So weit ich immer über die Himmel mit meinen Gedanken hinauff steige / so muß ich doch bekennen / daß ich dem allem nach nicht weiter kommen sey / als bey dem Mittelpunct deiner Unermesslichkeit. Gang dan von dir umgeben / gang deiner voll / bette ich dich in und auffer mir / in und auffer der Welt mit solcher Ehrerbietbarkeit an / die deiner unermessenen Größe gebühret. Gib nur / daß wie ich mit meiner Wenigkeit / deiner unermessenen Wesenheit vor Augen stehe; also auch durch geziemende Lieb und Hochschätzung deiner / je und allzeit vor deinem Göttlichen Angesicht wandelen möge.

## XVIII. Capitel.

Gottes beschawende Wissenschaft ist  
unendlich.

## I.

Je mehr Stücke man weiß / und je fürtrefflicher man sie weiß / desto grössere Wissenschaft hat man ihm erworben ; und ist drum Gottes Wissenschaft unendlich / weil sie unendliche Dinge / und auff eine unendlich vollkommene Weise versteht : beyde Stücke sollen im gegenwärtigen Capitel abgehandelt werden. Alles was gegenwärtig ist / alles was vergangen und zukünftig ist / alles was unter gewissen Bedingnüssen seyn würde / alles was pur möglich ist und niemahlen seyn wird / das weiß Gott / und hat von allem dem die vollkommenste Wissenschaft : wer kans verneinen / wan bey dem *Eccles. c. 23.* die Augen des Herren heller seynd dan die Sonne / und von dem Kleinsten bis zum Größten zu aller Dinge Eigenschaften / Theile / Anmähung und Wirckungen / auff das scharffsichtigste hineinschawen / also zwar / daß nichts so geheimb und verworren möge Fragweise auffgetragen werden / daß nicht Gott die Auslegung dessen zugleich im Griff habe ; und dieser Dinge seynd unendliche mahl unendliche / daß so gar die Engel selbst sich in Ersehung ihrer nicht finden mögen / und

an der vollkommenen Erkantnuß ihrer verzweifeln. Diese Wissenschaft Gottes handgreifflich fürzubilden; soltu wissen daß Gott weiß umb alle nothwendige Wahrheiten/ auff welchen/ als Hauptgründen alle Wissenschaften beruhen; einfolglich weiß Gott alle Wissenschaften all ihrer Länge und Breite nach; also daß aus allen denen keine Frag möge auff die Bahn gebracht werden/ die Gott nicht alsbald Göttlich beantworten und auflösen könne.

II. Aber diß ist noch nichts gesagt: Gott weiß vollkommen zu entscheiden alle Engel/ Menschen/ Viehe/ Gewächse/ Stein/ Metallen/ alle Wassertropffen/ Sonnenstäublein/ die gewesen/ noch seyn/ und seyn werden. Dergestalt/ daß wan Gott das Meer anschawet/ er zu sagen wisse/ welche Wassertropffen aus der Tyber/ aus dem Po/ aus der Donaw zugeflossen. Siehet Gott einen geraumen Wald an/ so weiß er deutlich und für gewiß zu sagen/ von welchem Baum diß oder jenes Blat abgefallen/ an welchem Ast ein jedes gewachsen/ an welchem Tag es zum Vorschein kommen. Stößt der Wirbelwind auff einen Sandberg/ verwehet ihn in den Luft und alles durcheinander/ da weiß Gott ohne Fehl zu sagen/ wo ein jedes Sandkörnlein zuvor gelegen/ was für eins ihm zur rechten oder linken/ oben oder unter ihm gewesen; und dergleichen tausendterley Kleinigkeiten

keiten mehr. Gott weiß zu sagen/wie viele Mücken und Fliegen in diesem und anderen Jahren von Anbeginn der Welt her gebohren seyn; wie viele Schneeflocken vom Himmel gefallen/wie viel Aepffel/Gewächs/Blumen zur Welt kommen; wie viel Stäublein in der Sonnen fliegen/Gott weiß zu sagen wie viel Haar ein jeder auff seinem Haupt trage/wie viel Mund voll Speise er genossen/wie viel Schritt er fortgesetzt/wie viel Wort er geredet/wie offte er das Haupt/die Hände bewegt/und die Augen umbgekehret/alles diß weiß Gott von allen Geschöpfen so gewiß zu sagen/als wir unserer Nahmen wissen. Was dünckt dir von der Weite dieser Wissenschaft? du wirst meinen diß seye nun alles/und genug umb Gottes Wissenschaft für unendlich zu halten; aber erhöhle die ab diesen Wunderdingen verzüchte und verflogene Geister/es ist nur ein Anfang. Gott weiß eigentlich/was mit mir und allen andern sambt und sonders geschehen wäre/wo ich und sie in einem anderen Land/zur anderen Zeit gebohren wäre/wan ich diß oder jenes Naturel bekommen/wan ich auff diß und jene Weise erzogen/mit diesen und jenen umgangen wäre/wan ich diß oder jenes Ambt bekleidet/diese oder jene Hanthierung angenommen/diese oder jene Ansechtung und Gelegenheit gehabt hätte; Gott weiß sage ich was ich und alle Men-

sehen/in dergleichen Zusammensügung der Umstände / deren sich ohne End treffen mögen / würde gethan und gemachet haben. Alles diß stehet Gott besser / als wir bey dem hellen Mittag dasjenige sehen / was uns für Augen stehet. Wer mag all diese Warheiten zehlen? meine Vernunft gibt sich gefangen. Und doch haben wir den tausendsten Theil noch nicht gesagt / gestaltsam was wir von diesen Geschöpfen gesagt haben / das weiß Gott auch von allen möglichen Dingen / von allen möglichen Umständen / deren er ohne End erschaffen mag / und sie zu ändern Macht hat. Was ein Abgrund der Wissenschaft ist dieses!

III. Und doch ist alles diß aus dem Gezeugnuß heiliger Schrift ein für allemahl gewiß: ist wohl was geringfügiger als die Haar die man auff dem Haupt trägt? Diese seyn aber alle gezehlet. *Matth. 10.* Ist wohl was verborgener als die Gedancken? Der Herr aber durchsuchet alle Herzen / und verstehet aller Gedancken Anschlag und Fürnehmen. *L. 1. Paral. c. 28.* Ist wohl was ungewisser als was sich künfftig hin begeben werde? Und doch seynd alle Ding ehe sie geschaffen dem HERRN bekant. *Ecclesi. 23.* Ich habe Gottes Wissenschaft für unendlich ausgeben; so hält es mit mir der König David *Psal. 146.*

Sei?

Seiner Weißheit ist kein Zahl. Ich hab  
gesagt / daß kein Ding Gott unbekant sey / das  
sagen mit mir der Psalmist *Psal. 138.* Du hast  
alles erkant ; und der Apostel *ad Hebr. 4.*  
Keine Creatur ist vor ihm unsichtbahr /  
sonderen alle Ding seynd bloß und offen-  
bahr vor seinen Augen. Ich hab vorgeben  
Gott wisse umb alle Wahrheit / und ist mit mir  
der weise Syrach eines Sinnes : *Ecclesi. c. 1.*  
Alle Weißheit ist von Gott dem Herren /  
und ist bey ihm gewesen allweeg / und ist  
bey ihm von Ewigkeit her. Alles durchsie-  
het Gott / und ist ihm nichts verborgen ; so  
schreibt es mit mir der H. Joannes *Ep. 1. c. 1.*  
Gott ist ein Licht und in ihm ist kein Fin-  
sternuß. Was nun allhie die H. Schrift so  
ausführlich meldet / das erweist auch die Ver-  
nunfft ; die Erkantnuß aller möglichen Ding  
betreffend / muß man Gott aus diesem Grund  
zuerkennen ; weils nicht möglich / daß Gott sei-  
ne Allmacht ansehe / in dero alle mögliche Ding  
enthalten / und selbige Dinge nicht wissen solte.  
Die gegenwertige und künsttliche Dinge anbe-  
langend / ist doch gewiß / daß Gott bey Erschaf-  
fung ihrer nicht blindlings hereinfahre / und  
nachdem sie erschaffen seynd alle Sorge ihrer  
nicht hindan setze. Solte er aber nur die Wis-  
senschaft ihrer erlangen wan sie ein Wesen be-  
kommen /

Kommen/ und nicht von Ewigkeit gehabt haben? wie besteht solches mit Gottes Unveränderlichkeit? Weiß Gott umb unsere Gedancken nicht/ noch auch umb die Wirckungen unseres Willen / wie mag er dan über sie einen gerechten Richter abgeben/ und sie nach ihrem Verdienst straffen oder belohnen? Solte Gott auch nur umb das wenigste Ding nicht wissen/ so wäre diß ein Mangel / den man Gottes unendlicher Vollkommenheit nicht andichten kan. Dencke einmahl wan die ganze Weltründe nichts anderstes wäre als ein lauterer Auge / wie hell-scheinend also scharffsichtig / müste dieses Auge nicht alles sehen was ringsherumb zu sehen ist/ weil es rund umb sich allen Dingen zuwendete? bilde dir Gott ein ; als ein geistliches helles Auge von einer unermessenen Grösse / und unendlichen Scharffsichtigkeit / allen Dingen zugewendet. Und kan es dir demnechst nicht schwer fallen zu verstehen / wie GOTT alles / allzeit / und auff das vollkommenste durch-sehe und begreiffe.

IV. So weiß dan Gott umb alles / und zwar auff eine unendlich vollkommene Weise; dan erstlich begreiffe und überbegreiffe Gott alles was in einem jeden Ding das verborgenstet Gott weiß diß alles nicht durch einige ihm zufällige Gestalten / sondern durch seine Wesenheit / und ist Gottes Wissenschaft ein Ding mit

mit seinem Wesen; und hieraus folget / daß Gottes Wissenschaft nicht bestehe aus vielen Wirklichkeiten des Verstands / sondern daß alles diß in Gott nur ein Blick seye / durch welchen er alles siehet was zu wissen steht; Ohne Mühe / ohne Verstreung / er siehet alles diß als wäre es nur ein Ding. Wie einer der auff der Höhe steht alles auff einmahl siehet / was unten im Thal geschieht; also siehet Gott in einem Blick auff einmahl alles Vergangenes / Zukünftige und Gegenwärtige. Zwentens kan man einfolglich hieraus schliessen / daß es Gott keine Mühe gebe so viele Ding zu beobachten / gleich wie es uns Mühe kostet zu gleicher Zeit zwey widrigen Dingen obzuligen / als da wäre Studiren und zugleich betten; dan alle Wissenschaft wie sie uns zufällig / so ist sie in Gott so nothwendig als seine Wesenheit ist; und wie ein Spiegel keiner Farben bedarff dasjenige in ihm zu entbilden was ihm vorkommet / also braucht Gott nicht den Kopff zu spannen / dasjenige zu sehen und zu erkennen / was zu sehen und zu erkennen ist. Muß gedencke was alle Menschliche Wissenschaft seye / wan sie der Göttlichen wird entgegen gestellet; nemblich eitel dunckele Finsternuß und Unwissenheit. Und hat drum Pythagoras wie Laertius zeuget l. 1. den Nahmen eines Weisen nicht wollen annehmen; wie auch nicht Socrates, welcher offentlich

138 Von Erkantnuß Gottes  
fentlich vor seine Müntburger betheuret hat/ es  
sey unter den Menschen kein andere Weißheit/  
als daß sie ihre Unwissenheit bekennen; und ha-  
be ihm schon der Abgott zu Delphis den Na-  
men eines Weisen zugelegt/ so seye es nur dar-  
umb geschehen / weilen er selbst wisse daß er  
nichts wisse.

### XIX. Capitel.

Gottes wirkende Wissenschaft / oder  
Weißheit ist unendlich.

I.

Von Gottes Wissenschaft die nur beschaw-  
lich ist haben wir gehandelt / und gehen  
jetzt zu Gottes Wissenschaft die wirkend  
ist / das ist zu Gottes Weißheit mit dero er auff  
eine unendlich klucke Weise alles erschaffet ord-  
net und verwaltet. Habe acht L. Leser/ hie wirstu  
Wunder sehen / die ungläublich scheinen. Was  
ein besondere Kunst Verstand und Klugheit  
blickt nicht herfür aus so unzählbaren unter-  
schiedenen Naturen die Gott erfunden und her-  
fürgebracht / wie wunderbahr seynd diese in ih-  
ren Abtheilungen / ihrer Zierde / Ordnung und  
übereinstimmung? siehe nur aus allen das Ge-  
bäud des Menschlichen Leibs an. Dieser / wöl-  
len wir Galeno *de form. fæt.* Glauben beymes-  
sen / besteht aus mehr dan sechshundert so ge-  
nanten Mäußlein / und seynd nichts anderst als  
ein

ein Stück Fleisch / in welchem Blut und Puls-  
Aderen Nerven und Zäferlein zu finden / deren  
jedes zu zehn unterschiedene Ziele und Zweck die-  
net; daß also der höchste Werk - Meister bey  
Ersehung ihrer / über sechstausend Ziele habe  
beobachten müssen. Der Gebeine werden in dem  
Menschlichen Leib über zweyhundert gezelet/  
deren jedes sich brauchen läst zu vierzig unter-  
schiedene wirkungen; an der Zahl achttausend / die  
in Ersehung ihrer Gott hat sehen und in acht  
nehmen müssen. Setze nun hinzu / die Aderen  
Gebärm / Krömpel / Nerven / das Wachsen / Em-  
pfinden / Verstehen / die in dem Menschen gefun-  
den werden / und auch ( damit ich mit Einsehung  
des Magens / Haupts / Augen und Ohren mich  
nicht anffhalte ) setze hinzu den Unterscheid der  
Angesichter der sich unter den Menschen hervor-  
thuet / deren zwey sich nie vollkommen gleich  
seynd; aus welchem allen so viel Klugheit und  
Verstand hervorscheinet / daß / wan schon Gott  
nichts anderstes als den Menschlichen Leib er-  
schaffen hätte / so möchte man aus diesem allein  
den grossen Werk - Meister kennen lernen. U-  
ber wie viel unterschiedene Thier / Gewächse / und  
allerhand Geschöpffe hat er noch darüber zur  
Welt gebracht ? wie viele mag er noch erschaf-  
fen / unendliche weit selzamere schöner und gröf-  
sere seynd in seiner Allmacht enthalten / deren  
wunderbahre uns unbekante Muster Gott in  
seinem

seinem Verstand entworffen hat ; nach deren Vorbild / er unzählig andere weit schönere Geschöpfte und Welte erschaffen könnte. Welche Vorbilder eins seynd mit seinem Wesen / und drumb in Gott unsterblich geistlich und ohne Mangel seynd wie der H. Augustinus sagt / l. 11. de Civit. c. 29.

II. Die Ordnung zu dem / die Zierde / die künstliche Ineinanderfügung aller Welttheilen / die Gott in gewisser Maasß Zahl und Gewicht sap. 11. erschaffen hat / wie scheinbar legt diese die Wunderkunst des Allerhöchsten am Tag ? halten doch die Planeten von Erschaffung der Welt her ihren beständigen Weg : wird doch die Welt durch den stäten Krieg / der wieder einander verfeindeter streitender Elemente nicht verstöhrst noch verwüstet / sondern erhalten und erneuert : sterben doch durch tägliche Verwesung einiger Dinge die Art und Geschlechter deren nicht aus ; tragen doch so unterschiedene Dinge / deren jedes nur seinen Nutzen suchet / zur Einstimmung / Schönheit und Vollkommenheit dieser Welt das Ihrige bey. Was für ein Verstand muß es seyn / das alles diß also hat einrichten mögen ? was für eine vorsichtigkeit ! machet aber die Erschaffung derer Dingen Gottes Weisheit vor den Menschen so scheinbahr / was muß dan die schöne stäte Verwaltung nicht thuen ? ist doch auff der Welt kein

Wen so verdächtliches Geschöpf das Gott seiner  
Obsorg unwürdig halte; darauff er nicht gute  
und solche Acht habe als hätte er nur dieses zu  
versorgen. Dergestalt daß an / und umb dem-  
selbigen ohne Wink und Willen Gottes nichts  
geschehe. Nicht fällt ein Tropffen Law oder  
Regens von dem Himmel / nie ein Blat von ei-  
nem Baum / nie stirbt ein Wurm ohne Gottes  
Rath / bey Allem und Jedem ist er / mit Allem  
und Jedem wirckt er / Alle regiert er / und da  
Gott die Engel im Himmel beglückt seeliget / gibt  
er dem Viehe auff Erden seine Nahrung. *sap. 6.*  
Er sorget für Alle allgleich. Wan schon  
Plinius hierüber lachet / und diese Regierung  
Gottes als ihm unanständig verwirfft / *L. 1. c. 7.*  
So hören sie wie ihn und seines gleichen hier-  
über Trismegistus ein Heyde ausfülget. Er sagt  
*Pun. 6. 14.* Was eine Thorheit / Blind-  
heit und Unwissenheit ist diese! ist es doch  
lächerlich was diesem ankommen; dan da  
er bekennet / daß er Gott ehre / weil er ihn  
aller Sorgen überhebt / da gibt er zu ver-  
stehen daß er nichts umb Gott wisse / und  
was noch ärger ist / scheint es / als wan er  
GOTT / den Hochmuht die Unwissenheit  
Schwachheit und andere böse Regungen des  
Gemüths / wolle anschmieren. Was aber die-  
sem

sein Heyden mühselig zu seyn gedüncket hat) das thut Gott mit spielen. *Prov. 8.*

III. Wie weit wunderbahrlicher scheint Gottes Weißheit aus dem herfür / daß er dem Menschen vollkommne Freyheit gebe zu thun und zu lassen / und dennoch / wan er wider sein Befehl sündiget / ihm unwissend / und auch wider seinen Willen / zu seinem guten Zweck verhülfflich seye / also sich Gott der Menschlichen Bosheit bediene / umb Licht / aus der Finsternuß / aus der Verwirrung schöne Ordnung / und aus dem Bösen was Guts herfür zu ziehen. Darüber das Buch der Weißheit spricht *cap. 8.* Die Weißheit strecket sich von End zu End / gewaltiglich / und ordnet alle Dinge lieblich. Was ein künstlicher Fuhrmann ware es nicht / welcher sechs Muhtvollen flüchtigen Pferden Zaum und Zügel schieffen / und sie ins wilde hineinlauffen liesse / und dennoch sie also zu führen wüste / daß er ohne fehler sagen könnte / hie sollt ihr mir kommen und stehen bleiben? hiehin gehören / die so unversehene Glücks-Wechsel / die auff der Schaw Bühn dieser Welt so manche Änderung machen / hiehin gehören die gäbe Umbfälle und Verstörungen so manchen stolzen Babels / das von politischer Listigkeit auffgeführt / hiehin gehört es / daß Gott so oft durch eben selbige Wege die Frommen erhebe / durch welche die Boshafte sie zu stürzen gemeynt. Ho

be an statt aller ein Benspriel an dem Joseph von welchem der H. Gregorius l. 6. *Moral.* c. 12. also schreibt: Joseph ward von seinen Brüdern verkauft / damit er nicht angebetten würde / und eben darumb wird er angebetten / weil er verkauft ist: darumb haben seine Brüder Gottes Willen thun müssen / weil sie ihn listig zu hintergehen suchten; also wird Gottes Rath und Vorhaben erfüllet / wan man ihm zuwider handelt; also wird die Menschliche Weisheit in ihrem selbst eigenen Sarn gefangen; die Brüder haben ihnen geförchtet / Joseph möchte ihnen über die Köpffe wachsen / aber durch Gottes Schickung ist das Jenige geschehen was sie vermeinten zu hinderen.

IV. Sehen wir nun zuweilen / daß es den Bösen wohl und denen Frommen übel gehe / dessen wir die Ursach nicht finden mögen / so muß uns diß nicht seltsam fürkommen / sondern sollen mit dem *Ecclesiastico* c. 8. fast stellen: Daß der Mensch aller der Wercken Gottes die unter der Sonnen geschehen keinen Grund noch Ursach finden kan / und je mehr er arbeitet zu suchen / je weniger er findet.

findet. Kommet dir dan zuweil für: aus was Ursachen Gott so überhäuffte Sünden zulasse/ die er ohn Verletzung Menschlicher Freyheit gar leicht hinderen könnte; wie er diesen und jenen so statliche Hülfsmittel zur Seeligkeit lasse angedeyen/ anderen hingegen aber kaum mehr als die blosser Vernunfft lasse zukommen; warumb er diesen nach einem ganz schuldhaft geführten Leben/ Zeit gebe sich zu besseren/ jene aber nach erster begangener Sünde zur ewigen Straf ziehe; warumb er mit den so theur von ihm erkauften Seelen die Hölle lasse anfüllen/ da er sie doch so leicht könnte zum Himmel führen; so dencke bey dir selbst/ das weiß Gott: mir ist gang/ daß Gott/ was Unrecht ist/ nicht zulassen/ noch recht noch billig heißen werde. Und je unerforschlicher dir ein Sache fürkommt desto mehr soltu versichert seyn/ daß hie etwas verborgen/ das Gott allein bekant seye. Dehm allem nach wundere dich fortan nicht mehr/ wan du list oder hörest wie Aristoteles alle Wissenschaft ergriffen; wie Picus von Mirandula in seinen Jugend-Jahren ein solchen Schatz Menschlicher Weisheit erwerben; wie Archimedes so wunderseltzame neue Werkzeug erfunden; wie Julius Cæsar drey oder vier Schribenten die schönste Concepten über die wichtigste Materien zu gleicher Zeit habe in die Feder dictiren mögen; wie Cyrus  
und

und die Römische Käyser so gewaltige Reiche haben stifften und einrichten mögen; dan hält man alles dieses der Göttlichen Wissenschaft entgegen / so findet man an ihnen mehr Unwissenheit als Wissenschaft. Aristoteles und Picus haben Jahren studiret; Gott siehet alles in einem Augenwink. Aller künstlicher Werkzeug Archimedis hat nichts gegen die Bestellung des geringsten Wurms / was hat die Weisheit Cyri und Cæsaris gegen die Göttliche / die alles durch die ganze Welt zu gleicher Zeit veranstaltet / und ohne Mühe regieret / ohne Hülf und Bediente / und das so viele tausend Jahr aneinander ohne Gefahr sich jemahl zu verfehlen? Wan nun die Königin aus Saba in Ersehung der Weisheit Salomons verzückt da gestanden? L. 3. Reg. 10. da doch die Weisheit Salomons unvergleichlich geringer / als die Weisheit des untersten Engels / einfolglich der Göttlichen auch von weitem nicht beykommen mag; wie sollen dan wir uns nicht verwundern ab dem Brunnen aller Weisheit! O du unendlich klucher und verständiger Gott! deine Weisheit ist wunderbarlich / ich verliere mich in diesem Abgrund / und finde nicht wie ich heraus kommen möge: viel zu wenig hastu von ihm gesagt beyim Isaias c. 55. Wie die Himmel höher seynd / dan die Erd; also seynd auch meine Wege erhöhet von den ertvren /

G

und

146 Von Erkantnuß Gottes  
und meine Bedancken oder Nachtschläge  
von ewren Bedancken. Mass: n die Erd von  
dem Himmel auff eine gewisse Maass entlegen;  
wer mag aber aburffen wie hoch deine Weis-  
heit unserer Menschlichen überlegen seye? genug  
soll es mir dan seyn/ daß ich erkenne/ sie möge  
von keinem Verstand begriffen werden; ich ber-  
te sie indessen in aller Demuht an/ weil ich sie  
zu Genügen nicht fassen mag.

## XX. Capitel.

Gottes Macht ist unendlich.

1:

Ich sage kurzumb; Gottes Macht ist un-  
endlich. Erstens/weil sie unendliche Ding;  
zweytens/ auff eine unendlich vollkommene  
Weis erschaffen kan. Das erste behauptet Job  
mit diesen Worten: *Job. 9.* Er thut grosse  
Ding/ die nicht zu erforschen seynd; und  
Wunder der keine Zahl ist. Und solte schon  
Gott nichts mehr herfürgebracht haben/ noch  
mehr herfürzubringen bemachtet seyn/ als nur  
diese sichtbahrliche grosse Welt; so wäre diese  
allein befügt uns mit Bewunderung/ Ehrerblo-  
tung und heiligem Schrecken zu erfüllen. Sie  
wird in Europa, Asia, Africa und America  
abgetheilt; aber kan nicht ein jeder Theil auß  
diesen/ drin so viele Königreich und Landschaff-  
ten enthalten/ für eine ganze Welt bestehen?  
Was

Was Mühe hat es nicht kosten müssen selbige auff festem unwandelbahren Grund zu stellen? dem Meer seine tieffe Abgründe auszuwerffen? waren dan wol aller Menschen Hände bestand den tausendsten Theil dieses grossen Wercks mit gesambter Hand zu verfertigen? und gleichwol ist diese so grosse Weltründe gegen die grosse Himmelen nur als ein Sonnenstäublein zu achten. Wer hat sie gemacht? Es ist dein Gott/ welcher so herrlich und erschröckliche Ding gemachet hat / die deine Augen gesehen haben. *Deut. 11.* Und wie Gott diese sichtbarliche / also möchte er zu tausendmahl grössere Welten ohne End herfürbringen: Dan er ist allmächtig / erschröcklich ist der Herr und sehr groß / und sein Gewalt ist wunderbarlich. *Ecclesi. 43.* Wie nun die Grösse seiner Werke Gottes Allmacht am Tag leget / so thut es ebenfals die Macht seiner Wirkungen: Gott ist / der mit solchen Windbrausen den Luft bestürmet; Gott ist / der mit so harten Donnerschlägen aus den Wolcken bricht; Gott ist / der mit so schröckbahrem Gewitter das tieffe Meer unter über sich lehret; Gott ist / der die Grundfäste der Erden erschüttert und beben machet; Gott ist / der die gewaltige Himmel so schnell umbwelget. Was Wundervolle Ding seynd diese? Setze nun die übernatürliche

che Wirkungen hinzu; wie Gott die erstorbene  
 Aschen wider lebendig mache; die Gött. und  
 Menschliche Natur bey der Menschwerdung in  
 einer Persohn vereinbare; die Gestalten Brods  
 und Weins nach der Wandelung ohne selbst-  
 ständigem Wesen bewahre; so seynd diese so sel-  
 yame Wunderthaten / daß fals sie nicht von  
 Gott geoffenbahret wären / keiner sie für wahr /  
 ja nicht für möglich halten würde. Dan wer  
 möchte gnugsamlich aussprechen seine  
 Werck / oder wer möcht seine grosse und  
 herrliche thaten erforschen und ergründen.  
*Eccli. 18.*

II. Und wie unzählich seynd die Dinge die  
 Gott erschaffen hat? was im Himmel / Luft /  
 Wasser und auff Erden ist; die Stern / Me-  
 tallen / Edelgestein / Bäume / Gewächs / Kräu-  
 ter / Blumen / Vögel / Fische / Würme / Schlan-  
 gen und vierfüßige Gethier / sagen einhellig was  
 geschrieben *ad Rom. 11.* Von ihm / und durch  
 ihm / und in ihm seynd alle Dinge. Wo  
 bleiben aber die Engel? diese seynd unzählich /  
 nach Lehr Gregorii Nisseni, Dionysii und des  
 S. Thomæ von Aquin; die ihr Gutachten  
 gründen auff die Wort *Jobi 25.* Wer wil sei-  
 ne Ritter zehlen? Und des Propheten Da-  
 nielis *c. 7.* Tausendmahl tausend dienten  
 ihm / und zehnhundertmahl tausend stun-  
 den

den vor ihm. Was für eine Macht muß aber diejenige seyn / die mit einem Wort / in einem Augenwinck so unzählbare Geister aus dem Nichts hat herfürbringen mögen? und zwar so edele Geister / daß ein einziger aus ihnen für trefflicher seye / als die ganze erschaffene Natur / wie der H. Chryostomus dafür hält *Hom. 3. in Anoni.* Aber wie weit mehrere und edelere Ding seynd in Gottes Allmacht noch enthalten / die er ohne End fort noch erschaffen möchte! Wir haben noch das wenigste seiner Wercke gesehen sage ich mit dem *Ecclesi. c. 43.* dan Gott dem Herzen ist nichts unmöglich / was nicht selbst an sich unmöglich ist. Wer kans verneinen? höre die Wort Augustini *serm. 39. de temp.* Ich sage nicht: bringe mir her einen Christen / bringe mir einen Juden her: sonderen einen Heyden / einen Abgötterer / einen Teuffels-Diener / der nicht gestehet Gott sey allmächtig / er mag sagen: Christus sey kein Gott nicht; aber daß Gott nicht allmächtig seye / daß kan er nicht laugnen. Dan wer muß Gott den Gewalt nicht zugestehen etwas aus nichts zu machen? ist Gott einiger Matery darzu benöthiget / so kan er doch diese nicht erschaffen / und wie ist Gott dan ein Urrheber aller Dinge? kan doch auch die Matery zu Erschaffung der

Engel und Menschlichen Seelen nichts beitragen / weil sie ein pur Geistliches Wesen seyn. Muß man aber aus dem Gott die Macht etwas aus nichts zu machen zuerkennen / so folgte unwidertreiblich / daß ihm alles möglich seye zu erschaffen / was an ihm selbst nicht unmöglich ist : Gestaltsam das leere Nichts / gleichfalls ein unermessener Schatzkasten ist / drin alles was pur möglich enthalten / zu welchem / weil dem Menschen der Zugang gesperrt / und er Gott offen steht / drum mögen die Menschen kein einziges Sandkörnlein / und Gott mag alles nach Belieben heraus und ans Licht bringen. Und wie Gott durch seine allwirckende Macht ein Säuffkörnlein / also mag er auch tausend neue Welte herfürbringen / weil er keines Dings als nur seines blossen Willens darzu benöthiget ist : dan gib mir einen Baummeister / der ohne Holz / Stein / ohn Handlanger und Berckzeug / bloß mit seinem Willen im offenen Feld ein Gebäu über sich zu richten vermöge / so muß ich und sie gestehen / daß er mehrere dergleichen ihm auff selbige Weise erbawen könne. Weil dan Gott diese Welt / die Engel / die Menschliche Seelen / und alles was uns in die Augen fällt aus nichts gemacht / als ist man genöthiget zuzugeben / Gott möge aus dem unendlichen Schatz aller pur möglichen Dinge / weil er einmahl den Schlüssel darzu hat / alles her-

her.

herfürziehen / was ihm beliebig / und das ohne  
End hinaus.

III. So siehe dan wie Gottes Macht un-  
endlich seye / weil sie sich erstreckt zu unendli-  
che Dinge; die sie machen und schaffen kan. O  
wie wunderbarlich und unbegreiflich ist nun  
aber auch die Weise und Manier / mit welcher  
Gott alles dieses herfürbringt und bringen kan!  
denck / wie geschwind ist doch Gott mit all sei-  
nen Wercken fertig! Marius hat seine Groß-  
macht zeigen wollen / da er einen Bürgersmann  
zu seiner Tafel abladen / und wehrender Tafel  
dessen altes Haus schleiffen / und an dessen statt  
ein neues und weit besseres hat dahin setzen las-  
sen / welches der Bürger umb den Abend mit  
Bewunderung gesehen. Christus hat seine  
Macht gezeigt / da er Wasser in Wein verkeh-  
ret; verwandelt schon die Erden mit Beyhülff  
der Sonnen / den Regen in süßen Trauben-  
Safft / so braucht sie doch Monarchen darzu;  
und hält man durchgehens viel auff jene Künst-  
ler / als großmächtige Leuthe / die in der Ge-  
schwinde mit einer Arbeit fertig / darzu andere  
Jahren und Tag erfordert hätten. Nun siehe  
an diese Himmel / diese Elemente / diese und al-  
le so unterschiedene Geschöpffe / und höre was  
David sagt *Psal. 148.* Gott hats gesprochen /  
und sie seynd worden. Er hat gesprochen /  
und den Augenblick seynd diese so grosse Him-  
mels-

152 Von Erkantnuß Gottes  
mels Gestell zum Vorschein kommen; Er hat  
gesprochen / und diese ganze Welt hat sich auff  
sein Wort alsbald sehen lassen. Was ein wun-  
derbahrliche Macht ist diese! Auff Erbauung  
des Gögen-Tempels Dianæ zu Ephesus, hat  
ein ganzes Aſien zweyhundert zwanzig Jahr  
verwendet; was kan sich dan die Menschliche  
Schwachheit ihrer Macht rühmen? Was mag  
ſich Nabuchodonosor *Daniel. c. 4.* großsprah-  
lend in diese Wort heraus lassen? Ist das  
nicht die grosse Stadt Babylon / die ich  
mir selbst zu meinem Königlichen Sitz ge-  
bahret mit mächtigem Subt / meiner  
Herzlichkeit zu ehren? Ach der armen Schne-  
ckenhäuflein! schlage die Augen ein wenig umb  
dich / durch diese sichtbarliche Welt / so werden  
dir alle Welt-Gebäud und Palläste grosser  
Herzen wie Häufel fürkommen / die von den  
Kinderen aus Leim und Stroh zusammen ge-  
flicket. Gehe hernechst zum Buch Genesis, ſiehe  
wie alles auff ein Wort Gottes aus seinem  
Nichts herfürgehe / und halte für gewiß / Gott  
könne eben leicht tausend dergleichen noch gröf-  
fere Welte erschaffen und am Tag bringen.  
Kommt es dir nun noch selkham für / wie Gott  
diese ganze Welt an dreyen Fingern halte / *Isa.*  
*40.* Wie die gewaltige Himmel nur die Werk  
seiner Finger seyn. *Psal. 8.* Wie Gott mit sei-  
ner

ner

ner Stimme die Eeder Libani zerschmettere.  
 Psal. 28. Wie die Säulen des Himmels auff  
 dem Winck Gottes zitteren und forchtbeben.  
 Job. 26. So wisse was noch seltsamer ist; Gott  
 mag alles mit einem Wort bewerkstelligen/  
 und fällt ihm die Erschaffung aller möglicher  
 Dinge so leicht / als uns das Müßiggehen / oder  
 Nichtsthuen.

IV. Was hat aber Gott für Gehülffe zu  
 Ausübung so grosser Werke? Hercules hat  
 so viele Abentheur mit seiner Kolben zu Boden  
 geschlagen; das ist was rühmliches: Samson  
 hat mit einer Esels Kinbacken tausend Phi-  
 listheer darnider gelegt; das ist was sonderliches:  
 Die Egyptische Könige haben so gewaltig ho-  
 he Spiz Säulen über sich gerichtet / daß sie mit  
 ihrer Höhe den Himmel trugten / und drum  
 unter die Wunder der Welt gezehlet werden;  
 aber hundert sechzigtausend Werkleuthe haben  
 zwanzigjährige Arbeit daran gelegt; das be-  
 nimbt ihrem Ruhm ein Merckliches. Gott aber  
 bedarff keiner Handlanger; Er hat nur befoh-  
 len / die Erde solle in ihrem Mittelpunct fast  
 bestehen / der Luft solle sie von allen Seyten  
 umgeben / die grosse Himmelen sollen alles von  
 weitem einschliessen / und es ware schon ausge-  
 machet; frage aus dem Isaias wie viel tausend  
 Engel ihm darzu verhilfflich gewesen / und Gott  
 antwortet an statt Isaias c. 44. Ich bin der

Herz der alle Ding thuet / der den Him-  
 mel allein außspannet / und die Erden  
 auff festem Grund stellet / und ist niemand  
 mein Helffer. So gar auch keines Werk-  
 zeugs hat sich Gott darzu bedienet. Was  
 dünckt dir: solte ein Schnitzler oder Bildhauer  
 ohne Beißel und Hammer / dem hartesten Mar-  
 mel mit blossen Händen die Gestalt eines Lö-  
 wens eintrucken können; wie würde ein solcher  
 bey uns angesehen seyn? wie viel mehr würde  
 man auff ihn und seine Kunst halten / wan er  
 durch ein einziges Anhauchen / in allerhand  
 Stein und Erß allerley Form und Gestalt ent-  
 bilden könnte? Nun ist es aber gewiß daß Gott  
 mit einem Wort / ja mit seinem Willen allein  
 alles herfürgebracht. Die Himmel seynd  
 durchs Wort des Herren fast gemacht.  
*Psal. 32.* Und was noch mehr ist / braucht Gott  
 keine Materij zu seine Werke / sonderen drucket  
 dem Nichts selbst in allerhand Form und Ge-  
 stalt ein nach seinem Belieben. Das ist aber  
 allem Menschlichen Vermögen so weit überle-  
 gen / daß es die Weltweisen für unmöglichkeit ge-  
 halten. Höre aber die Schrift *1. 2. Mach. c. 7.*  
 Siehe an Himmel und Erden / und alles  
 das drinnen ist / und mercke / daß Gott  
 diese Ding alle aus nichts geschaffen hat.  
 Wan dan zu bewunderen wäre / daß ein gemei-  
 ner

ner Stern aus nichts herfür käme / mehr als  
 wan er in eine Sonne verwandelt würde; all-  
 mächtiger Gott! was hohe Meynung soll man  
 van von dir und deiner Macht haben? Mensch-  
 liche Großmacht! mache dich jez herbey / und  
 stosse allhier die Hörner ab / du vermagst ein  
 Unsehenliches / doch aber bey weitem nicht al-  
 les; bringestu was wonders ans Licht / so ma-  
 chestu es nicht durch eigene Krafft / wie Gott /  
 nicht ohne Gehülffe wie Gott / nicht ohne Mü-  
 he und Arbeit wie Gott / und nicht als mit Län-  
 ge der Zeit / welches alles deiner Schwachheit  
 Zeugniß gibt. Denck einmahl: hastu in Erse-  
 hung dessen wohl Ursach dich deiner Macht zu  
 rühmen? wirff dich drum zur Erden niedert  
 und bekenne deine Unvermögenheit / sage aus  
 dem Buch *Exodi c. 15.* und *1. Paral. c. 29.*  
 Herr! wer ist deines gleichen unter den  
 Starcken? Wer ist deines gleichen also  
 groß in der Herrlichkeit / schrecklich / löb-  
 lich und wunderthätig? dir gebührt Grö-  
 ße und Gewalt / Pracht / Sieg und Danck /  
 in deiner Hand steht Krafft und Macht.

## XXI. Capitel.

Gott hat über alles die vollkom-  
 menste Herrschaft.

I.

Wer mächtig ist / der hat einfolglich große  
 G 6 Herz

Herrschafft / was er nicht kan durch sich selbst  
 thun / das thut er durch die Seinige. Eine voll-  
 kommene Herrschafft aber gibt bey den Rechts-  
 Gelehrten einem Herren zweyfaches Recht / das  
 Recht der Böttmäßigkeit / und das Recht des  
 Eigenthumbs : Krafft des ersteren hat ein Herz  
 gemessenen Gewalt den Seinigen nach Belieben  
 zu befehlen / und die Unterthanen in Ermange-  
 lungs-Fall haben die Schüldigkeit / eine will-  
 kührliche Straff auszustehen. In Krafft des  
 zweyten / ist ein Herz bemachtet das Seinige  
 zu verschencken / zu verzehren / zu verkauffen/  
 nach seinem Belieben darmit zu schalten und zu  
 walten. Das Recht nun der Böttmäßigkeit be-  
 treffend / erstreckt sich selbiges in Gott über alle  
 vernünfftige Geschöpff / Engel so wol als Men-  
 schen / über die höchste König so wohl als über  
 die armste Bettler. Einen König aller Kö-  
 nigen / und ein Herren aller Herren / nen-  
 net ihn der H. Paulus 1. ad Timot. c. 6. Und  
 seynd auch die Engel dem Propheten David Ps.  
 102. Diener Gottes die seinen Willen  
 thun. Und ist Vermög dessen Gott berechti-  
 get / ihnen alles wie es Nahmen hat / zu befeh-  
 len / alle Mittelding die weder gut noch böß seyn  
 bey willkührlicher Straff zu verbieten / und ist  
 ein jedes aus ihnen schüldig dem allem gehor-  
 sambst nachzuleben / oder es hat sich der Rach-  
 und Straff Gottes zu versehen. Deshalben da  
 Gott

Gott im Buch *Levitici* c. 18. & 19. seinem Volck viel Befelch verkündigt / setzt er an die zwanzig mahl hinzu: Ich der Herr / und sprich endlich bey dem Schluß: haltet mein Gesag: Ich der Herr ewer Gott. Als wolte er sagen; ich bin der Herr: solgliche steht mir zu zu befehlen / und euch zu gehorsamen. Und ist die Meynung des H. Augustini daß Gott allein seine Herrschafft zu zeigen / dem Adam befohlen sich einer gewissen Baumfrucht zu enthalten / drum nachdem der H. Lehrer über den 70. Psalm schreibend / ihn fragend einführet: ist die Frucht gut: warumb soll ich sie dan nicht verkosten? ist sie aber böß / was machet der Baum dan im Paradies? setzt er alsbald die Antwort Gottes hinzu: Darumb steht der Baum im Paradies weil er gut ist; ich will aber / daß du ihn nicht berührest: warumb / weil ich dein Herr bin und du mein Knecht. Dis ist die ganze Ursach.

II. Hat nun schon Adam dem Befelch Gottes zuwider gehandelt; so gehorsamen ihm doch alle auch unempfindliche Dinge. Fier / Hagel / Schnee / Eis / Wind des Ungewitters die sein Wort ausrichten. *Pf.* 148. Sagt ihnen Gott wie der Evangelische Hauptmann zu seinen Diener *Matth.* c. 8. Gehe; so gehen

158 Von Erkantnuß Gottes  
hen sie; komme: so kommen sie; thue das:  
so thuen sie was befohlen ist. Das Fieber  
weicht auf Befehß Christi aus von der Schwie-  
ger Simonis. *Luc. 4.* Die Sonn steht und  
geht/ auff den Wincß Gottes. *Baruch 3.* Gott  
schawet die Erde nur an / *Psal. 103.* und  
machet sie schauderen. Der Erden gebietet  
Gott; sie solle Früchten bringen *Genes. 1.* und  
es ist also geschehen. Dem ungestümmen  
Meer sagt er *Luc. 8.* Es solle sich zur Ruhe  
legen; gleich erfolgt eine schöne Meerstille.  
Dem ungehaltenem Meer sagt Gott *Jobi 38.*  
Bis hiehin soltu kommen / und nicht wei-  
ter / und hier soltu deine stolze Wellen ab-  
stossen; und wie Basilius von Seleucia sagt:  
So bald das Meer diese Wort Gottes  
dem Sand des Ufers eingeschrieben an-  
schawet / welcket es seine Wellen zurück/  
und bettet denjenigen an / der ihm Ziel  
und Maas gesetzt. Und muß ihm keiner ein-  
bilden/das denen Geschöpfen Gewalt geschehe/  
wan die schwere Ding zum Exempel über sich/die  
leichte auff Befehß Gottes unter sich gehen/  
oder das Feuer dasjenige nicht verbrennet/was  
ihm zu nahe kommt; dan ist schon das Feuer  
genügt zu brennen / und so weiter / so ist doch  
eines

eines jeden Dings Natur was Gott schaffet. Wie der H. Augustinus lehret l. 26. contra Faust. c. 3. Was ein ungemeyne Herrschafft ist diese? welcher Herz auff der Welt hat jemahl den Sternen / dem Feuer und Winden / dem Meer / Ungewitteren / der Hitze und Kälte / und den Feuchtigkeiten seines eigenen Leibs Gesetze schreiben / seinem Wohlgefallen nach Ziel und Maas setzen mögen? Ach alle / wie groß sie immer gewesen / haben sich nicht also darwider schützen mögen / daß sie ihnen das Leben nicht hingenommen. Diß ist Gott allein eigenthumblich / welchem alle unlebhafteste Dinge auff den wenigsten Wink ohne Verschub gehorsamen; weil dieses ihre Natur mit sich bringet. Was gebe ich aber diß für ein wundergrosses aus / wan auch jene Ding die nicht seyn / der Stimme des ruffenden Gottes das Ohr zuneigen / und thun was befohlen wird? was nicht ist / noch eine Wesenheit hat / daß siehet nicht / daß höret nicht / daß scheint keines Gehorsams fähig zu seyn / dennoch werden die Stern beruffen bey dem Propheten Baruch c. 3. und sagen: Hie seyn wir / und leuchten demjenigen froh und freudig / der sie gemacht hat / weil alle Dinge / auch ehe sie seyn / der Gottmäsigkeit Gottes / der sie erschaffen kan oder nicht / unterworfen seyn. Und dieses Recht der Gottmäsigkeit / wie

wie es in Gottes Natur haßtet / und ihm als dem unendlich vollkommenen Wesen zuständig und eigenthumblich / so bleibt in Gott und bey ihm ewiglich / wie der Psalmist sagt *Psal. 144.* Dein Reich ist ein Reich zu allen Zeiten / und deine Herrschafft wehret für und für alle weeg. Weil diese Herrschafft Gottes Natur ist / kan Gott selbige nicht verlihren / weil Gott allmächtig / mag ihn keiner deroselben berauben / und weil Gott der Kluckeste / mag er selbige nicht von sich ablegen ; und werden drumb alle Geschöpff biß zu ewigen Zeiten singen / was der Heil. Joannes gehöret *Apoc. 5.* Dem der auff dem Stuhl Sisset / Benedeyung / Ehr / und Preis / und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

III. Allein dem was biß hiehin gesagt / wird das Recht des Eigenthumbs mehr Licht geben / welches Gott als dem Erschaffer / Erhalter / und letztem Ziel aller Dinge eigenthumblich zukommet. Die Erschaffung belangend ist klar und lauter / daß sie Gott den vollkommensten Eigenthumb gebe über alles was seine Allmacht hat zur Welt gebracht ; was ich ohngesehr finde daß ist zwar mein / mein ist / was mir von freyen stücken gegeben wird / mein ist / was ich mir mit einem Stück Gelds habe angekauft / oder was ich als den Lohn meiner Arbeit ver-

pleut

dient habe. Aber nichts ist gewisser mein und  
eigen / als was ich mir durch meine Kunst und  
Hand Arbeit habe versertiget; das kan ich mit  
recht leyhen / verschencken / zu Stück und Trüm-  
mer zerschlagen / das mag ich übers Feuer werf-  
fen / ohne das mich deswegen einer dörffe vor  
Gericht fordern / ohne das ich noht habe hier  
über einem Red und Antwort zu geben; wie  
der H. Paulus *ad Rom. 9.* dieses Fragweise be-  
stätiget. Spricht auch ein Werck zu sei-  
nem Meister / warumb machestu mich al-  
so? Hat nicht ein Hafner Macht aus eis-  
nem Leimklumpen zu machen ein Gefäß  
zu den Ehren / und das andere zur Unehre?  
Muß man aber nuh einem Künstler solche  
Macht über seine Kunststück zugestehen / denen er  
doch nur die äusserliche Gestalt gibt; wie viel  
mehr dan Gott / der allen Dingen das wesen  
ertheilet? Mag ich dan nicht auch also mit  
euch umgehen ihr vom Haus Israel wie  
dieser Hafner / spricht der Herr. *Jerem. 18.*  
Nimb wahr; gleich wie der Leim in des  
Hafners Hand / also seydt auch ihr vom  
Haus Israel in meinen Händen. Ein  
hölzernes von seinem Meister zu Pulver und  
Aschen verbrenntes Bild / das hätte noch Ur-  
sach zu sagen: warumb machestu es mir also?  
warumb nimbst du mir die Form des Holzes!  
Die

die du mir nicht gegeben; aber wan uns Gott auch vernichten solte / wer darff drumm klagen bey Gott anlangen? Gott hätte in solchem Fall nicht nohtwendig uns was anderßs zu sagen / als : was du hast daß ist nicht dein / sondern mein; was thue ich dir dan für Unrecht / wan ich dich nach Belieben brauche und verwende? Siehet man die H. Schrifft ein / so wird man kaum ein andere Ursach der Göttlichen Herrschafft über alle Dinge anmercken / als weil er sie erschaffen hat. Höre an statt aller die wort Mardochei *Estheris* 13. O Herz allmächtiger König / alle Ding seyn und stehen in deinem Gewalt / und ist auch niemand / der deinem Willen mög widerstehen; du hast gemacht den Himmel und die Erd / sampt allem was beschlossen wird in dem Umbkreiß des Himmels. wie dan auch jenes *Sap.* 12. Wer will dir übel ausdeuten / so die Völcker umbkommen / die du gemacht hast?

IV. Das anderte Stück / daß Gott den vollkommensten Eigenthumb über alle erschaffene Dinge gibt / daß ist die Erhaltung. Gewiß L. Leser / so wenig ein gewaltiger Stein aus ihm selbst von der Erden über sich in den Luft steigen / und auch darin nicht beharren kan / er werde dan von einer mächtigen Hand gehoben und  
ange-

angehalten / eben so wenig mögen wir und alles Erschaffene in die Länge bestehen / es bewahre dan Gott durch seine allmächtige Hand das Wesen was er uns gegeben hat. Ziehet Gott seine Hand / nur umb einen Augenblick ab so verfallen wir in unser voriges nichts. Ich könnte zum Beweiß dessen einführen jenes aus dem 188. Psalm : Du hast mich gemacht / und haltest deine Hand über mich. Oder Jenes aus dem Buch der Weißheit. c. 11. Wie möchte etwas bestehen / oder im Wesen bleiben / wen du nicht woltest ? oder Jenes Jois 5. Mein Vatter wirket bissher. Aus welchem letzteren der H. Augustin. schließt l. 4: de Genes. ad Lit. c. 14. Das Gott es nicht mache wie ein Baumeister welcher davon geht / wan das Gebäud fertiget ist / sondern bleibe bey seinem Wercken stäts in der Arbeit / damit sie nicht in ihr voriges nichts versinken. Aber ich müßige mich alles dessen / weils auch den Heyden als Trismegisto und denen Platonischen Weltweisen unverborgen gewesen / daß alles Erschaffene also an Gott hange / wie der Schatten von dem Leib / das Licht von der Sonnen / und wie solches gleich aus den Augen schwindet / so bald die Sonne abweicht / also müsten wir zu nichts werden / wan Gott seine Hand von uns abziehen sollte. Dis will der König David sagen im 103. Psalm da er zu Gott spricht : thuesu deine Hand auff / so wer-

den sie mit Güte ersättiget / wendestu aber dein Angesicht ab / so werden sie verwirret; du nimbst hinweg ihren Geist / und kommen wieder in ihren Staub. Es geht nemlich mit uns wie mit dem Wasser / dieses nimbt gar leicht an die Form der Wapen die man ihm mit dem Epiziering eintruckt / aber nimbt man diesen hinweg / so seynd die Wapen hin und verflagen. Als lasse ich dir zu urtheilen über wie sehr wir und alles erschaffene Gott dem Schöpfer und Erhalter eigen seyn; in dessen Hand unsere Seele steht. *Daniel. 5.* Welcher auch umb uns zu vernichten nicht braucht die Erden zu erschüttern / oder Blitz und Donner aus den Wolcken abzuladen / sonderen darzu nur eines Wincks ja nur seines blossen Willens beddytiget ist.

V. Über dem noch / ist Gott das letzte Ziel aller Dinge / zu welchem / als der allervollkommensten Natur / wie die untere Ding zu den Oberen / die Pflanzgen umb die Thier / die Thier umb die Menschen / also alles was auff der Welt erschaffen ist / welches Gott das vollkommenste Eigenthumb gibt über alle erschaffene Dinge. Dencke einmahl zurück mit was Freyheit wir als das Ziel der lebhaften und unlebhaften Geschöpfe uns deren gebrauch zu unserem Nutzen / ohne das wenigste Aufsehen zu haben auff  
ihre

ihre Arbeit/Mühe Leben und Todt. Wir schlies-  
sen und sperren die Vögel in Körbe ein / wir  
bürden dem Viehe schwere Lasten auff / die Och-  
sen müssen pflügen / die Esel Säcke tragen / die  
Pferd müssen ziehen / sich reiten und tummelen  
lassen / die Schafe Vögel und Viehe müssen sich  
abschlachten und würgen lassen / haben wir nun  
solches recht darzu / allein darumb / weil sie uns  
zum besten von Gott erschaffen seynd / wiewohl  
sie von uns ihr Wesen nicht haben / wie weit  
mehreres recht hat dan Gott mit uns nach be-  
lieben zu schalten und walten / da er der Ubr-  
heber unseres Wesens / und zugleich unser letz-  
tes Ziel und Ende ist? soll ichs sagen was Gott  
in Krafft dessen / über uns für grosses recht ha-  
be? er hat recht uns anzuhalten / das wir / ohn  
irgend anderst anzugedencken / Tag und Nacht  
auff unsere Knye liegen ihn anzubetten / und so  
gar auch ins Feuer springen / und uns wie Bey-  
rauch Gott zu einem süssen Geruch in Rauch  
lassen auffsteigen. Und solte Gott uns so schwä-  
re Ding auffertlegen / so hätten wir eben so we-  
nig Ursach über ihn als einem Unbarmherzigen  
zu klagen / als ein Lamb Ursach hat wider uns  
zu murren / wan wir ihm die Sürgel abstechen.  
Solte sich dan Gott unserer nicht also gebrau-  
chen mögen / wie wir uns der unvernünftigen  
Thier gebrauchen / die doch nicht aus ihrer Na-  
tur / sondern nur aus Gottes Anordnung zu  
unse-

unseren Augen erschaffen seynd? ob nun dem allem nach Gott unrecht thäte/ oder aber nur wieder die Trewe handelte/ wan er einem seiner trewen Diener die versprochene Seeligkeit hinterhielte/ daß lasse ich denen Gottes Gelehrten zu disputiren über und zurücksehend/ auff die menschliche schwache und gringe Herrschafft russe ich mit Seneca aus *in prof. l. 6. nat. 48.* O wie lächerlich seynd die enge Schranken der Menschlichen Herrschafft! dasjenige/ darin wir schiffen/ Krieg führen und Königreiche stifften/ daß ist nur ein Püncklein der Erden. Und ist alle Herrschafft dieser Welt wohl nichts mehr als in einer Comœdie auff ein Zeitlang eine Königliche Person vertreten.

VI. Was sollen aber wir in Betrachtung so thauer vollkommenen Herrschafft Gottes thuen? Erstens. Sollen wir in den Augen eines so unvergleichlich grossen Herzens uns Ehrerbietig und in aller Demuth aufführen. Gestaltam/ wan keiner die schwache arme Potentaten dieser Welt in dem wenigsten nicht beleidigen darff/ wan sich Alle und Jede umb ihre Genad bewerben/ und vor ihrem Angesicht vor Schrecken nicht mögen zu Wort kommen/ wie solten wir uns dan nicht vor den Augen Gottes verhalten? machen wir es ihm anderst/ so hat Gott  
billige

Allige Ursach durch den Propheten Jeremias  
 c. 5. zu klagen: so wilt ihr dan mich nicht  
 fürchten? Mich / der ich zum Troh die Un-  
 ermessenheit / zum Reichscepter die Allmacht /  
 die Ewigkeit für meine Cron; für meine Be-  
 diente / Bliß Donner Ungewitter / Pest Erd-  
 beben und Überschwemmung; endlich zum  
 Zucht-Haus den ewigen Höllen Kercker habe:  
 wilt ihr dan mich nicht fürchten? Zweytens.  
 Sollen wir uns über jene liebreiche Güte be-  
 wunderen / die GOTT / ein so gewaltiger HERR  
 gegen uns seine arme Knechte braucht / und da  
 er uns die schwäresten Dienste abforderen könnte /  
 und sich unserer als der verwürfflichsten Schla-  
 ven gebrauchen / uns doch nur ein geringes und  
 leichtes aufflegt / und verspricht noch solches mit  
 der seeligmachenden Anschawung seiner zu ver-  
 gelten; ja er geht so ehrerbietig und liebreich  
 mit uns umb / als wären wir seines gleichen /  
 und wiewohl wir seine unterste Schladen seyn /  
 hält er uns doch wie kein Vatter sein einiges  
 Kind. Wie GOTT selbst sagt *Isai. 66.*  
 Ich will euch an meine Brüste tragen / und  
 auff den Knien euch freundlich halten / ich  
 will euch trösten / als eine Mutter ihrem  
 Kind liebkoset. Hieraus soll Drittens ent-  
 springen die schuldige Danckbarkeit und Ge-  
 genlieb / gegen einen so liebreichen Herzen / der-  
 gestalt

gestalt / daß je weniger Gott uns abfordert / desto mehrere Dienste ihm zu leisten wir sollen ge-  
flissen seyn / und für unbilllich halten jemahl wi-  
der Gott zu klagen / wan er zu unserem besten  
etwas hinwegnimbt; dencke allein in solchem Fall  
L. Leser was Gott seye / und was du sehest / und  
es wird dir unschwer ja leicht fallen alles  
Deinige nach Gottes Willen herzugeben  
und ausfolgen zu lassen / ja wirst ihm alles Dei-  
nige anerbieten mit denen Worten welche jene  
Völcker Mesopotamiæ Syriæ und Ciliciæ  
zum Holofernes gesprochen *Judith. c. 3.* Laß  
ab von deinem Zorn gegen uns: besser ist  
uns wir dienen lebendig dem grossen Kö-  
nig / und seyn dir unterthänig / dan daß  
wir mit unserem Todt die Schaden der  
Eigenschafft erlenden. All unsere Städte  
sambt ligenden Güteren / alle Berg und  
Büchel / alle Felder groß und klein / Och-  
sen / Schaff / Seiß / Ross / Kameel / all un-  
ser Gut / darzu all unser Gesind / das sey  
in deinem Gewalt / es seye dir alles un-  
terthan. Darzu wollen wir und unsere  
Kinder dein eigen seyn. Komme uns als  
ein friedsammer Herz und brauche unsere  
Dienste nach deinem Gefallen; und daß  
zwar umb desto mehr; weil Gott im Weig-  
rungsfall / Gewalt hat uns alles zu nehmen.

## XXII. Capitel.

Von der Länge und Breite unaussprechlicher Liebe und Gutthätigkeit Gottes gegen die Menschen.

I.

Was wir von den Göttlichen Eigenschafften bißhiehin abgehandelt / tringet auff die Bewunderung und demüthige Verehrung Gottes. Was noch übrig ist / die Gütigkeit und Schönheit Gottes / seynd bemachtet uns zur Lieb seiner anzuhalten; massen die Gütigkeit belangend gewiß ist was Seneca sagt l. 1. de benef. c. 3. Daß sich auch die unvernünftige Thier durch Guthaten lassen zahm machen und zur SegensLieb vermögen. Drachen seynd giftige Abendtheur; es beschümet gleichwohl ein Drache Thoantem wider die Mörder / weil er von ihm ehemahlen allein und Elterloß in seinem Hauserzogen war. So beweht es Plinius l. 8. c. 17. Löwen seynd ein Schrecken der Wüsten Lybiæ; ein Löw aber läßt alle wilde Art fallen / lecket seinem Wohlthäter die Füße und schmeichlet ihm wie ein Schooß-Hündlein / mit Bewunderung des ganzen Römischen Amphitheatri, weil er ihm ehemahlen in der Wüsten aus seinem schwirigen Tagen einen Dorn herausgezogen. So bezeugts Gellius l. 5. c. 14. Und wo die wilde

H Bestien

Bestien ihre Wohlthäter danckbahrlich erkennen / da solten die Menschen ausbleiben ? ich wills nicht hoffen L. Leser. So halte ich dir dan vor die Länge und Breite Göttlicher Liebe und Gutthätigkeit / umb dir die Segenslieb mit Gewalt abzuerzwingen. Wenig sage ich / wan ich vorgebe ; Gott habe uns geliebet ehe wir acwesen / wenig / er habe uns geliebet ehe die Welt gestanden / massen ein jeder aus uns mit Fug sagen mag jenes *prov. 8.* Ehe und bevorn die Welt zum Vorschein kame oder etwas erschaffen ware / war ich schon gegenwärtig dem Willen meines Schöpffers / und seiner liebreichen Fürsichtigkeit : von Ewigkeit her hat mir Gott das Leben und alles Gute schon zugedacht / was seine Freygebigkeit mir in der Zeit hat zukommen lassen ; wie uns Gott selbst dessen versichert bey *Jeremias c. 31.* Ich habe dich mit ewigwehrender Lieb geliebet / drum hab ich dich aus lauter Güte und Erbarmnuß aus dem nichts gezogen. Und wie diese Liebe ewig / so hat sie uns in der Zeit mit so vielen Wohlthaten und hohen Gnaden angesehen / daß wohin wir uns immer wenden wir die Wohlthaten Gottes mit Händen greiffen müssen ; welches Seneca die fürträglichste Weiß und Manier zu seyn erkennet / daß unartigste Herz / daß umb ketue Liebe wissen will  
zur

zur Gegen-Lieb zu vermögen. Wie die Soldaten eine Stadt / so umringe ihn mit deinen Gutthaten ; auff daß / wo er sich immer hinwendet / du und deine ihm erwiesene Wolthaten ihm von allen Seiten in die Augen fallen. So wirds dir gar leicht seyn die übergab seines Herzens von ihm zu erzwingen. Auff solche Weise hat es der liebe Gott mit uns gemacht.

II. Dencke ein jeder bey ihm selbst : aus wessen Gnad habe ich dieses Menschliche Wesen ? habe ichs von meinen Elteren ? Nein : diese waren nicht bemachtet eine unsterbliche Seel aus nichts zu erschaffen / die doch der sürnembste Theil meiner ist ; ja / den Leib betreffend / seynd sie nicht befügt gewesen / die Augen / das Herz / das Gehirn und andere Gliedmassen zu bilden / und ordentlich in einander zu fügen ; es bekennet es die Mutter der Machabeer / 2. Mach. 7. da sie ihre Kinder also anredet : ich weiß nicht wie ihr unter meinem Herzen auffkommen seyd / dan ich habe euch weder Athem noch Seel gegeben ; auch das Leben nicht / so habe ich auch die Glieder nicht in einander gesetzt : Gott ist jener Künstler / der alles diß hat ausgearbeitet und verfertiget. Wie hoch bistu hierob nun Gott verschüldet / daß er dir eine Seel / und die übrige

ge Sinne verlihen? Ein mächtiger König ver-  
 stumm / blind und gehörlos; wäre / gäbe das Kö-  
 nigreich darumb / wan er reden / sehen und hören  
 möchte; solte drumß Gott dir nichts anderstes  
 guts erwiesen haben / als nur dieses / so wärest  
 du ihm mehr verpflichtet / als einem aus den  
 Menschen / welcher sich am allerhöchsten umb  
 deine Liebe verdient gemacht; und wan wir  
 nach Meynung Aristotelis unsern Eltern nicht  
 gnugsam danckbahr seyn können / 1. 8. *Ethic. c. 14.*  
 die doch allein die blosser Materij unsers Leibs  
 hergestreckt / wie werden wir dan Gott den ge-  
 bührenden Danck abstaten mögen / der nicht  
 blind hinein / sondern mit gutem Raht und Vor-  
 bedacht unsere Seel aus nichts erschaffen / mit  
 so fürtrefflichen Kräfteu ausgestattet / unseren  
 Leib so künstlich gebildet / und ihn zu seinen  
 Wirkungen mit so vielen Gliedmassen und  
 bequamen Werkzeug versehen hat? und (was  
 dieser Wolthat einen gleichsam unendlichen  
 Zusatz gibt) wie viele seynd die Gott in ihrem  
 nichts seyn / und ewig wird bleiben lassen / vor  
 welchen er uns ohne all unseren Verdienst / aus  
 lauter unverdienter Liebe erschaffen hat? Da  
 Gott gesinnet war diese Welt zu erschaffen ka-  
 men ihm allerlebhaftest vor alle mögliche Men-  
 schen / die seine Allmacht aus dem Nichts her-  
 fürziehen konte; diese alle hielten gleichsam bey  
 Gott bittlich an (dan die Armut bettlet / wan  
 sie

sie schon nichts sagt) umb ihnen die Gnad der  
 Erseaffung zukommen zu lassen: weil aber  
 Gott entschlossen war / nicht alle / sondern nur  
 einen gewissen / und zwar den wenigsten Theil  
 deren aus Sichte zu bringen / so hat uns Gott  
 vor so vielen Millionen deren auserwehlet / und  
 den gangen überrest zum ewigen Nichts ver-  
 dammet. So vielen vorgezogen werden / ohn all  
 seinem Verdienst / in einer Sache von höchster  
 Angelegenheit wie diese war / was eine hohe  
 Gnaden-Wahl ist dieses! was hat doch Gott  
 darzu bewogen? ich weiß nichts anderst zu fin-  
 den / als was David sagt *Psal. 17.* Er hats  
 gethan weil ers güthlich gewölt hat. O  
 was eine besondere Gnaden-Wahl ist diese! sa-  
 ge ich noch einmahl: wie hoch seyn wie Gott  
 darumb verbunden! sollte Gott den Schluss fassen  
 alle noch lebende Menschen in einer Nacht zu  
 tödten / dich und mich ausgenommen / was we-  
 ren wir dieser Ausnahm wegen Gott für Danck  
 schuldig? Wie danckbarlich stellet sich der from-  
 me Noë bey Gott nicht ein / da er dem Hnter-  
 gang aller Welt zugesehen / und angemerket;  
 wie er / mit etlich wenigen seiner Hausgenossen  
 die Genad von Gott gehabt darvon ausgenom-  
 men und errettet zu seyn! was seynd dan wir Gott  
 nicht schuldig / daß er uns vor so viel unzählig an-  
 deren nicht aus dem zeitlichen Hntergang / son-  
 deren aus dem Abgrund des Nichts gezogen hat?

III. Oder sage mir wodurch haben wir dieses vor anderen verdienet? Noë hats verdient durch seine besondere Andacht / und seinen unschuldigen Lebens-Wandel in mitten einer gang dem Fleisch ergebenen Welt. Stunden doch alle Sünden die wir Zeit Lebens begangen / und noch begehen werden / dazumahl vor Gottes Angesicht / und suchten ihn allerkräftigst einzurahen / uns vor anderen / die weit frommer leben würden / in unserem nichts ewig zu lassen; doch hat Gottes Güte unserer Bosheit obgesieget / er hat sich / all unserer Andauckbarkeit und Bosheit unangesehen entschlossen / uns vor so viel anderen zu erschaffen / die ihm in aller Treue dienen würden. O Wunderwerck der reinen Liebe! solten meine Elteren / ehe sie mich zur Welt geböhren / vorgesehen haben / daß ich ihnen den zehnten Theil der Unbilden zukünfft würde / mit welchen ich Gott beleidige / sie hätten gesagt mit Rebecca *Genes. 25.* Wan unsere Dienste sollen also vercolten werden / so wäre es besser daß wir ihn nicht empfangen hetten / so sterbe er noch in Mutter Leib / und komme nimmermehr ans Tages Licht. Das hätten meine Elteren gesagt / seynd sie mir schon mit Elterlicher Liebe häßtig zugethan. Aber nicht also Gott / dessen Liebe / die er mir dißfalls erwiesen / alle Väter- und Mütterliche Liebe unendlich weit übersteiget. Agrippina, Neronis Mutter!

Mutter / da ihr von den Steruseheren hinterbracht / daß Nero ihr Sohn zwar Käyser / aber auch ein Mutter-Mörder seyn würde / hat zwar geantwortet : Es ligt mir nichts dran / seye er mein Scharffrichter / wan er nur Käyser wird. Habe ich die Gebuhrts-Schmerzen mit Gedult ertragen / ihn zur Welt zu bringen / so will ich die Schmerzen des Todts mit Freuden verschmerzen / wan er nur Käyser werden mag. Kan es ihm nicht anderst seyn / so nehme er mir frey das Leben / und reisse ihm indessen die Reichs-Cron hin. Das ist zwar ein seltenes Wunder Mütterlicher Liebe ; aber nur Schattenwerck und nichts / gegen die Lieb Gottes gegen uns. Dan Agrippina konte noch hoffen die Wahrsager würden fehlen / und was sie gesagt / war mehr Ehrgeiz als Vernunft. Aber Gott wuste gewiß / was ein vielfältiges wir wider ihn Böses verüben würden / Da konte nichts Gutes von uns hoffen / wie Agrippina von ihrem Sohn / Gott hatte sich keines Ungemachs und Schadens von uns zu besorgen / falls er uns in unserem Nichts ließe stecken bleiben ; gleichwohl hat Gott aus freygebiger unverdienter Liebe gesprochen : wir sollen leben / sehe er schon vor / daß er nichts als die größte Unbilden wieder von uns empfangen würde. Ist dergleichen Wunder-Liebe bey den Menschen wohl jemahl erhört ?

IV. Und diese so unvergleichliche Wohlthat erweist uns Gott so oft und vielmahl/ so manchen Augenblick uns Gott erhält / massen er an jedem Augenblick uns gleichsam dasjenige von neuem erhellet / was er uns bey der ersten Erschaffung hat zukommen lassen. Dan wie der H. Joannes Dam. *Dial. adv. Manich.* sagt: Alle Augenblick heben wir an von neuem zu seyn; und ist Gott disfalls einer liebreichen Mutter zu vergleichen / welche ihr Kind/ das sie unter ihrem Herzen getragen / nachmahls/ wann sie es zur Welt gehohren / beständig auff ihren Händen trägt. Gott sagt es selbst durch den *Isaias c. 46.* Ich werde euch tragen und selig machen. Was hastu auff diese so lang wehrende Wohlthat zu halten? aber dis alles ist noch nichts; Gott erhält uns nicht allein/ sondern ist uns auch zu alle und jede Ding und Wirkungen verhältnßlich. Ohne Gott mögen wir auch keinen Finger bewegen. Ein unbeseelter Leib / der hat Mund und redet nicht / er hat Augen und siehet nicht/ er hat Ohren und höret nicht / Hände hat er und greiffet nicht / Füße hat er und gehet nicht : und wie dieser ohne Seel / also können wir nichts ohne Gott; reden wir / so muß uns Gott die Worte auff die Zunge legen / sehen wir / so muß Gott in unseren Augen die Gestalten entbilden/ *Isai. 26.* Er wircket alles in uns; Gott ist uns gleich

gleichsam Auge / Mund / Sinn und die Seel  
unserer Seelen. Nun lieber! sag an / wer aus  
deinen Elteren / Freund / Kinderen und Be-  
dienten leistet dir so trewe Dienste wie Gott?  
Was ich bin / das bin ich durch die Ge-  
nade und Liebe Gottes / sagstu billig mit dem  
Apostel Paul. 1. ad Corint. c. 15.

V. Wir wollen aber unsere Augen von unse-  
rem Wesen ab / und auff Himmel und Erden  
schlagen / umb zu sehen ob etwas in und unter  
dem Himmel sey / das nicht aus Verordnung  
Gottes uns zu Diensten stehe. Da oben uns  
haben wir die gewaltige Himmel / diese seynd  
in stäter Bewegung umb uns Licht / Hitze und  
alle heylsame Einflüsse zu ertheilen. Das Feuer /  
wie vielen Künsten steht es zu Diensten / die umb  
das Wohlseyn der Menschen beflissen seyn? Der  
Luft dient Menschen und Viehe zum Athmen.  
Das Wasser träncket und erquicket die dürsti-  
gen Menschen / Bethier und Pflangen. Die Erden  
ist eine Mutter und Nährerin so vieler Metal-  
len / Thier und Früchten / und gibt alles in über-  
fluß / was uns nöhtig und erfreulich ist. Seyn  
wir krank / so reichet sie uns dar so viel heyl-  
same Arzneyen / die aus denen Metallen / Kräu-  
tern und Gewächsen abgezogen und vermischet  
seynd; seyn wir kalt / so kleidet uns die Erden  
mit ihrem Leingetwand / die Wärme mit ihren  
Seiden / die Thier mit ihren Wollen. Seyn  
H 5 wir

wir in Gefahr und des Schutzes bedürftig / da geben die Berge Stein und Holz her zu unserer Sicherheit; seyn wir der Nahrung bedürftig / da geht uns Gottes süße Fürsorge mit Getreid / Fisch / Fleisch / Vögel und Früchten an die Hand / und bescheret uns nicht allein was nothwendig / sondern auch was zu unserer Freud und Vergnügen gereichen mag; was Freud verkosten die Augen nicht in Ansehung des heiteren Himmels / der grünen Auen / und zierlichst verblühten Lust Feldern? was Trost schmecken die Ohren nicht in Anhörung so angenehmer Seitenspiel / musicalischer Instrumenten / und der armüthigst durcheinander singenden Vögelen? wie wohl ist dem Geruch bey Verkostung so angenehmer Blumen und Speereyen? dem Geschmack bey dem Genuß so süßer unterschiedener Früchten / der zahm und wilden Fleisch Speisen? wer solte nicht sagen mit *Seveca l. 4. de benef. c. 6.* Gott hat nicht allein unserer Nothdurfft Vorsehung gethan / sondern alles in Überfluß hergestreckt / was zu unserer Freud und höchstem Vergnügen gereichen kan. Dessen jedes / wan es bey deiner Tafel aufgetragen wird dich gleichsam mit jenen Worten anredet / welche der Habacuc zum Daniel gesprochen *Dan. 4.* Daniel du Diener Gottes nimb hin das Mittagmahl /

mahl / daß dir Gott zuschicket. Zu was Dankbarkeit und Gegenlieb solte uns dieses vermögen? Solte ein irdischer König dich bey der Hand durch einen reichlich ausgestatteten Pallast führen / und bey dem Abschied / sagen: dieser mit allem was drinnen / seye dir von Herzen geschencket; ja gäbe dir einer nur einen Morgen Lands / wie hoch würdest du dich ihme verpflichtet befinden; und da dir Gott die ganze Welt geschencket / soltest du solches nicht dankbarlich erkennen? und zwar was für eine Welt: eine Welt drin die Rosen ohne Dörner / das Getreid ohne Unkraut / der Luft ohne böse Witterung / die Stern ohne böse Einflüsse / wie sie unseren ersten Elteren ist eingerammet; ist sie jez anderst beschaffen / so ist die Schuld ihrem Ungehorsamb beyzumessen. Indessen mangelt uns doch nichts.

VI. Und müssen drüber noch nicht allein die unvernünftige Ding / sondern auch die Menschen samptlich auff unseren Dienst passen; und ist in Warheit kein so schlechter Mensch auff Erden / umb dessen Wohlseyn nicht tausendten anderer Menschen beschäftigt seyn: Fürsten und Herren müssen Civil- und Militär- Bedienten unterhalten zu seiner sicherheit / tausendten Künstler / auch in weit entlegenen Landschaften / aus welchen die Bahren werden hergebracht / seynd bemühet ihm das Nöthige bey-

zuschaffen / ja umb ein Stück Brod allein müssen tausendten Hände in Arbeit seyn. Die Erde muß gepflüget / der Saamen ausgeworffen / das Korn geschnitten / eingeärdtet / gedroschen / zermahlen und gebacken werden ; wie vieler Menschen Hände werden darzu erfordert? da müssen Schmide / Schreiner / Steinmeger / Bawleuth und Handlänger seyn / die Pflügel / Sensen / Mühlen / Seyler und Oven verfertigen. So viel umb ein Stück Brods? Wie viele seynd dan nicht darzu nothwendig / damit das nöthige Getränck / die Kleidung / und der nöthige Hausrath werde beschaffet? Ach du liebliche Fürsichtigkeit meines Gottes! daß du so liebreich verordnet hast / daß ein solcher hauffen Menschen / die mich nicht einmahl kennen / dennoch umb mein Wohlseyn müssen sorgfältig seyn! was sage ich aber von Menschen? wan auch die Engel selbstens uns Armseligen aus Verordnung Gottes müssen auff dem Dienst warten? Gott hat seinen Engelen von dir befohlen / daß sie dich bewahren auff allen deinen Wegen. *Psal 90.* Die Engel seynd lauter dienstbahre Geister / geschicket denen auffzuwarten die die Erbschaft des Heyls werden antretten. *Ad Hebr. 1.* Was eine Würdigung! was eine grosse Liebe ist dieses? mag ich wohl ausruffen mit dem H. Ber.

Bernard. in Psal. Qui habitat. Dan wer/  
 welchen/ und von wessentwegen hat Gott  
 solches befohlen? Solte ein König seinen  
 Reichs Fürsten befehlen einem Kind seines ar-  
 men Schlaven auffzuwarten/ was ein unerhör-  
 te Liebe wäre nicht dieses? und was seyn wir?  
 arme / elende / schwache / sterbliche Menschen/  
 aus untrewen Eltern herstammende Men-  
 schen / Lastervolle / blinde / allein Guten abholde /  
 zu allem Bösen geneigte Menschen / die wir es  
 uns für die höchste Ehr schätzen müßten / wan  
 ein Engel sich würdigen solte uns in seine Dien-  
 ste zu nehmen; und diese müssen Tag und Nacht  
 die ganze Zeit unseres Lebens zu unserer Sey-  
 ten stehen? Himmel und Erden stehen hierob  
 erstaunet / und wie kan es seyn I. Leser / daß du  
 nicht voll süßer Bewunderung stehest / wan du  
 hörest daß die König und höchste Fürsten  
 des Himmels deine Schus-Herren / Brod-  
 und Nähr-Väter seyn müssen. *Isai. 49.*  
 Sie ist wahr was Salomon mit Bewunderung  
 gesehen *Eccles 10.* daß die Knecht zu Pferd/  
 und die Fürsten wie die Knechte zu Fuß  
 gangen. Dencke nuhn mahl zurück / wie wil-  
 tu alle diese Liebe deinem Gott danckbarlich ver-  
 gelten? Daß alle diese Wohlthaten Gottes an-  
 dere Menschen mit dir gemein haben / das nimbt  
 ihrer Grösse und deiner Schuldigkeit das we-

nigste nicht / und wie die mitgeladene Gäste bey einer Mahlzeit / also tragen sie bey zu deinem grösseren Vergnügen / weil du ohne dem alle Gutthaten Gottes also abzunutzen hast / als wärestu gang allein auff der Welt. Folge drum nach die danckbarliche Erkantnuß des H. Pauli; wuste dieser schon / daß das Leyden Christi allen Menschen zu gut kommen; so stellt er sich doch also danckbar bey Gott ein / als wäre Christus ihm allein zu Lieb gestorben / laut jenem *ad Gal. 2.* Der mich geliebet und sich selbst für mich dargeben hat. Wie diese Gegenlieb soll geschaffen seyn / das wird sich am Ende folgenden Capitels finden.

### XXIII. Capitel.

Von der Höhe und Tieffe Göttlicher Liebe und Gutthätigkeit gegen die Menschen.

#### I.

**B**esonders gütig und barmherzig hat sich Gott gegen uns erwiesen / in Ertheilung erwehnter natürlicher / freygebig aber in Ertheilung übernatürlicher Wohlthaten. In jenen hat er gezeiget / was uns geziemte von ihm anzunehmen / in diesen / was ihm zuständig zu geben. Deren Höhe aber und Tieffe wollen wir im gegenwärtigen Capitel bey der heiligmachenden Gnad / die Gott uns mitgetheilt / und der  
Himm-

Himmlichen Glory / dero Gott uns fähig gemacht / abmessen. Wer solte es meinen? Gott / Herz Himmels und der Erden / hat uns irdische verwürffliche Geschöpfe / die wir nicht wehrt Gottes geringste Diener zu seyn / zu der hohen Würde seiner Freundschaft erhoben / wie seine eigene liebevolle Wort lauten *Joan. 15.* Ich sage hinführo nicht / daß ihr Knechte seyet / euch aber habe ich genennet Freunde; welches eine so hohe Würde und Genad ist / daß es den Weltweisen / wegen der grossen Ungleichheit Gött. und Menschlicher Natur / unmöglich zu seyn gedüncket hat / daß zwischen beyden eine Freundschaft bestehen könne. Und dem zu folg hat uns Gott die heiligmachende Genad eingegossen / durch welche wir gleichsam ein Göttliches Wesen anlegten; drüber noch an Kindsstatt angenommen / gemäß dem Ausspruch des H. Joannis e. 3. Daß wir Kinder Gottes seyn und bleiben. In Krafft dessen wir / die wir sonst vor den Augen Gottes nicht auffucken möchten / ihn einen Vatter nennen dürfen und sollen. Ja Vermög dessen wir / wan Gott sterben solte / das eine Unmöglichkeit ist / gleich den Augenblick die Erbschaft seiner Glory / und an statt Gottes / die Herrschafft dieser ganzen Welt anzutretten berechtiget wären. Gestaltzam dieses der letzte Endzweck ist / darzu uns Gott erschaffen! / und uns darumb mit

mit so stattlichen Hülf Mittelen versehen hat; damit wir nemlich durch deren nützlichen Gebrauch seine Freund und Kinder bleiben; und nach hinter uns gelegten Minderjahren / das Väterliche Erbtheil seiner Glory und Glückseligkeit als rechtmäßige Erben angehen möchten. Alle Kinder des Allerhöchsten. Ps. 81.

II. Wer Mensch / wer Engel mag diese unermessene Freygebigkeit Gottes gegen uns zu Genügen fassen: sollte Gott uns wie ehemahlen Assuerus der Königin Esther / und Herodes Herodiadi / die Wahl geben haben etwas von ihm zu begehren / mit der Versicherung / das es uns solle zu theil werden / sollten wir hierauff all unsere Kräfte und Gedancken auffgebotten haben / das beste und nützlichste auszusehen / so würden wir nichts höhers nichts bessers haben finden mögen / als die aus dieser Gnad und Kindschafft Gottes uns zufließende Glückseligkeit. Dan / ist Gott schon allmächtig / so kan er uns doch nichts bessers geben / ist er schon unendlich klug und verständig / so kan er doch nichts höhers ausdencken / ist er schon unendlich reich / so hat doch Gott nichts fürtrefflicher in seinem Vermögen: gewiß L. Leser / wan wir nur diesen wenig Worten: ich bin ein Freund Gottes / ich bin ein Kind Gottes / ich bin ein Erbe Gottes / mit Ernst nachdencken / und zugleich zu Gemüht fassen / das ewige unbegreifliche Wesen  
Gott

Gottes/ so kan es nicht fehlen/wir ruffen dan voll der Bewunderung mit dem Job aus. Was ist der Mensch / daß du ihn groß machest / und schlägst dein Herz zu ihm / Job. 7. Verzeyhe mir mein Gott / wan die Bewunderung hier ob mich gleichsam zum Narren machet / und mich verfühne von dir zu fragen: hastu dan auch bey Aufstehlung einer so hohen Würde und Gaben wohl gedacht / was und wem du selbige ertheilest? aber wer weiß es besser dan du / der die Menschen erschaffen hast/was es umb ihn für ein armseeliges / elendes / krank- und gebrechliches Wesen sey: O dan wir aller Pflicht / und Schuldigkeit Vergessene! wan wir uns nicht mit ganzem Herzen / mit ganzer Seele / und allen Kräfften zu deiner Liebe kehren / und mit dem H. Ambrosio sagen / aus seinem sechsten Buch über den Lucas. Weil wir nicht befügt seyn / Gott gebührenden Danck abzustatten / wehe mir / wan ich ihn nicht von ganzem Herzen liebe.

III. Und ach! wie wenig verlangest du von uns O liebreicher Gott umb den ewigen Besiz deines Reichs! wie viele in der ersten Anschuld hinsterbende haben ihn umb nichts! wir müssen zwar umb den Himmel arbeiten / aber wie es den Schul-Knaben rühmlicher / daß sie die Præmia verdient / als wan sie ihnen Ehrenthalben

aus

aus Gnaden gegeben seynd / also stehts auch mit uns; man mochte uns sonst sagen jenes Ovidii l. 3. metamorph. Aus jenem / was wir selbst nicht ausgemachet / mag uns kein Ruhm nicht zuwachsen. Was will dan Gott endlich umb den Himmel von uns haben? Er will daß wir etliche wenig seine Gesäße halten; daß wir nach der Vernunft leben / und uns von dem enthalten / was die Natur selbst verabscheuet. Hätte Gott tausendjährige strenge Arbeit von uns umb den Himmel verlangt / so wäre doch diese gegen der ewigen Glory / wie ein Heller gegen den Werth eines ganzen Königreichs zu achten. Und gibt uns doch Gott sein Reich als eine rechtmäßige Belohnung / wan wir die kleine Zeit unseres Lebens im Guten aushalten; und wird an jenem Tag / das Wenige was wir gethan vor aller Welt als die einzige Ursach anführen / warumb er uns ewig belohnen wolle. Mein Gott / wie bin ich drum verpflichtet / daß du mir ein so unermessenes Gut / und zwar als den gebührenden Lohn meiner Arbeit / bereit habest. Aber seye es weit von mir / daß ich mir solches auch von weitem träumen lasse; meine wenige mangelhafte Dienste bin ich tausenderley Ursachen halber dir zu leisten schuldig / und wan du mir an jenem Tag ( wie ich hoffe ) den Himmel / als die Cron der Gerechtigkeit / zu erkennen wirst / will ich selbige nicht anderst annehmen / als eine freywillige Gabe. IV.

IV. Dencke ich nuh hierüber noch / mit was  
Sorge / Fleiß und Ernst / Gott mir und allen /  
zu Erlangung des Himmels verhülfflich seye /  
mit was Liebe und Demuth der König der Glo-  
ry sich dessentwegen so erniedriget / so greiffe ich  
die unermessene der Liebe Gottes mit Händen.  
Das Feuer der Liebe / dem die Menschliche  
Danckbarkeit nicht allzeit neues Holz zuwirfft /  
pfllegt bald zu erlöschten / und ist verschmähete  
Lieb durchgehends der Zündel / bey dem das Nach-  
seur gemeinlich anzuglimmen und in helle Flam-  
men auffzuschlagen pfllegt. Wie haben wir uns  
nun gegen Gott verhalten nach erwiesenen so vie-  
len Liebreichungen ? wir haben kein Aufsehen  
gehabt auff die unendliche Hobeit Gottes ; wir  
seyn ohnempfindlich zu seiner wundervollen Lie-  
be ; von der Liebe irdischer Dinge verblendet keh-  
ren wir uns von Gott ab / verzenhen uns seiner  
Freundschaft / sehn Gott den schlechtesten Din-  
gen nach / mißhandelen Gott so unbillig und  
schimpflich / als wir es an keinem irdischen Für-  
sten / ja keinen unserer Freund und Verwand-  
ten wagen dörrften. Was hätte der hierüber bil-  
lig erzürnte Gott darzu sagen sollen ? was ligt  
mir dan endlich an die Menschen die schlechte  
Erdwürmlein / die meiner spotten ? ist doch nichts  
an ihnen zu finden das liebenswehrt seye. Aus  
dem Nichts habe ich sie ohne ihrem Verdienst  
herfürgezogen ; die ganze Welt habe ich ihnen  
zu

zu Lieb erschaffen; den Engelen habe ich ihrentwegen anbefohlen / selbst habe ich ihrer gepflegt; zu meine Kinder und Himmels Erben habe ich sie angenommen / ewig sollten sie mit mir herrschen und glückselig seyn; wie hätten sie alles das von mir erwarten mögen? was hätte ich ihnen mehr euentdinnen? der hunderste Theil dieser Guttthaten hätte ja die Menschen zur ewigen Liebe meiner anhalten / und mir verbunden sollen; aber ich sehe wohl ich habe Kinder erhöhet / die mich verachtet haben / *Isai. 1.* Wohl! ligt ihnen nichts an meine Freundschaft / nichts an die Erbschaft des Himmels / so sollen sie deren verlustigt seyn; ist ihnen ihr geschworner Feind / der böse Geist lieber dan ich; so gehen sie meines Theils zu ihm ins ewige Feuer / ich bin nicht ein Haar von sie gebessert. also hätte Gott billig sagen sollen; so hätte Gott dem allem nach / mit uns verfahren sollen. Wie er dan schon ehemahlen so viel tausend der edelsten Engel auff das erste Verbrechen von sich in die Hölle verstoffen hat.

V. Aber: ganze Bäche Menschlicher Sünden haben das Feuer der Göttlichen Liebe nicht auslöschten mögen. Mit was wunderfeligamer Sanfftmüt hat er unsere Sünde und Indancbahrkrieten ertragen! weil er sich nie an uns gerächet. Wer aber (sagt Saul) auß  
der

der Hölen Engaddi / da ihn David ohne Mü-  
 he hätte umbringen mögen / wer läßt seinen Feind  
 im Frieden fahren; wan er ihn gelegentlich tref-  
 fen mag? 1. Reg. 24. Mit was Liebe hat Gott  
 uns Sünderen gleich den Frommen / alle nöth-  
 ige Fürsorgung gethan in allem dem was zum  
 natürlich und übernatürlichen Leben der Gna-  
 den erspriesslich ist? Da er seine Gnaden-Son-  
 ne über Böse so wohl als Gerechte je und all-  
 weg hat aufgehen lassen; ruffte schon der König  
 David hierüber enttäuschet aus dem 93. Psalm.  
 Herz! wie lang sollen die Gottlosen sich  
 rühmen? und sagen: der Herz siehet nichts/  
 der Herz mercket nichts. Zürnte schon über  
 Gottes Langmuht der Prophet Habacuc, und  
 verwies Gott c. 1. Herz warum siehest  
 du an die dich verachten / und schweigest  
 still darzu? greiffen schon alle Geschöpf zu  
 Waffen / und erboten sich mit den trewen Be-  
 dienten Davids die Unehre Gottes zu rächen/  
 und sprechen: ich will hingehen und ihm  
 das Haupt herunter schlagen: stunden  
 schon alle Engel bereit die Execution zu thun/  
 so ist Gottes Liebe dannoch mit uns so gedültig  
 gewesen / als hätte sie unsere Sünden nie gese-  
 hen. Das muß wohl ein mächtiges Feuer seyn/  
 das von keinem Wind noch Regenwetter / will  
 nicht sagen / erlöschten / sonderen auch nicht ver-  
 ringert

ringert werden mögen. Doch aber ist alles diß noch nichts / je mehr wir Gott beleidiget / desto mehr Genad und Liebe hat uns Gott erwiesen. Wie die Sonne nicht darumb die Erden zu bestrahlen auffhöret / weil sie mit ihren faulen auffsteigenden dämpffen das Sonnenlicht zu verdunkelen trachtet / sonderen die faule Dämpffe selbst in fruchtbahren Thaw und Regen verkehret der Erden wider zu und zurück schickt / also hat Gott aus den Unbilden / mit welchen seine Liebe von uns erwidrigt worden / Gelegenheit genommen uns mehrere Lieb zu erweisen. Und hat unsere Sünden nicht allein langmühtig ertragen / sonderen auch Mittel und Wege erfunden / wie wir der verdienten Höllenstraff entgehen möchten.

VI. Nimb aber wahr! was wunderfelgame unerhörte Mittel und Wege; und du wirst mit dem H. Chrysolthomo sagen müssen kein Vater hat jemahl also seine Kinder geliebet als Gott seine undanckbare Knechte. *Hom. 26. in Joëm.* Weil Gott sahe / daß die Menschen für ihre Sünde / welche einiger Massen unendlich böshafft / weil sie eine Beleidigung des unendlichen Gottes seyn / nicht befügt waren gung zu thun / ist Gott selbst von dem Himmel kommen / Mensch worden und hat am Creuz sterbend dasjenige abgeblisset / was die Menschen verschuldet hatten. Was sagstu hier.

zu

zu L. Leser / der du einiger Massen aus dem vorigen erkennest was Gott sey / solte wohl ein andere als unendliche Weißheit solche Liebstück erfinden / ein andere / als unendliche Güte sich deren unternehmen / ein andere als unendliche Macht selbige bewerkstelligen mögen? Die Juden drgeren sich dran / und den Heyden gedünckelt es Fabelwerck und Thorheit zu seyn. 1. ad Corint. 1. Hätte der König David, dem es psal. 8. Wunder nambt / das Gott an den Menschen noch gedenecke; hätte Job, den es c. 14. beschrömbdet / das Gott den Menschen auch eines Anblicks würdige / hätten Beyde die Genad gehabt zu sehen / daß der Fromme leyde was der Gottlose verschüldet / daß der H. Er bezahle was der Knecht verwircket / daß Gott ausstehe / was der Mensch verdienet hat: seynd die Wort des H. Anselmi: *in med.* Wie würden sie Mund und Augen auffgerissen haben? du wärest L. Leser nicht so kühn gewesen solches von Gott zu begehren / dan es wäre eine Thorheit / vergleichen auch einem Weltfürsten wollen am Sinne seyn; und Gott hat es ungebetten gethan: die späte Nachwelt steht noch darüber erstaunet / daß ein H. Paulinus umb einer Wittwen Sohn aus der Dienstbarkeit und Schlawerey zu erlösen / sich selbst an sein Statt gefangen gegeben. Valerius Max. l. 6. c. 8. Weiß den Knecht Urbinii Panoplionis nicht hoch genug

genug anzurühmen / daß er in seines Herren  
Kleydung / alle ihm vermeinte Wunden / ja den  
Todt selbst von den Meuchelmörderen auff-  
gefangen. Was seynd aber diese Wunder der  
Liebe gegen dem / daß der Herz Himmels und  
der Erden die Gestalt eines Knechts angenom-  
men / Mensch worden / und für seine undanck-  
bahre Knechte gestorben seye?

VII. Ich weiß diesem die gebührende Farb  
auch bey weitem nicht zu geben / es sey dan daß  
ich sie von einem Gedicht entlehne. Bilde dir  
für L. Leser / du habest irgent einen Wurm um-  
gekehr mit Füßen zertreten ; und in dem er an  
dem Boden herumzappelt / sich hin und her  
krümmet / und nach dem Urhem schnapffet / sa-  
ge dir einer aus den Umbstehenden / daß wo du  
den Wurm beyim Leben erhalten wollest / seye  
es nohtwendig daß du dir selbst mit einem  
Messer / das Herz eröffnest / und mit deinem  
noch warmen Blut den Wurm benegest / auff  
die weise werde der wurm beyim leben erhalten / du  
aber sterben. Was würdestu darzu sagen ? wie!  
sterben / einem Wurm das Leben zu fristen ? was  
ligt mir dran ob das Thier lebe oder sterbe ?  
wan aber das Thier eine giftige Natter wä-  
re die dich geheckt hätte und tödtliches Gift an-  
geblasen ? würdestu sie nicht lieber in Stücken  
zerhauen / als ihro zu Lieb eines gewalttamen  
Todts sterben ? solte die Lieb zu solchem Anthier  
dich

dich also bethören / daß du ihm zu Lieb stürbest; so würde die Welt sagen / die Lieb habe dich zum Narren gemacht / du habest Wiß und Verstand verlohren. Dencke nuhn was hat Gott gethan bey Erlösung deiner? du mustest des Ewigen Todts sterben / weil du gesündigt hast / gegen Gott wärestu unendlich schlechter als ein Wurm gegen dir ist; du hattest dich giftig gegen Gott versündigt; und dennoch hat dich Gott also geliebet / daß er sich selbst in den grausamsten Todt dargegeben / dir das Leben zu erhalten. Schawwe wie liebte er ihn: sprachen die Juden bey Erweckung Lazari Joannis 11. Da sie Jesum weinen sahen. L. Leser: wan du anschawest deinen vom Creuz herabhängenden Jesum / sein Blut biß auff den letzten Tropffen vergiessen und aus Lieb deiner dahin sterben / hastu dan nicht Ursach auszuruffen? O wie hat mich mein Jesus geliebet!

VIII. Drey Stück geben dieser Wunderliebe Gottes einen gewaltigen Zusatz und ihr völliges Gewicht: Das erste: daß Gott durch seinen Todt / uns nicht allein von der erblichen Sünd befreyet / sondern auch verschaffet habe / daß wir nach allen / ohn Ziel und Maas begangenen Sünden / allzeit widerumb mögen zu Gnaden kommen / welche Guad / wie sie die Teufel in der Höllen / denen Gott nicht ein einzige Sünd übersehen / vor Unnuht rasend machet;

I

also

also geziemet es sich daß wir sie hoch achten/  
und zu ewigen Dancß Gott darumb verpflichtet  
seyn. Gewiß / kein Fürst der Welt gehet so gnä-  
dig mit seinen Unterthanen umb / die man umb  
das zweyte oder dritte Verbrechen ohne Gnad  
über Galgen und Räder flechtet / und was du  
von Gott nicht hättest begehren dörrffen / daß er  
dir so viele Sünden verzeyhen wölle / das hat  
dir Gott veliehen / sahe er schon vor / daß diese  
seine Barmherzigkeit den Menschen Anlaß ge-  
ben würde ins wilde hinein zu leben / Sünd  
mit Sünde zu überhäuffen. Das zweyte: Es  
hätte ja Gott fordern können / umb die nach-  
laß unserer Sünden zu erlangen / daß wir so  
viel leyden solten / als Christus ihrentwegen  
ausgestanden : aber Gott ist mit einer rew-  
mühtigen Beicht / mit einer so gringen Buß und  
Straff zufrieden / daß man mit David aus sei-  
nem 55. Psalm sagen möge : Du willst sie  
umb nichts selig machen. Hätten wir ei-  
nen Welt-Fürsten beleidigt / O wie würden wir  
herhalten / umb was Fürsprecher uns umbsehen/  
was Abbit solten wir thun müssen / und wür-  
den gleichwol zur Straff gezogen werden. Ver-  
fluchet aber auch der allergrößte Sünder seine  
Sünden / hat über sie vollkommne Rew / und  
spricht nur ein einziges Peccavi, HErr ich hab  
gesündigt / und das aus solchem Herzen / wie  
es David gesprochen : da wird ihm den Augen-  
blick

blick jenes *1. 1. Reg. c. 12.* zugesagt: Der Herr hat auch deine Sünde von dir hinweg genommen. Was eine barmherzige Güte ist das! Das Dritte: Daß Gott nicht nur bloß hin einem reumühtigen Sünder seine Verbrechen verzeihe / sondern ihn auch in seine vorige Lieb und Gnade wieder auff- und annehme. Wo siehet man bey Fürstlichen Höfen / daß den Schuldigen verletzter hoher Majestät / die vorhin bekleidete Ehrenämpter wieder aufgetragen werden? David gibt *1. 2. Reg. c. 14.* endlich zu / daß Absalon sein Sohn / nach begangenem Bruder-Mord wieder in sein Haus kehre / doch mit dem Beding / daß er ihm nimmermehr unter Augen komme. Gott aber / so bald der Sünder wiederkehret / wischet er seine Sünden wie eine Wolcken aus / und verwirfft sie in die Tiefe des Meers. *Isai. 44. Micha. 7.* Gott siehet ihn mit so genädigen Augen an / als hätte er nie gesündigt; nimbt ihn wiederumb an Kindsstatt auff / stellt ihm wieder zu das Recht zum ewigen Erbtheil / und / wie der Prophet Ezechiel dafür Bürge ist / *c. 18.* Will Gott nimmermehr an die begangene Sünden gedencken.

Etliche Umstände / welche die vorbenen-  
te Wolthaten Gottes umb ein merck-  
liches grösser machen.

## I.

**N**ach uns erwiesener so wunderseltzamer un-  
verdienter Liebe / ist Gott umb nichts mehr  
besorget / als daß wir durch unsere Sorglo-  
sigkeit seine wolthaten uns nicht zu nutz machen.  
Ist schon Gott unserer keines Wegs benöthi-  
get; so läst er doch die anmühtigste Brieff zu  
uns abgehen / er steht mit demühtigem Bitten/  
Klagreden / und Betrowungen immer an / durch  
sich und seine Propheten als Gesandte / und ver-  
langt nichts mehr / als daß wir uns seiner Gü-  
te bedienen; wir bitten euch umb Christi  
willen; sagen sie 2. *ad Corinth. 5.* ver söhnet  
euch mit Gott. Ja Gott selbst steht je und  
allweg bey der Thür unseres sündigen Herzens/  
klopffet an / und verlanget eingelassen zu wer-  
den / läst ihm auch bey längerem Verschub die  
Zeit nicht zu lang fallen / mit Hindansetzung  
seines Göttlichen Ehransehens. Was ist aber  
das / mein Gott! du bist Herz / wir deine un-  
würdige Knechte / du bist beleydiget / wir seyn  
deine Beleydiger / du bist unser Richter / wir  
seynd jene arme Sunder die das Leben verwirckt  
haben / du bedarffst unserer keines weegs / wir  
be-

bedürffen aber deiner; und gleichwol haltest du bey uns so ungestüm an / damit wir die Nach-  
 laß unserer Sünden doch annehmen / mit dei-  
 ner straffenden Gerechtsame uns verjöhnen / und  
 nur wöllen ewig glückselig seyn; und wan du  
 solches mit harter Mühe zuwege gebracht / wer  
 kan sagen wie sehr du darüber frolockest? Der  
 Hirte *Luc. 15.* ist froh / weil er sein verirrtes  
 Schäflein wiedergefunden / das sonst wäre ver-  
 lohren gangen / und rufft seine Freund beysam-  
 men / damit sie ihm darob Glückwünschen / Gott  
 die Menschen / und ist so fröhlich darbey / als  
 wan er ohne dem Menschen nicht möchte glück-  
 selig seyn. Wo wirstu L. Leser in der gangen  
 Welt vergleichen finden?

II. Merck aber auff einige Umstände / die  
 Gottes Wolthaten umb ein merckliches grösser  
 machen. Je grösser die Verjöhn des Wohlthä-  
 ters / desto grösser ist auch die Wohlthat. Wer  
 ist dan Gott von dem dir alles Gute zukom-  
 men? Ein Wesen dessen Hoheit unendlich / des-  
 sen Macht und Grösse ohne Schrancken / ewig /  
 unbegreiflich / unermessen / keines bedarff / und  
 an ihm selbst unendlich glückselig ist / sagstu  
 dan nicht billig' jenes *Deut. c. 10.* Siehe den  
 Himmel und aller Himmelen Himmel /  
 und die Erden / und alles was drinnen ist /  
 daß ist des Herzen deines Gottes / doch hat  
 er sich mit deinen Vätern befreundet /

Daß er sie liebet. Weistu es nicht genug  
 zu schätzen / wan ein König oder Kaiser vor dir  
 das Haupt entdecket / oder dich freundlich umb-  
 hältet / wie hoch soltu dan diese dir von Gott  
 erwiesene Guthaten nicht anschreiben? Der  
 jüngere Tobias, eingedenck der Wolthaten die  
 der Engel Raphael ihme unter dem Nahmen  
 Azariae erwiesen / sprach zu ihm *Tob. 9. & 12.*  
 Bruder Azaria / ich bitt dich / hör meine  
 Wort: solte ich mich schon dir eigen und  
 zum Knecht geben / so wäre ich doch nicht  
 würdig deiner Fürsichtigkeit / und da er und  
 sein Vatter innen worden / daß Azarias ein En-  
 gel aus dem Himmel / fielen sie vor Schrecken  
 auff ihr Angesicht an die Erden / und haben  
 drey Stunden lang Gott gebenedeyet. Was  
 steht uns dan zu thun? die wir unvergleichlich  
 grössere Guthaten nicht von einem Engel / son-  
 deren von dem unendlichen Gott selbstem emp-  
 fangen haben? was steht uns zu thun? da Gott  
 ohne Absehen auff seinen eigenen / nur unseren  
 Nug und Vorthail besorderet hat; und aus re-  
 ner Lieb und Freygebigkeit uns all seine Gut-  
 thaten zuerkant? Daß ein Mensch den anderen  
 liebe / rühret aus Abgang einiges Guten her;  
 dan wie Plato sagt / ist die Armuht eine Mut-  
 ter der Liebe. Was kan aber dem Meer alles  
 Gutens abgehen? was kan Gott von uns gefes-  
 fert

fert seyn? was steht uns zu thuen / wan wir gedencen / was wir seyn / die Gott also geliebet hat? nichts hat Gott an uns finden mögen das Liebens wehrt / dan wir waren nichts da Gott uns zu lieben angefangen; Wohl aber viel hat er an uns gefunden / warumb seine Liebe uns hätte billig verabschewen mögen: sahe dan nicht Gott unsere Undanckbarkeiten vor? Ich weiß zwar wohl daß der König Assuerus ihme die Esther zu seiner Braut ausgesehen / die von schlechtem Herkommen war / aber ihre ausbändige ungemeyne Schönheit (die Könige zu Schlawen machet) hat ihn darzu veranlasset: Das solte mich befremden / wan ein dergleichen König ein arme / abschewliche / trieffängige / gepuckelte / geschwervolle / stinckende / bäurische / dünn und hirnlose Dienst- und Vieh-Magd / mit dero keiner ihres gleichen ohne Eckel umgehen könnte / solte als Braut heimführen / sie allzeit für Augen haben / und nie von ihrer Seiten solte abweichen wollen. Doch aber solte diß irgend in der Welt geschehen / so wäre es nur eytel Schattenwerck gegen die Liebe Gottes / die er an uns erwiesen; die wir seiner Liebe die Allerunwürdigste waren. Und diß ist nach Aussage des Apostels / was Gottes Liebe gegen uns auff die höchste Spitze führet; daß er für uns gestorben / da wir Sünder waren.

*Ad Rom 5.* Welche Umstände samptlich der

H. Bernardus *de dilig. Deo.* mit diesem wenigem verfasst: Ein so grosser Gott hat so viel/so schlechte und unwürdige Menschen geliebet.

III. Lieber Leser! zu was Gegen-Liebe sollte uns alles diß nicht vermögen? Ach du unendlich liebereicher und barmherziger Gott! dessen Erbarmussen kein Ende / dessen Güte ein unendlicher Schatz ist / der du die Liebe und Erbarmuß selbstest bist / was hat dich doch dahin bewogen / daß du deine so barmherzige Augen auff mein Nichts geworffen? und selbiges so grosser Liebe würdig geachtet habest? Wer bin ich dein Knecht / daß du über meines gleichen todten Hund deine Augen eröffnet habest? 2. Reg. 9. Nicht meine Verdienste / sonderen bloß deine Güte istes gewesen / die dich veranlasset hat mir so wunder seltsame Lieb zu erweisen. Mit was Gegen-Lieb mag ich alles diß erwiedrigen? bin ich doch nicht befügt deine Lieb zu fassen / noch selbige gebührend zu bewunderen. Nichts ist mir drum übrig / als daß ich meine Unvermögenheit vor dir bekennel / und dich bitte / daß wie du meine Sünde auff dich genommen für selbige genug zu thun / also auch dir meine Schuldigkeit auffbürdest / durch deine vollkommenste Liebs- und Dancks-Bürcklichkeiten gebührenden Danck abzustatten / für  
alles

alles mir erwiesene Gute / das meine Wenigkeit gebührend zu erwiedrigen nimmermehr bemachtet ist.

## XXV. Capitel.

Wird erwiesen / daß ein und anderer Einwurf der Unermesslichkeit Göttlicher Liebe gegen uns / nichts nehme.

I.

**M**öchten wir Gottes unermessene Güte / wie sie an ihr selbst ist / mit den Seeligen im Himmel anschauen / so hätte man nicht nothwendig sie wieder einige Anfeindung zu schützen; wir wandeln aber in der Dunckele / und weil diese uns behindert / daß wir Gottes Liebe zu uns nicht recht erkennen / also schaffet sie / daß ein und andere sie mit Unrecht tadeln und durchziehen. Daß aber einige einwerffen wollen; es nehme der Größe Göttlicher Wohlthaten und unserer Schuldigkeit ihm zu danken ein merckliches / daß Gott / nach Aussage des Weisen Manns *Prov. 16.* Alles um seinetwegen gewirket habe; solte ich bald keiner Antwort wehrt achten: seyn wir doch unseren Elteren Dank schuldig / wan sie schon von uns ihren Vorthail haben; suchet schon Gott in allem was er uns freygebig mittheilet seine Ehr und Glory / und wil danckbarlich erkennet seyn / so hat solches alles sein Ab-

J 5

sehen

sehen nur auff unsern Nutzen / als deme nichts erspriesslicher / als Gottes Liebe gegen uns erkennen / hoch schätzen / und hinwieder lieben / weil hierin unsere ganze Vollkommenheit besteht. Meyne drum nicht / Gott seye in Lustheilung seiner Gaben eigennutzig / wan er wil drum gedancket und geehret seyn; dan zu geschweigen / daß Gott von unserem Lob und Danck im wenigsten nicht gebessert seye; so machet es Gott disfalls wie ein Vatter / welcher zwar verlangt und durchaus will / daß seine Kinder ehrerbietig vor ihm aufstehen / und das Haupt entdecken / aber nicht also seinet / als seiner Kinder wegen / denen es Nutz ist / daß sie zeitlich zu aller Gebühr und Höflichkeit werden angeführet. Wie dis der H. Thomas lehret: 2. 2. *quest.* 132. *a. 1. ad 1.* Nicht Gott / sondern uns ist es nützlich / daß wir Gott erkennen; erhellet also: daß Gott seine Ehr nicht seinet sondern unserentwegen suche.

II. Daß die Welt so voll der Armseeligkeit seye / die Frommen so wohl als den Bösen ohne Unterscheid zu Haus kommen / gibt manchem Gelegenheit über Gottes Güte zu klagen. Dan was für ein Vatter ist dan jener sagen sie: welcher seine Kinder gar leicht alles Elends überheben kan / und gleichwohl nicht überheben will? Ist der Herz mit uns / warum ist uns von alles dieses übel widerfahren? *Judic. 6.*  
Diesen

Diesen möchte ich zur Antwort ertheilen; die  
 übel dieser Welt/ seyneine Straff unserer Sün-  
 den/ die uns nie getroffen hätten / wo wir in der  
 erblichen Unschuld wären beharret : und seye es  
 gar nicht wider die Väterliche Liebe / daß er  
 sein ungehorsames Kind der Gebühr nach züch-  
 tige; ich wil mich aber dessen müßigen; und  
 sage kurgumb mit dem Lactantio l. 5. c. 16.  
 Jenes / das wir für was übels halten/das  
 ist für den Augen Gottes was Gutes.  
 Ich wills aber beyim blossen sagen nicht bewen-  
 den lassen / sonderen es auch beweisen. Die ewi-  
 ge Seeligkeit l. Leser / die ist unser letztes Ziel  
 und Ende / und was in der Welt Gutes und  
 Böses ist / daß ist bloß allein in soweit für gut  
 und böß zu halten / als viel es uns zur Seelig-  
 keit dienet/oder daran hinderlich ist: was hin-  
 dert uns aber daran mehr/ als die stähts anhal-  
 tende Glückseligkeit? was dienet uns darzu bes-  
 ser als Creuz und Elend? Nimb einen Reichen  
 und Armen: wer aus beyden ist eingezogener?  
 einen Gesund und Kranken: wer unter ihnen  
 ist tugendsamer? nimb einen Welt-Regenten  
 und einen aus dem gemeinen Mann: wer aus  
 beyden ist demühtiger und mäßiger? nemblich  
 die Wiederwärtigkeiten reinigen uns von Sün-  
 den / die Glückseligkeit pflanzet uns die Ange-  
 zießler in den Pelß. Diese schaffet daß wir Got-  
 tes vergessen: jene machen / wo wir uns verir-

ret / wir wieder zu Gott kehren. Jene verleyden uns die Welt / und richten unsere Begierden über sich zum Himmel / diese machet daß unser Herz der Welt anklebe / in Creuß und Elend üben wir Demuht / Gedult / und allerhand schöne Tugenden; machen auch darbey einen reichen Schatz ewiger Verdiensten; bey stättem Wohlseyn werden wir zu verächtliche Schclaven unserer bösen Nunnühtungen. Aber! ich gehe zu weit hinaus: sagt nicht die ewige Wahrheit: Seelig seynd die Betrübte / Verfolgung Leydende / Hungrig und Durstige? drewet er hingegen nicht denen Reichen ein ewiges Wehe an? *Luc. 6.* Treibt nicht Christus seine Jünger darzu an / daß sie alles verlassen / sich abtödteten / und ihme ihr Creuß nachtragen sollen? Haltest du es mahn mit dem Evangelio / wie kanstu dan die Reiche für glückseelig / und die Nohtleydende für unglückseelig halten? wie magstu wider Gott klagen / wan er dir zuschicket was zu deinem Heyl ist? das Gott selbst als das Beste erwehlet hat / und auch dir selbst / wo du ein guter Christ wärest / zu erwehlen stünde? Leyde dan wenigstens daß Gott dich liebet wan du dich selbst nicht liebest. Gott / wie ein klucher Arz / schreibt nicht allzeit für was uns schmecket / doch aber allzeit was uns dienlich ist. Solte der Überfluß zeitlicher Güter / dich auch nur zu einer gringen Sünd verleiten /

so

so wäre der dir hieraus zuwachsender Schade höher von dir zu ahnden / als der Verlust alles Zeitlichen. Und wan hingegen deine Armseligkeiten / dir nur eine einzige Biecklichkeit der Gedult einträgen / so wäre es der Mühe wehrt / daß du littest was Job gelitten und ausgestanden / dir diesen Gewinn allem einzukauffen. Zu diesen Wahrheiten bistu annoch blind / aber was hell und klare Augen hatte dißfalls nicht die heilige Elisabeth Königliche Tochter aus Ungaren? nach Ableben ihres Ehe Herren wurde sie mit ihren Kleinen aus dem Pallast verstoßen / und unmenschlich tractiret; sie hat aber für diesen Schimpff mit Absingung des Ambrosianischen Lobgesangs / als für eine besondere Guad / Gott dem H. Erzen öffentlichen Dank abstaten lassen: Dero wir/wo wir recht-schaffene Christen seyn / es sollen nachthuen.

III. Wie soll ich aber jenen den Mund sperren / die sich jener Armseligkeiten halber bey Gott beklagen / so die Seeligkeit in Gefahr stellen / als da seynd die einheimische Krauckheiten der Seelen / die ungehaltene böse Aumühtungen / die uns von der Wiegen bis zum Grab begleiten / und uns immerhin zu schaffen geben / weil wir dem Guten von Naturen abhold / und zum Bösen geneiget seyn. Wo ist dan: sagen sie / Gottes so Väterliche Vorsorg gewesen / da er uns eine so bößhafte Natur ertheilet / die

sich allzeit von ihrem Endzweck dem allerhöchsten Gubt abwendet / da doch alle andere Geschöpf aus natürlichem Antrieb sich zu ihrem Ziel lencken / und nie keinen grösseren Gewalt leyden / als wan sie daran behindert werden. Läßt ihm Gott unsere Seeligkeit angelegen seyn / warumb hat er uns dan so geschaffen / daß wir je und allweeg in Gefahr stehen umb den Himmel zu kommen / und auch der meiste Hauffen dessen verlüstigt werde? weil sie von Naturen unter sich und zum Bösen gedrückt werden. Was soll ich denen für Antwort geben? Hören sie den *Eccles. c. 7.* Gott hat den Menschen recht und wohl geschaffen / ist seine Natur verderbt / so hat man die Schuld nicht Gott / sonderen der Sünde beymessen. Diß wenige allein wäre genug Gott zu rechtfertigen: aber höre weiter: ist es schon wahr / daß wir allzeit in Gefahr leben Seel und Seeligkeit zu verlieren / und haben recht mit dem Apostel *Rom. 7.* zu schreyen: Ach ich unsterblicher Mensch! wer wird mich loß machen von dem Leib dieses Todts? Ist es schon wahr daß wir allzeit müssen auff guter Subt stehen / umb unseren Posten zu verwahren / als die wir mit Feinden zu schaffen haben / die oder überwinder oder überwundene dannoch nie zu seyn wissen. Ist es schon wahr / daß uns die böse Gemüths-

Gemühts-Regungen verwirren/und den hellen  
Tag zu dunckel machen; auch uns wenigstens  
in Naruh bringen/wan sie uns schon nicht zur  
Sünd vermdgen. So soltu doch den Muht  
nicht fallen lassen. Dan/glaub mir frey/alles  
diß bringet dir mehr Nuß als Schaden ein.  
Deine unbändige Gemühts-Regungen die hal-  
ten dich in Demuht / und weil sie dir deine  
Schwachheit für Angen stellen / verstopffen sie  
mithin die Brunnquelle aller Laster/den leydi-  
gen Hochmuht. Daß du aber auch Tag und  
Nacht wider sie im Harnisch seyn müssest/das  
gibt dir Holz an die Hand / darans du ewige  
Cronen und Verdiensten schnitzlen kanst. Bil-  
lig soltest du dich mit dem Cæsar darüber be-  
trüben / wan die Feind deiner Seelen vielmahl  
von dir auff das Haupt geschlagen / scheu ha-  
ben mit dir Handgemein zu werden; hängt doch  
der gewisse Sieg allein ab deinem blossen Wil-  
len. Hat deine Natur ein Schreck und Ab-  
scheuen von dem Guten? so halte sie mit Ge-  
walt darzu an / und du trägt einen doppelten  
Verdienst darvon. Will sie dich mit Gewalt  
ans dem Sattel heben? so halte ihr die Stan-  
ge; widerstehe Mannlich / wan sie anhebt dir  
scharff zuzusetzen; und die Sieg-Palmen wer-  
den dir unter den Händen grünen. Läst der  
Feind sich nicht bändigen / so hastu allzeit Ge-  
legenheit ihm obzustiegen. Florus l. 2. c. 3. schreibt  
wohl/

wohl / da ers als ein besonderes Schicksal des Himmels gegen die Römer ausdeutet / daß die benachbahrte Vöcker ihnen ohne Aufstand in die Haer gelegen; weil sie bey allem besorgenden Einfall mussten ihr Gewehr allzeit blank halten; anbey die streitbahre Jugend zur Dapferkeit wie der Stahl an dem Stein poliret und geschliffen würde. Mit ihm sollen auch wir es halten / dan wer des Siegs / wan er nur will versichert ist / und dennoch unzufrieden ist / weil er immer streiten muß / thut eben so viel / als wan ein Bauersman darüber wolte Leyd tragen / daß ihm die abgemehete Korn-Früchten unter der Sichel tausendfach wieder hersür grüneten.

IV. Du wirst dencken L. Leser / ich wolte nicht klagen wan ich des Siegs versichert wäre. Aber man sieht wie es hergehe; erliegt doch so manche nahmhaffte Tugend / und gibt sich gefangen; wie kan es mir dan nicht betrübt sürkommen / daß ich allzeit muß in der Unsicherheit leben / wie die Sache endlich sür mich angeschlagen werde? wohl: Dis ist das sürnehmstet das fromme Seelen-Angst uns bange machet. Aber hörestu nicht was Gott dem hierüber auch verschlagenem Apostel sagt? 2. Corinth. 12. Laß dich begnügen mit meiner Gnad / dan meine Gnad ist in der Schwachheit mächtig und starck. Wess hast du dich bey dieser Gnad zu besorgen? hat sie nicht Macht dich

zu retten? Gott ist bereit dir selbige zu geben; verspricht er doch *Marc. 11.* hoch und theur: daß wir glauben sollen / wir werden alles erhalten was wir von ihm begehren: wan aber Gott mit uns / wer mag uns dan schaden? *ad Rom. 8.* Soltestu mit einem Anhauchen deine Feind an die Erd legen mögen / was Ursach hättest du dan zu Klagen / daß du ihnen nicht gewachsen seyst? mehr aber braucht es nicht / als daß du deinen Mund nur eröffnest / und Gott umb Hülff ersuchest / da hastu schon den gewissen Sieg in deinen Händen. Du würdest gewiß nicht klagen / wan du gleich unseren ersten Elteren im Paradyß in der ersten Unschuld lebest / und würdest umb deine künftige Seeligkeit keine ängstliche Gedancken führen; unsere erste Elteren aber seynd auch dazumahl gefallen / und du / wo du Gott umb seinen Beystand bittest / hastu gemäß seinem Versprechen die Sicherheit in Händen / daß du mit seiner Gnad allen Anfechtungen obliegen werdest; was bekümmerst du dich dan? liebevolle Fürsichtigkeit meines Gottes! wer darff fortan wider dein Verfahren Murren und Klagen? wer verlohren geht / der hats nicht dir / sondern nur seiner Sorglosigkeit bezumessen. Billig rühmet sich der Apostel in seinen Schwachheiten: billig sagt der König David: Gott ist der Schutz-Hertz meines Lebens / für wem soll ich mich fürchten? stünden

den ganze Kriegsheer wider mich / so solte mein Herz doch nicht zitteren: billig sagen wir mit der Kirchen: O glückselige Sünd Adæ! die einen solchen / so grossen Erlöser gefunden hat; dan wir vermittels seiner die gewisse Weise gefunden / unserer Seelen-Feinden obzusiegen. Glückselig! weil uns der immerwehrende Streit / unsere Ehren-Eron in dem Himmel augenblicklich schöner ausstaffieret; glückselig endlich; dan je mehr uns die verderbte Natur unsere Schwachheit für Augen legt / desto mehr Ursach haben wir uns zu demühtigen; welches dem Geistlichen Seelen-Gebäud den rechten Grund gibt. Seye so blind / schwach / zum bösen geneigt / und angefeindet als immer möglich; Gott hat dir das vertrauliche Gebett als ein gewisses Mittel deiner Seeligkeit an die Hand geben.

V. Wilt du nun einwenden und sagen: was wartet Gott auff mein Gebett / wan er von Naturen so barmherzig ist? siehet er doch meine Gefahr / warumb eilt er nicht ungebetten zu meiner Hülff? Trajanus das war ein braver Herr / dessen grösses Lob war / daß er umb nichts wolte gebetten seyn / und alles von freyen Stücken hergabe. Meinstu es also / so diene ich dir mit dieser Antwort an: den Menschen wirds übel auffgenommen / daß sie ein Allmosen ihnen mit Gewalt aberzwingen lassen; aber Gott ist desto freygebiger und guhtherziger / je länger er umb  
die

die verlangte Gnad von uns will gebetten seyn; wie viele schdne Wirklichkeiten des Glaubens der Hoffnung / Liebe / Anbetung / über indessen ein Bettender? diese seynd ihm oft besser / als die Gnaden selbst die er zu erbitten suchet. Was thut dan Gott bey längerem Verschub? er sucht nur deine Verdienste zu mehren; und thut eben so viel / als wan ein Kauffman den Zahlpsenning sambt der Wahr dem Käuffer wider zurück gäbe. Venebens: was ist dem Menschen einträglicher / als sich Gottes seines Himmlischen Vatters oft und vielmahl erinnern? Kindfreundlich mit ihm umgehen? ihme seine Angelegenheiten vertraulich fürtragen? sich seiner Hülf benöthigt zu seyn erkennen? das thut aber ein Bettender / und würden wir uns des allen mäßigen / wan Gott umb seinen Beystand nicht wolte gebetten seyn. Sage ich drum mit dem *S. Augustinus Epist. 45.* Das laß mir etne glückselige Noht seyn / die uns zu dem nöthiget / was uns am erspriesslichsten ist. Und was ist hierüber noch erfrewlicher / als das Seinige zu Erlangung eines Guhts beygetragen haben? gebe ich einem ein stück Bild / das ist ihm nicht so angenehm / als wan ers selbst gefället hätte / gönne man doch auch Gott jene Freud / daß / wie die unschuldige Kinder ihren Eltern einen Apffel aus der Hand / mit besondern ihren Vergnügen / also wir die Gnaden mit

unserem schwachen Vermögen von Gott zu erpressen suchen; und halte ein jeder für gewiß! es seye Gott weit angenehmer / daß wir umb seinen Seegen mit Jacob ringen / als wan er uns selbigen ungebetten ertheilte.

VI. Haltens die Menschen schon für gar zu theur gekauffet was sie Bettweise erhalten / und bleiben viel lieber bey ihrer Armuth / als umb Hülff bey andere anklopffen / so rührt solches daher / weil oder das Gebett / durch welches man die Menschen umb Hülff ersuchet / an ihm selbst nicht verdienstlich / oder weil wir unsere Armuth an unseres Gleichen nicht wollen bekant machen; oder weil wir ihnen nicht überlästig fallen wollen. Keines aber aus allen dehm haben wir uns bey **GOTT** zu versehen. **GOTT** gibt gern. Gott gibt allen überflüßig und verweist es Keinem *Jacob. 1.* Es geschieht Gott ein Gefallen daran / wan wir was Gutes von ihm begehren / und hält es für eine Gutthat *Nazianz. Or. 2. de Theol.* Wie einer Säug-Annimen eine Wohlthat erwiesen wird / wan sie der überflüßigen Milch entladen wird; verschiebet auch Gott in die Länge unser Gebett zu erhören / so geschiehts zu unserem Vorthail. Wie leicht und nützlich ist es dan **GOTT** umb seine Himmlische Gaben bitten? verlanget er doch nur daß wir bey vorkommender Noht / ihn als einen liebreichen Vatter umb Hülff anflehen; das  
thuen

thuen doch die Kinder unbeschweret / besonders  
 wan sie wissen daß es ihrem Vatter nichts koste  
 noch schade; hastu nach allem dem noch Scheu  
 oder Beschwer deine Angelegenheit Gott für-  
 zutragen / so gedencke / wie Gott so freygebig sey /  
 daß er sich des gebens nicht enthalten könne:  
 dencke / daß seine Reichthumb durch alles schen-  
 cken im wenigsten nicht abnemmen / will er doch  
 ein Vatter von uns genennet seyn / und liebet  
 uns mehr als eine Mutter ihr einziges Kind /  
*Isai. 49.* Dencke / daß Gott nicht darumb wol-  
 le von uns gebeten seyn / damit er sich unserer  
 Armuth erinnere / dan er denckt mehr dran als  
 wir selber / nicht drum / als wolte er zur Hülff  
 unser genöthiget seyn / dan seine Güte treibt  
 ihn von ihro selbst darzu an / sonderen weil  
 das Gebett eine newe Genad ist / die uns die  
 wehrteste Himmels-Schätze einträgt. Disz ge-  
 dencke und führe es gründlich zu Gemüht / und  
 wird es fortan kein Noth haben / daß dir der-  
 gleichen Irzgedancken wider Gottes Güte auch  
 von weiten im Sinne kommen / oder die Ru-  
 he deiner Seelen stöhren.

## XXVI. Capitel.

Das GOTT die Sünd ewig straffe /  
 streitet nicht wieder seine Güte und  
 Barmherzigkeit.

I,

Wie bestehts dan aber mit Gottes unendli-  
 cher

cher Güte und Barmherzigkeit / daß er die Sünd mit ewiger Höllen-Straff belege / und nach verlauffenen Million tausend und mehr Jahren mit den Verdammten nicht das wenigste Mitleyden trage / leyden sie schon solche Pein und Quaal / daß es die harte Felsen erbarmen möchte. Ich will diß in der Kürze beantworten. Gewiß ist / daß diese zwey Stück sich wohl miteinander betragen können ; daß ein Richter einen armen schuldigen Sündler inniglich liebe / und ihn dem ohnangesehen zur gebührenden Straff ziehe ; wie dan nach Zeugnuß *Valerii Max. l. 5. c. 8.* Junius Brutus, der die Freyheit Römischen Volcks wiederumb hergestellt und gehandhabet hat / seine eigene Söhn mit Ruyten hat öffentlich peitschen / und hernächst als Feinden der gemeinen Freyheit / die Köpffe hat herunter schlagen lassen. Warumb soll dan Gott einen Menschen nicht herglichen lieben können / und ihn gleichwohl der Sünde wegen nicht in die Hölle werffen mögen ? oder verdient vielleicht die Sünde nicht ewig von Gott gestraffet zu werden ? O möchten wir die unendliche Hoheit Gottes erkennen / da würden wir auch die unendliche Bosheit der Sünde mit Händen greiffen und bekennen / das Gott keinem unrecht thue / wan er ihn auch einer schweren Sünd ewgen zu den ewigen Höllenkercker verdammet. Verdient die Sünd nicht ewig von  
 Gott

Gott bestrafft zu werden / so thut Gott unrecht daran / wan er die Sünd ewig züchtiget und straffet. Was solte aber Gott darzu veranlassen / daß er über die Gebühr und Recht schrittez ist vielleicht Gott so willder Arth und Natur / daß er sein Belieben trage an den Peinen und Quaalen seiner liebsten Geschöpfe / und an ihrem Jammer seine Augen weide? so griffe er nicht so ungeru zur Rach / wan er endlich darzu genöthiget wird. Ach ich muß mich an meine Feinde rächen. *Isai. 1.* So würd er mit der Straff nicht so lang verziehen / so würd er sich der Barmherzigkeit nicht erinnern / wan er zörnig ist; oder solte wohl Gott sich von einem ungehaltenen Zorn übernehmen lassen? dergleichen Ungewitter stöhren nur unsere irdische Gemüter / der höchste unbewegliche Himmel ist deren ganz frey: oder wächst vielleicht aus Bestrafung der Seinigen / Gott einiger Nutzen zu? ist dan auch das unermessene Meer aller Güte einiges Wachsthumbs fähig? oder weiß vielleicht Gott die schwäre der Verbrechen nicht recht zu entscheiden? so solle dan die erste Richtschnur / bey welcher alles recht muß abgemessen werden selbst nicht richtig seyn? und weil dan Gott nichts dergleichen dahin bewegen kan / was die Menschen zuweil zur Unge- rechtigkeit verleitet; so muß man gestehen / daß Gott nicht unrecht daran thue / wan er die Sünde

de

de mit ewiger Straff züchtiget / einfolglich es der unendlichen Gottes Gütigkeit nicht zuwider streite; wie dan ein Weltlicher Richter / wiewohl er den Schüldigen hefftig liebet / seine kleine Verbrechen mit kleiner / und wan er es zu grob gemacht / die Schwäre mit schwäresten Straff belegen mag.

II. Ja / wo wir die Sach beyim Licht einsehen / so wird es sich finden / daß es eins der größten Liebstück seye / das Gott unseren Sünden die ewige Straff angewendet habe. Dan gesetzet / die Sündenstraff wäre nicht ewig / sonderen nur zeitlich / so würden solchen Fals die Menschen eben so wenig die schwäre Sünden meiden / als sie jez die Kleinere verabscheuen / die nur mit zeitlicher Straff im Fegfeuer gezüchtigt werden / würd also die Welt Sündenvoll / und der Himmel leer seyn von frommen Seelen. Drum hat uns Gott die größte Lieb erwiesen / da er uns die Andredung des ewigen Feurs zum Himmel hat nöhtigen wollen / gemäß jenem *Luc. 14.* *Treib sie herein zu kommen / damit mein Haus voll werde.* Gar schön hat dieses angemercket der *H. Chrysostronus Hom. 23. in Genes. & 16. in Epist. 1. ad Timot.* Gott hat die Höll selbstem darumb erschaffen / auff daß die Forcht der Straff uns möchte zum Reich der Himmeln zwingen / so  
gibt

gibt uns dan die Höll selbst / Gottes süß-  
 se Fürsichtigkeit nicht weniger zu versteh-  
 en / als die Versprechen seines Himmel-  
 reichs / und haben wir keine Ursach die  
 Hölle für grausam zu halten / sondern  
 vielmehr als ein besonderes Zeichen seiner  
 Lieb und Wohlgeogenheit anzusehen.  
 Und diß mag man mit Händen greiffen / wan  
 wir die stattliche Hülfsmittel ansehen wöllen /  
 mit welchen uns Gott wider die Hölle versee-  
 hen hat / die uns die Erwerbung des Himmels  
 so leicht machen / daß es zu bewunderen stehe /  
 wie es möglich seye / daß auch nur ein einziger  
 Christen Mensch verdammet werde ; wie es  
 im Gegentheil zu bewunderen ist / daß die tho-  
 rechte Menschen wie das unvernünfftige Vie-  
 he mit geschlossenen Augen sich hauffenweise  
 ins ewige Verderben stürzen ; da Gott doch sein  
 äufferstes thut / sie zurück zu halten.

III. Doch / ich will es zugeben / denckt man-  
 cher / daß es recht seye / und der Göttlichen Gü-  
 te nicht zu widerlauffe / daß Gott die Sünder  
 ewig peinige : wie kans dan aber bestehen / daß  
 Gott ihres Leydens niemahl satt werde / noch ei-  
 niges Mitleyden mit ihnen trage ? dieser Ein-  
 wurff & Leser beruhet auff dreyfachen Irgrund.  
 Der erste ist : daß man ihm einbilde / Gott / wan  
 er die Schüldige ewig verdammet / thue solches  
 R von

von Rach und Zorn übernommen / und weil dergleichen wilde Anmühtungen auch bey den grausamsten Menschen mit der Zeit / wie die Hugenwitter verdrauschen / dünckt es uns unbillig zu seyn / daß Gott gegen die Verdammte sich nicht endlich barmherzig erweise. Aber was lassen wir uns von Gott traumen? Gott / wie schwer und hoch er immer beleidigt / wird nimmermehr von ungehaltenem Zorn zur Rach erhitet. Rächet sich Gott an seine Feind / so treibt ihn nur die reine und ruhige Lieb der Gerechtigkeit darzu an / und siehet nicht erst mit Länge der Zeit / wie schwär den Sünderen die ewige Straff fallen werde / sondern er siehet schon den Augenblick / wan er das Urtheil der Verdammnuß ergöhen läßt / wie sie sich in den peinlichen Flammen drehen und wenden / ewig jammern heulen wehklagen und verzweifeln werden; und weil er urtheilt / daß es eine rechtmäßige Straff sey / treibt ihn die Gerechtigkeit darzu an / daß er das Urtheil ewiger Verdammnuß über die Sünder ausspreche. Dahero geschichts / daß nach verfloffenen Million Jahren / Gott / weder das Elend der Verdammten klärer für Augenkomme / weder Gott ein Ursach finde / sein einmahl abgefastes Urtheil zu ändern; und drum bleibt ewig bey dem / was Gott einmahl gerurtheilt hat. Mit wenigen: wilde Anmühtungen fallen und legen sich / was aber mit guter Vernunft

nu nfft

munsft geschicht / das hat bestand; und dahero  
sieht ps. 118. Deine Gerechtigkeit ist / und  
bleibt Gerechtigkeit bis in Ewigkeit.

IV. Der zweyte Irgrund / auff welchem  
unsere Irmeinung beruhet / als müste Gott  
endlich mit den Verworffenen ein Mitleyden  
tragen / ist; das wir uns einbilden / das wie es  
uns zuschiet mitleydig gegen die Verdammte zu  
seyn / also stehe es auch Gott zu: aber / so bald  
ein Mensch von der Höhe Göttlichen Gnaden-  
Standes in die Sünd fällt / da ist er für den Au-  
gen Gottes weit verächtlicher / und seiner gött-  
lichen Obsorg viel weniger wehrt / als eine Mücke  
oder Fliege / die von uns nicht verdienet an-  
gesehen oder gepflegt zu werden: Und wie wir  
mit Vergnügen ansehen / wan eine giftige Natter  
tödlich verwundet wird / oder eine Mücke  
indem ausgespannten Geweb einer Spinnen kle-  
ben bleibt und gefangen wird / und gar darüber  
nicht jammeren / weils nur verächtliche Thier  
seyn / sonderen viel mehr über ihr Unglück uns  
erfreuen / wan sie uns überlästigt gewesen oder  
tödlich verwundet haben / auch darumb von kei-  
ner gesunden Vernunfft für unbarinherzig an-  
gesehen werden: Also muß man es auch Gott  
nicht übel nehmen / das er mit den Menschen  
kein Mitleyden trage in der unglückseligen E-  
wigkeit / wan sie durch die Sünd dem unvernunfftigem Viehe seynd gleich worden. ps. 48.

Und diß kan mit der Liebe / die Gott zu uns trägt /  
gar wohl bestehen. Wer es ihm anderst einbil-  
det / der begeht den dritten Irthumb.

V. In dem er meinet; Gott / weil er alle  
seine Geschöpff liebet / müsse einem so wohl ge-  
neigt seyn als dem anderen / und das ohne Un-  
terschied / Sünderen so wohl als Gerechten / ver-  
storbenen Sünderen so wohl / als den noch Le-  
benden / die noch Buß thuen und sich besseren  
können. Diß aber ist weit gefehlt; die Gerechte /  
die durch die seeligmachende Genad der Gött-  
lichen Natur theilhaftig seyn / haben recht dar-  
zu / daß Gott sie an Freunds ja Kindsstätt habet  
und ihnen alle Liebe lasse angedeyen; aber die  
Gottlose noch lebende Sünder / wie sie aus Got-  
tes Genad gefallen / und drum verdienen von  
Gott wie das unvernünfftige Viehe gehalten zu  
werden / also seynd sie der Göttlichen Lieb und Ob-  
sorg nicht wehrt; und istß Wunder / daß Gott ih-  
nen noch so grosse Lieb erweise / als er thut; in dem  
er ihnen das Leben fristet / und auff wunderfel-  
game Weise suchet / sie wieder zum Gnaden-  
stand auffzuhelffen; aber fahren sie dem allem  
nach in ihrer Bosheit fort / und sterben in ih-  
ren Sünden / so meynet Gott er habe seines  
Theils gnug gethan / und verfähret mit ihnen  
nach der Strenge seiner Gerechtigkeit. Man  
urtheile allhie / ob dieses unbillig seye. Dencke  
I. Leser: hätte ich (das unmdglich ist) einen  
Wurm

Wurm meiner Menschlichen Natur theilhaftig gemacht / und dieser machte sich unbtwillig wider zum Wurm / wäre ich solchen Falls schuldig mit ihm als wie mit einem Menschen freundlich umbzugehen / oder ihn in Ehren zu halten? sollte ich ihn als einen Wurm tractiren / wer würde es mir übel nehmen? vielmehr würden sich alle verwunderen / daß ich einem so verächtlichen Ungezieffer so lange solche Lieb erwiesen. Was haben wir dan für Ursach Gott als einen unbarmherzigen anzusehen / wan er auff gleiche Weise mit den Sünderen verfähret / und sie endlich auff ewig verwirfft / nachdem sie seine Liebe Zeit-Lebens verschmähet? wunderstu dich hierob & Leser? so wundert es mich noch mehr / wie Gott sie so lange habe lieben können.

VI. Ich setze zum überflus noch hinzu; daß wie wohl die Verdammte umb der Göttlichen Barmherzigkeit sich gang und zunahl nicht verdient gemacht / so ist doch Gottes unermessene Güte ihnen mit Väterlicher Lieb und Wohlgezogenheit so viel zugethan / als ihr Unglücksstand dessen sädig ist. Gott handelt zwar mit ihnen nicht als wie eine Mutter mit ihrem gefallenen Kind / das sie über sich richtet; sondern wie ein Richter / dem es leyd thut daß sein Liebling ein solche That begangen / darumb er ihn / wie wohl ungern zum Todt verdammen müsse. Dan Gott kan erstlich kein Leyd tragen /

daß die Verdammte so unglückseelig seyn / sonst hätte Gott das Urtheil der Verdammnuß über sie nicht müssen ergehen lassen / als welches der Gerechtigkeit zu wider / oder er hätte es mit der Zeit widerrufen müssen / welches Gottes Unveränderlichkeit nicht zugibt ; indessen hat doch Gott ein väterliches Mitleyden mit ihnen / wan er sie verdammet / und sie in ihren Peinen ansiehet ; Gott will zwar daß sie ewig leyden / weil sie es verdient / er möchte doch gleich wünschen / daß sie die ewige Straff nie verdient hätten / also er nicht genöthigt gewesen wäre sie zu verdammen / die er weit lieber hätte wollen zum Himmel führen. Zum Schluß fasse dieses wohl. Gott ist den Verdammten keine Barmherzigkeit schuldig / weil sie selbige Zeit lebens / da sie ihnen reichlich anerbotten / müßwillig verschmähet haben : indessen / fährt er doch fort ihnen väterlich geneigt zu seyn / als viel es ihr elender Stand zuläßt. Dan er hat alles lieb das da ist / und hasset deren Dingen / die er gemacht hat / keines. *sap. II.*

### XXVII. Capitel.

Aus dem / daß Gott die erste Ursach und Muster aller Schönheit sey / wird erwiesen / wie schön dan **GOTT** seyn müsse.

#### I.

Die selbliche Schönheit (die in einer zierlichen

chen Abtheilung / hübsch und feiner Einstimmung aller lebhaft gefärbten Glieder besteht) was diese für einen süßen Gewalt habe über die Menschliche Herzen / das ist unvonnöthen zu sagen / weil wirs zu Genügen erfahren: und wo man nur list / was sich mit Samson und Dalila, mit Salomon und denen Moabiterinnen / mit Holofernes und Judith ehemahlen begeben / so ligt schon am Tag / daß die Menschen ihnen ein Ehr draus machen / wan sie verächtliche Schladen einer irdischen Schönheit abgeben mögen. Wie viel ist uns dan daran gelegen / daß wir die Schönheit Gottes suchen unseren Herzen recht schaffen vorzumahlen? welche / wiewohl sie ganz Geistlich / gleichwohl auch das ihrige hat / wodurch sie allen auch unartigsten Herzen die Liebe aberzwingen möge. Wir wollen sie in gegenwärtigem Capitel / unserer Benigkeit nach suchen vorzubilden. Und zwar aus dem die unvergleichliche Schönheit Gottes suchen abzufassen / weil er die erste Ursach und das erste Muster aller erdencklichen Schönheit ist. Ist Gott der Urheber aller erschaffenen Schönheit / wie er aller Dinge erste Ursach ist / so folgt unwidertreiblich / daß er alle Schönheit deren in sich enthalten müsse / dan keiner ist bemachtet zu gehen / was er selbst nicht hat. Es ist schon wahr / daß ungestalte Elteren zuweil schöner Kinder / wie die schwarze Erden die anmühtigste

ste Rosen/ zur Welt bringen; aber nicht die E-  
 teren/ nicht die Erden/ sonderen Gott ist die  
 fürnehmste Ursach die ihnen diese Schönheit  
 eindruckt; weiß schon ein heftlicher Mahler viel-  
 mahl die schönste Bilder zu entwerffen/ so ist  
 nicht er als ein Mensch/ sonderen seine Kunst  
 dessen die rechte Ursach/ welche Kunst sich mit  
 einer heftlichen Leibsgestalt wohl betragen kan.  
 Ubrigens bleibt auch wahr/ daß die fürnemb-  
 ste wirkende Ursach alle Vollkommenheit in sich  
 beschliessen müsse/ die sie ihren Wercken mit-  
 theilet. Wer Engel/ wer Mensch mag dan zu  
 Genügen fassen/ wie schön Gott seyn müsse/  
 weil in ihm alle erschaffene Schönheit enthal-  
 ten ist? stelle dir E. Leser eine leibliche Schön-  
 heit für; in dero alles was an der Judith an-  
 mähliges/ was an der Helena ausbändigest/  
 was an der schönen Thamar und Stratonice  
 lebhaftes/ die Natur/ wie jener Mahler bey  
 Cicero l. 2. de invent. in sein Kunststück habe  
 zusammen getragen/ und nachdem du in Ver-  
 zückung dero gestanden und gesehen/ wie aller  
 Menschen Herzen ihre Beyrauch opfferen und  
 ihre Liebe zusagen würden/ so gedenckt hernechst:  
 ist doch dieses noch kein Schatten nicht gegen  
 die Schönheit meines Gottes/ diß ist nur ein ein-  
 ziger Zuch und Strich Gottes des allerhöchsten  
 Werckmeisters/ wie unbegreiflich schöner muß  
 dan nicht mein Gott seyn?

II. Aber

II. Aber gehe mit deinen Gedancken noch weiter / und bilde dir ein / es sey ein Mensch / welcher nur ein Haar seines Hauptes / nur einen Nagel oder Finger seiner Hand / nur den Schatten seines Angesichts anderen sehen lasse / und gleich wohl mit diesem wenigen aller Menschen Herz bezaubere / zur Lieb und Hochschätzung seiner vermöge : was würdestu darzu sagen ? lieber Gott ! würde es bey dir heissen / was wird es geben wo dieser sein gangtes Angesicht wird sehen lassen ? was Verlangen würdestu tragen dieses beyim hellen Tagelicht anzuschauen ? was wäre aber all diese Schönheit mehr als nur ein Schattenwerck / das mit der wesentlichen Schönheit Gottes gang keine Gleichheit hat. Blinde Menschen ! die ihr euch an eine so mangelhafte Schönheit vergapffet / warum machet ihr nicht endlich diesen Schluß : seynd die wenigste Strahlen so wunderschön / wie voller Anmuth muß dan nicht die Sonne selbst seyn ! seynd die wenigste Fußstapffen der Göttlichen Schönheit / die er dem Koht und Wust eingedruckt / solcher Liebe wehrt / wie wird dan Gottes Angesicht beyim vollen Tag der Glory angesehen / nicht beschaffen seyn : rufft doch alle erschaffene Schönheiten euch jene Wort zu *Actor. 3.* Was bewundert ihr / und sehet uns an ? die wir nur eitel dunckele Schatten Göttlicher Schönheit seyn ? schlaget vielmehr eure Augen

R 5

auff

auff Gott / den Bronnen aller möglichen und erschaffenen Schönheit. Indessen machen es wir / gleich jenen / welche täglich die Sonnen-Strahlen anschauen / und die Augen zur Sonnen niemahl über sich richten.

III. Blicket aber Gottes Schönheit aus den schönen erschaffenen Dingen / weil er deren Urheber ist so schön herfür / wie weit besser muß sie dan aus dem herfür leuchten / daß Gott das erste Muster und Vorbild seye / nach welchem alle Schönheit herfürgebracht und ausgearbeitet ist? umb dieses einiger Massen zu fassen / ist vorläuffig zu wissen / daß / wer mit gutem Vorbedacht sich eines hauptsächlichen Wercks unternimbt / der bildet ihm wenigstens in seinen Gedanken ein Vorbild oder einen Abriss des vorhabenden Wercks ein. Auff solche Weise hat auch Gott von Ewigkeit hero ihm bey ihm selbst einen Abriss verfertigt / nach welchem alles sollte erschaffen werden. Was ist aber dieser Entwurff nichts erschaffenes / dan es wäre Gott nicht Ehr genug / daß er die Weise und Manier / wie die Sache anzugreifen von einem erschaffenen Ding erlernen sollte. Es ist sein Göttliches Wesen / das ewig / unveränderlich / vollkommen ohne Ziel und Maas / und Gott selbst ist. Wie schön muß dan wohl dieses seyn? Bilde dir ein / daß Gott gleich anderen Kunstliebenden über dem  
Him-

Himmel seine Kunst- und Raritätenkammer habe/  
 drin die Bildnüssen aller schönen Dinge / die er  
 gemacht oder noch zu machen gesinnet ist / in  
 Gips oder Holz auff das vollkommenste ausge-  
 arbeitet / in guter Verwahr auffbehalten wer-  
 den / wie er sie von Ewigkeit hero in seinen Ge-  
 dancken entworffen hat. Wie lieblich würde es  
 dir fallen / wo dir vergünnet wäre alle diese Kunst-  
 stück und Schönheiten bald auff einmahl / bald  
 stückweise eines nach dem anderen zu sehen und  
 zu betrachten? unvergleichlich schönere aber ist  
 das Wesen Gottes; in diesem raritäten Zim-  
 mer sähestu nur allein das / was Gott in gewis-  
 ser Maas erschaffen hat oder noch erschaffen  
 wird / und das zwar ohnlebhaft / weit schlechter  
 als es an ihm selbst ist / eins von dem anderen  
 zertheilt und unterschieden. In Gott aber seynd  
 die Muster aller erschaffener noch möglicher  
 Schönheiten unzertheilt und lebhaft in einem  
 vollkommensten Vorbild zusammen geschmol-  
 zen; dencke dan wie schön Gott seyn müsse /  
 nemlich ein vollkommener Begriff aller Schön-  
 heiten ja die wesentliche Schönheit selbst / wel-  
 che den Geschöpfen ihre Gestalt gibt / und zum  
 Theil nur wie ein schönes diamantenes Signet  
 dem Leim und Kohl eintrucket. Bedenckestu diß  
 deinen Augen noch sichtbarerlicher für zunehmen?  
 so stelle dir für / es komme Gottes Allmacht und  
 versammele in einer grossen Distillir Kolben alle

leib : und geistliche Schönheiten dieser Welt / und ziehe / wie aus den Blumen / eine fünffte Essenz darvon ab / und geb dero nachmahls Leben / Wig und Verstand / was ein schönes Wesen müste nicht dieses seyn? was wäre es aber gegen die Schönheit Gottes? nicht so viel als ein Sonnenstäublein gegen den obersten Himmel. Wir wollen aber dieses hindan setzen umb einige Eigenschafften Göttlicher Schönheit / die sichtbahrlicher seyn / in der Nähe zu betrachten.

## XXVIII. Capitel.

### Vier Eigenschafften göttlicher Schönheit.

#### I.

**V**ier Stück machen eine vollkommene Schönheit aus / wie Plato in Conv. und Dionysius Areopagita de Divin. Nom. c. 4. anmercken; sie befinden sich aber in keinem eigentlich als nur in Gott. Das erste ist die Unveränderlichkeit / die in keiner erschafften Schönheit zu finden / als welche mit der Zeit durch Kranckheit und andere wiederwärtige Zufälle gar leicht verbleichet / und vernichtet wird / oder mit den Jahren veraltet / welches der ehemahl schönen und bald betagten Helena, da sie sich vor dem Spiegel betrachtet / die Zähren hat aus den Augen getrieben. *Ovid. l. 15. metamorp.* Und sollte sie auch lange Weil bestand haben / so machet sie doch zuletzt der Todt zu  
ein

ein Scheu und Schröcken der Naas und Augen: ist drum alle Schönheit / die von der blinden Welt so angebetten wird / eine Gabe die gar kein dauer nicht hat / ein bald erlöschender Stern / ein vergänglichlicher Pracht / eine Schaubühn der Unbeständigkeit / ein Raub der Zeit / eine Spiegelstechterey und Betrug verliebter Augen; Dero Zergänglichlichkeit uns die Natur das Jahr hinumb in den Feldblüthen für Augen mahlet / die bald blühen / und bald mit geneigtem Haupt weick zu Grab gehen. Welches dan ihren Wehret umb ein Anschauliches schmälert; dan wer ein solche Schönheit ansiehet / der weiß schon für gewiß / daß der Genuß ihrer von kurzer Zeit sey / daß die beyde helle Stern der Augen erlöschen / die rothe Wangen erbleichen / die ganze schöne Gestalt zum Nas der Wärmen / zum Nas / zum Greul der Augen werden müsse. Wer die Kunst wüßte sie beständig in dem ersten Flohr zu bewahren / der würde sich umb der Menschen Gunst / und die Schönheit würde sich umb der Menschen Liebe besser verdient machen. Aber ist nicht die Göttliche / ein solche Schönheit die umb keine Wenderung weiß? wer diese liebet / der weiß schon / daß der Gegensatz seiner Liebe Stand halte / und die Ursach seines Vergnügens nie ein End nehme. Und wie weit kräftiger solte sie dan billig die Begirten unseres Herzens zu sich reißen als die eitele Schönheit des

Leibs? Daß eine solche unveränderliche Schönheit in der Welt seye / das haben die Platonici für nothwendig erachtet / weil sie darsfür hielten / daß die wahre Schönheit keinen als nur unsterblichen Dingen eigenthuumblich zustehet / dan es würde unserer Lieb herb und bitter fallen / wan ihr einziger Zweck / die Schönheit / ihro so leicht solte aus den Augen schwinden: drum sagten sie / es hätte die Natur unvorsichtig ja unbarmherzig gehandelt / daß sie uns ein so starcke Neigung zur Lieb der Schönheit hätte eingeflößet / und danoch die Schönheit nur eitel und zergänglichen Dingen hätte angehenckt.

II. Was sollen wir sagen vom zweyten Stück / welches die Göttliche Schönheit vor allen Lebens wehrt machet? daß ihro nemlich nicht das wenigste abgehe was ihr anständig / nichts anflebe was unanständig ist. Wie findet man ein erschaffene Schönheit die nicht Mangelhaft seye; oder es gebricht ihr an gebührender Maass / oder es geht ihr ein Theil ab / oder die Theil treffen nicht vollkommen miteinander ein / oder es mangelt an lebhafter Farb / wie jener Mahler bey Cicero l. 2. *de Invent.* wohl angemerket / und umb ein Ausbund der Schönheit zu verfertigen / ihm einige der schönsten Jungfrauen hat wehrender seiner Arbeit für Augen stellen lassen / damit alles / was die Natur un-

ter

ter viele hatte ausgetheilt / er solches samptlich  
in sein Kunststück zusammen tragen möchte. Und  
wäre schon dergleichen vollkommene erschaffene  
Schönheit unter dem Himmel anzutreffen / de-  
ro nichts abginge / so bestünde doch ihre ganze  
Vollkommenheit in einer glatten schönen Haut /  
und in einem von aussen gegebenen Anstrich;  
solte man mit den Augen durch die Haut ins  
innere hineintringen / da würde man unter so  
weisssem Schnee garstigen Mist / Fäule und Ge-  
stancß gnuß antreffen / wie Boëtius l. 3. *de con-*  
*sol. prof.* 8. wohl gerochen hat. So gar auch  
die gloriwürdige unsterbliche Schönheit der glo-  
rificirten Leiber ist nicht ohne Gebrechen: sie  
hat nicht alle Schönheit in jedem Theil / son-  
deren in jedem Theil ihre besondere; in diesem  
nur die Schönheit der Augen / in einem ande-  
ren nur die Schönheit der Wangen / und so  
weiter; und wie eine erschaffene Schönheit im-  
mer Mahnen hat / so ist sie doch allzeit grin-  
ger als sie seyn könnte. Nuhn bilde dir eine  
Schönheit ein dero nichts abgeht / noch der we-  
nigste Mangel anklebet / die in jedem ihrem  
Theil so vollkommen als sie ganz ist: was ein  
Wunder wäre diese! mit was Freud und Be-  
wunderung würde sie angesehen werden? eine  
solche Schönheit aber ist die Göttliche / welche  
alle mögliche Schönheiten in sich begreiffet / weil  
Gott in allem unendlich / und in seinem unzer-  
theilten

theilten Wesen alle zusammen ziehet. Schönster Gott! wer dan ein Herz hat das Liebensfähig / wie kan der was anderst lieben dan dich? wie kan er was anderst als dich hochschätzen und bewunderen? in Wahrheit / du bist ganz wunderbarlich O Herz / und dein Auge? sieht ist voller Anmuth. *Esther. 15.*

III. Setze nun hinzu die dritte Eigenschaft einer vollkommenen Schönheit / nemlich daß sie keine erbettelte / angestrichene / und von außen eingebrachte Schönheit seye / sondern eine natürliche; so wirstu dergleichen keine antreffen als die Göttliche. Wie mag man mit Zug ein Nutzig schön nennen / welches muß gefrauset / poliret / geschmieret / geschminckert werden / und von den Seyden / Perlen / Diamant und Edelgesteinen muß seinen Glantz entlehnen? nimb all diesen äusserlichen Schmuck hinweg / und die ganze Schönheit wird mehrentheils dahin seyn. Solcher Zierrat der machet wohl reich / nicht aber hübsch und schön. Und wer hiemit suchet seiner Schönheit einen Anstrich zu geben / auff den schicket sich jenes Clementis Alexand. *Pedagog. c. 12.* Weils über deine Kräfte und Vermögen war eine schöne Helenam zu mahlen / hastu an statt einer Schönen eine Reiche an überall eingeschmiereten Kleinodjen vorgestellt. Wahre

re Schönheit bedarff keines frembden Anstrichs: und drum hat Christus die Schönheit einer Lilien / die natürlich ist / dem Kleiderpracht Salomonis weit vorgezogen / als den man an / und ausziehen kan. Hieraus mache nun den Schluß / wie weit fürtrefflicher dan die Göttliche Schönheit seye / als welche in seiner Natur haßtet / die ihre selbsteigene vollständige Schönheit ist / und sie nicht anderwärts her / sonderen von ihro selbstem hat. Dahero / daß Gott der Allerschönste seye / ist in ihm nichts mehr / als daß er seye / und ein Wesen habe. Daß er liebreich und die Liebe selbstem sey / weil er schön an / und in ihm selbstem ist. *Plotin. En. 6. 1. 8.*

6. 15.

IV. Das vierdte Stück ist auch nur Gott eigenthumblich / daß er seine Schönheit anderen mittheile und sich in andere ausgieße / ohne Nachtheil seiner eigenen Schönheit. Besetzt es wäre eine schöne Helena in der Welt / die nur angesehen ungestalte Menschen in ihres gleichen Schöne verstatete / wer würde sich über eine so fruchtbahre Schönheit nicht bewunderen? wer ließe nicht von den äussersten Welt-Enden herzu / umb von ihro gesehen und ihr gleich zu werden? aber dergleichen Wunder thut keiner dan Gott: wie dan die Auserwählte im Himmel / weil sie Gott ansehen in seine Ebenbilder verwandelt werden 2. *Corinth. 3.*

Und

Und auch wir vermähleins ihm werden  
gleich seyn/ weil wir ihn sehen werden/  
wie er an ihm selbst ist. Wie wohl diß  
nit also zu bewunderen/ als daß Gott das Nichts  
so gar anschauend selbiges mit unsäglich vielen  
Ebenbildern seiner selbst erfülle. Hatß nicht  
Gott erwiesen bey Erschaffung der Welt? Auff  
die eine Seyten des Nichts (wan ein Nichts  
auch Seyten hat) schlägt Gott allda seine Au-  
gen; und siehe/ in Krafft dieses Anschauens komt  
alsbald die groß und schöne Weltründe zum  
Vorschein mit allen Bethier/ Gewächsen/  
Metallen und Edelgesteinen. Anderwärts  
schauet Gott das Nichts an/ und alsbald lassen  
sich die schöne Himmel sehen mit ihren Ster-  
nen. Widerumb kehret sich Gott anderer Seiten  
dem Nichts zu/ da kommen herfür unzählig viele  
schöne Ebenbilder seiner/ die Engel? wie voll-  
kommen und unermessen muß dan wohl jene  
Schönheit seyn/ welche vermög ihres alleini-  
nigen Anschauens dem ungestalten Nichts/  
so unterschieden viele Schönheiten hat einge-  
truckt? und dem allen nach noch mehrere ohne  
End die lange Ewigkeit hindurch zur Welt  
bringen mag/ ohne daß Gott durch solche Aus-  
giessung seiner etwa mehr abgehe/ als ein  
Tropffen gegen dem unermessenen Meer/ das  
ist nichts. Wer solte dan nicht mit Platone  
den Schluß machen: Wan die vergängliche  
unvoll-

unvollkommene Schönheiten dieser Welt also Herz und Augen an sich ziehen/mit was Gewalt sollte dan die unsterbliche ohnverworfliche Schönheit Gottes unsere Lieb und Herzen nicht zu sich reißen? wir wollen uns aber nach inetwa erlenterter dieser Dunkelheit einem in weit klaren Beweis zuwenden.

## XXIX. Capitel.

Aus der Freud und Liebe / so die Anserwehlt im Himmel aus Anschawung Gottes schöpfen / wird Gottes unvergleichliche Schönheit erwiesen.

## I.

**W**ie das Licht erleuchtet / und das Feuer erhitzt / also erwecket die Schönheit Freud und Liebe: zeige ich nuhn daß die Anschawung Gottes mehr dan alle arschaffene Schönheiten uns zur Freud und Liebe seiner vermöge / so werden wir wissen hieraus von Gottes unvergleichlicher Schönheit zu urtheilen. Kommet dan ihr blinde Bewunderer menschlicher Schönheit / betrachtet Anfangs mit mir jene überschwenckliche Freud / welche die Seelige im Himmel / weil sie Gott anschawen / wie ein reißender Bach überschwenmet / alle sinnliche Welt-Freuden weit übersteiget / und noch bis hiehin nicht in einiges Menschen Herz gestie-

gestiegen ist. Welche von den H. Thomas und Anselmus eine vollkommenen volle und übervolle Freud genennet wird / und die ganze Seel / das ganze Herz der Auserwöhleten im Himmel erfüllet; jene Freud endlich / gegen welche die gesambte Freuden der Welt weniger seynd als ein Tropffen gegen das ganze Meer. Was dünckt euch / wie muß dan wol die Schönheit Göttlichen Angesichts beschaffen seyn / welche angesehen die Seelige alsbald überglückselig machet? ist alle erschaffene Schönheit gegen ihre wohl so viel als eine Lichtmücke gegen den hellen Sonnenglanz? Es ist unverneinlich / daß die glorificirte Leiber im Himmel so schön seyn / das / wo uns mit der H. Theresia Vi-  
ta. c. 28. eins deren anzuschauen vergünnet wür-  
de / so würden wir den Augenblick alle auch Engel schöne Menschen-Gestalt aus Sinn und Gedanken wischen / und sie als die heßlichste Lar-  
vengestichter verabschewen. Haben aber nicht schon die Auserwehltē deren unzählig viele für Augen / so schöpffen sie doch aus Anschawung deren nicht den tausendsten Theil der Freud nicht / die sie bey Anschawung Gottes allein / verkosten; welche / wie der H. Augustinus / 10. de Civit. c. 16. schreibt / so süß und liebenswehrt ist / daß Plotinus ein Heyde / jenen für den unglückseligsten Menschen gehalten /

ten/welcher an allem zeitlichen höchst gesegnet / und nur der Anschawung seines Gottes entbehren muß.

II. Daß dieser Heyde wohl von der Sach geurtheilet habe / daß legen die Eigenschafften der Anschawung Gottes klar am Tag. Deren die erste : daß sie die Seelige nie erfättige / oder ihnen ab derselbigen jemahl eckele / oder sie selbiger überdrüssig werden; sie fällt ihnen nach verfloffenen Million Jahren eben so erfreulich / als sie ihnen bey dem ersten Eingang in den Himmel gewesen; welches keine als nur eine unendliche Schönheit auswircken mag. Der Anschawung Menschlicher Schönheit wird man satt mit Länge der Zeit / und wo man den geistlichen Schönheiten den unbekanten verborgenen Wahrheiten lange Weil nachdencket / da gehen sie zu legt Eckel und Verdruß. Weil aber die Seelige in dem Göttlichen Wesen und seinen Vollkommenheiten allzeit neue Wunder und Schönheiten anmercken / gerahen sie darob in so süsse Verzückung / daß sie die lange Ewigkeit hindurch / auch keinen Augenblick lang die Augen darvon abwenden / oder dero überdrüssig werden mögen. Ja sie bleiben bey völliger Erfättigung so hlingrig und dürstig darnach / daß sie lieber alles / was in der Höllen leyden / und was in dem Himmel verlieren wölkten / als der Anschawung Gottes nur umb einen  
nen

nen Augenblick entbehren. Ist es nuhn schon wahr / das / wer eines irdischen Dings ansichtig ist / fortan kein Verlangen mehr nach dem selbigen trage ; so hat doch die Anschawung Gottes dieses vorab / daß ie völliger sie die See-liche ersättiget / desto hitziger ihnen nach Fortsetzung ihrer dürste / und das ohn alle Mühe ohn Beschwer / wie der H. Gregorius schreibt l. 18. *Moral. c. 28.* Dan wir werden ersättiget / dürsten ; und dürstig / werden wir ersättiget seyn : schliesse hieraus wie unendlich erfreulich dan seyn müsse die Schönheit Gottes.

III. Die zweyte Eigenschafft gibt der H. Paulus am Tag / da er *ad Rom. 4.* schreibt / daß alles / was die Menschen umb Gottes Willen leyden / nichts seye gegen die Anschawung Gottes. Solches mit nachtruck zu sehen / stelle dir für alle freywillige Strengheiten / mit welchen die Heilige ihren Leib gezüchtiget / stelle dir für alles Leyden der Martyrer : nuhn frage ich : solte wohl ein Mensch den hundersten Theil dessen ausstehen wollen / nur umb einer irdischen Schönheit ansichtig zu werden ? umb der göttlichen Anschawung aber / haben die Heilige alles diß mit Freuden verschmercket. Und sagt der Apostel noch rund aus / es sey alles dieses nichts gegen einen solchen Lohn. So muß es wohl was stattliches seyn / was wir im Him-  
mel

mel sehen werden / wan die Anschawung Gottes unsere ganze Belohnung ist. Und in diesen letzteren Worten finden wir die dritte Eigenschaft / die zwar von der vorigen wenig unterschieden / dennoch die Süße Göttlicher Anschawung kräftig zu erkennen gibt. Daß nemlich Gott seine treue Diener nicht besser als mit der Anschawung seiner zu belohnen wisse. Das Evangelium I. Leser / das hält uns zu schwere Dinge an; es hält uns darzu an / daß wir den bösen Neigungen nie willfahren / sondern ihnen ein Gebiß einlegen: daß wir der zeitlichen Güter uns freywillig verzeihen: umb der Gerechtigkeit willen alle Verfolgung leyden / und uns selbst hassen: fragestu nun mit dem H. Petrus, *Matth. 19.* was wird uns dan aber dafür? so sagt dir Gott jenes zu / was er Moysi versprochen hat / *Exodi 33.* Ich will dir mein Angesicht zeigen. Nichts bessers magstu verlangen / nichts bessers kan ich dir geben. Ist doch Gott allmächtig / unendlich reich und freygebig / ja es ist seine Lieb zu die Menschen so hoch gestiegen / daß er für sie am Creutz gestorben / und ein solcher Herz hat in all seinem Vermögen nichts bessers an seine treue Diener zu geben als die Anschawung seiner? was kan dan von der Göttlichen Schönheit höhers gesagt werden? O du unendliche Schou-

Schönheit meines Gottes! wer mag dich gebührend schätzen? wer mag dich genug bewunderen?

IV. Wir wollen aber von der Anschauung/ zu der Liebe schreiten/ welche in seinen Seeligen vermittelst Anschauung seiner entzündet / und mithin zu erkennen gibt / wie weit aller erschaffenen Lieblichkeit die Seinige vorgeht. In dieser Liebe ist dieses besonders anzumercken / Erstens: daß sie nicht frey / sondern gezwungen sey / dan wie das Flachs an dem Feuer gehalten gleich Feuer fängt / und der Magnet das Eisen an sich ziehet wann ihm zu nahe komt / also wird die Seel auch nothwendiger Weise mit dem Feuer Göttlicher Liebe entzündet / so bald sie Gottes ansichtig wird : und diß ist so gewiß / daß wann Gott sich von den Teuffelen seinen Erzfeinden sehen ließe / so könnte es nicht ohn seyn / sie müßten in den Höllischen Peynen Haß in Liebe verkehren / und an statt der Vermaledeyungen in helles Gottes Lob ausbrechen. Daß ich also wohl sagen möge / die Allmacht Gottes bestehe hauptsächlich in seiner Schönheit / weil er vermittelst ihrer auch dem freyen Willen kein Zwang anlegen. Zweytens / daß sich diese Liebe Herz und Meister mache über alle Regungen der Seelen : dergestalt daß die Seelige / nach Lehr des S. Thomæ 1. 2. q. 4. a. 4. weder sich weder einiges andere Ding anderst lieben möge als umb Gottes willen / zugleich auch

auch vhrbietig seyn aus dem Himmel in die Hölle zu gehen / wan sie wüßten daß Gott hier an ein Gefallen hätte. Umb dergleichen Liebe weiß die Welt nichts / aus Abgang einer unendlichen Schönheit / und drum ist nie kein so vernarzter Liebhaber gefunden worden / welcher seine Güter / Ehr / guten Nahmen / und alles daran gegeben hätte / oder Schimpff und Schand / alles Creug und Elend ihm selbstem hätte aufgebürdet umb seiner Geliebten zu gefallen. Wir wollen einen dergleichen Liebhaber darüber zu Red stellen : sag an ; wärestu ein grosser König / und dein Augenmerck / deine Schönste begehrt von dir / nicht die Halbscheid / sondern dein ganzes Reich / soltest du wohl ihro zu Lieb solches abtreten und ihro verabsolgen lassen? vielleicht wirstu ja darzu sagen / ich zweiffele aber obs dir recht bedacht sey : woltest du wol ihro zu Lieb durch die ehebahre Stadt wie ein Narr Sassenlauffen? oder dich im glühenden Ochsen Phalaridis zu Pulver und Aschen lebendig verbrennen lassen? du würdest Lieben / Lieben seyn lassen / und aus der Lehr lauffen. Nun ist aber unwidersprechlich daß so bald du Gottes ansichtig wirst / wie du an ihm eine unermessene Schönheit findest / also wirstu so ungemeyne Lieb zu ihm gewinnen / daß du alles was dir auff das höchste lieb und wehrt / gern fahren lieffest / und das Allerschmerzlichste mit Freuden

den ausstündest / wan du hiemit Gott ein Gefallen leisten köntest ; dan hat die Liebe der Heiligen / noch in diesem Leben / da sie gar unvollkommen ist / sie dahin veranlasset / was wird dan die Lieb im Himmel nicht auswirken ? greifstest du aber diß / und weist hieraus von der Gröfse Göttlicher Schönheit vernünfftig zu urtheilen / warumb widmest du deine Liebe einer irdischen Schönheit ? Es ist in Wahrheit nicht Ehr genug / daß man alsdan erst ein so schönes wesen wölle vollkommen zu lieben anfangen / wan man es nicht frey / sonderen gezwungener Weise wird lieben müssen : und weil Gottes Schönheit diß im anderen Leben bewerkstelligen wird / drum ist es billig / daß man in diesem Leben dem Zwang vorkomme / und da man frey ist / seine ganze Liebe der Göttlichen Schönheit zusage.

V. Sage mir allhier nicht : sehe ich doch Gottes Schönheit nicht / wie kan ich sie dan also lieben ? dan Paris hatte auch die schöne Helenam nicht gesehen / und hat sie doch also geliebt / daß er umb ihrer mächtig zu werden zehnjährige Krieg geführet. Große Herzen sehen ihre zukünfftige Braut vielmahl nicht / als in einem unlebhaftesten Gemähl / und doch / wan es ihnen vorgewiesen wird / fallen sie oft mit Ludovico dem Zwölfften König in Frankreich auff ihre Knye nieder Gott zu loben / der eine solche Schönheit ausgebracht. Ebenbilder Göttlicher

licher Schönheit die hat man doch in überfluß: gehe nicht weit; jene irdische Schönheit die du dergestalt anbettest / dero du all deinen Beyrauch opfferest / die legt dir schon Gottes Schönheit für Augen; ist sie unvollkommen / so stehts zu bewunderen / daß du vor ihro die vollkommene Schönheit Gottes / dero kleiner Schatten sie ist / nicht mehrer liebest. Und was schöne Früchten würdestu sammeln / wan du allen dem was biß hiehin von Gottes Schönheit gesagt ist würdest reifflich nachdenken! Erstens was für eine Freud muß hieraus in deinem Herzen entspringen / wan du gedenckest / du seyst gleichwol erschaffen umb ein so unermessene Schönheit anzuschawen / von ihro ersättigt zu werden: dieser Gedancken mag dir / wie dem David alle schmerzen versüssen / wan du vertraulich mit ihm heraus sagst: Ich glaube festiglich daß ich im Land der Lebendigen die Güter des Herzen ansehen werde. Ps. 76. über ein Kleines werde ich Gott in seiner Glory anschawen / welcher mit seinem holdseeligen Antlig die Höhle in einen Himmel verstaten mag. Zweytens was ein brennendes Verlangen mustu nach der Anschawung Gottes tragen? längerer Vershub des Lebens wird dir bitter wie der Todt seynt / und wirst mit Tobia sagen c. 5. Was Freud kan ich haben / der ich in der Finsternuß

siße und das Licht des Himmels nicht  
 ansehen mag! umb welches in seiner Klarheit  
 anzusehen ich erschaffen bin; tausend verliebte  
 Seuffzer wirstu dem Todt entgegenschicken und  
 wie ein Hirsch zu dem Wasser. Brunnen / zu  
 Gott verlangen. Drittens was ein Eckel wir-  
 stu haben ab aller menschlicher Schönheit! es  
 wird dir vor selbiger grausen wie vor ein Tod-  
 ten. Lass / wan du dich der götlichen Schönheit  
 lebhaftst errinnerst. Dan / hat der H. Theresia  
 nach Ansehung eines glorificirten Leibs ab aller  
 Welterschönheit gecekelt / was wird die reife Be-  
 tractung der Götlichen dan nicht ausmachen?  
 Viertens was Liebe wirstu hieraus zu Gott  
 gewinnen! die Schönheit hat nemlich an sich /  
 daß sie die Menschen veranlasse alles ihro zu  
 Lieb zu thun / und das ohne Absehen auff ih-  
 ren Eigennutz; hurtig wirstu drum zu allem  
 Guten werden / unerschrocken zu allen Be-  
 schwerden / du wirst allen Verlust für Gewinn  
 achten. Fünftens wie tieff werden dir die Be-  
 leydigungen Gottes zu Herzen gehen / den du  
 mehr liebest als dich selbst! du wirst dich kum-  
 merlich enthalten können daß du nicht außruf-  
 fest: ach ihr blinde Menschen. Kinder! warum  
 liebet ihr die Eytelkeit! und sie bitten sie wöllen  
 doch die Augen auff thun / und zusehen / wen  
 sie beleydigen. Sechstens wie wirstu dich in  
 deinem Herzen schämen / wan du dich errinnerst  
 wie

wie

wie oft du ein solche Schönheit verachtet habest! dieser Gedanken wird dir mit New das Herz zerspalten/du wirst über dich und deine Unsinnigkeit zürnen/ dich aller Straff würdig halten/ und dich verwunderen wie es möglich gewesen / daß du einen so schönen Gott beleidiget/ da du lieber tausendmahl hättest sterben sollen/ als dergleichen ungebühr begehen. Siebentens und leytens / wird es dir Wunder nehmen / daß die Geschöpf dich so lang geduldet haben / da die unendliche Schönheit Gottes verschmehet hast/ die der Liebe aller Welt wehrt ist. Diese und dergleichen süßere regungen wird deine Seel spühren/ wo du ihre die lebhaftte Bildnuß der Göttlichen Schönheit wirst eingepreget haben. Spahre drumab keinen Fleiß: glückselig ist jener/ der den schönsten Gott kennet / der glückseligste/ der eine lebhaftte Erkantnuß seiner hat ; das ist nemlich den Himmel schon auff erden haben mit den Seeligen Auserwählten / welche desto glückseliger seynd/ jemehr sie Gott lieben/ und sie lieben ihn desto mehr/ je besser sie ihn erkennen und anschauen.

## XXX. Capitel.

Wie man aus Betrachtung Göttlicher Eigenschafften eine lebhaftte und wirckende Erkantnuß Gottes schöpfen / bewahren und vermehren solle.

I. **H**ier hast du nun Lieber Leser die Weitschick.

schichtlgkeit / in welche deine Gedancken zur Zeit  
üblicher Betrachtung / oder auch bey müß-  
sigen Stunden nach Belieben hinauslauffen  
mögen / alle Göttliche Eigenschaften. Das  
Betrachten aber deren / und das Nachdencken /  
soll auffmerksam / ernsthaft und immerwehrend  
seyn / wandu gedenckest daraus Nutzen zu schaf-  
fen. Dan auff die Weise komt man mit Län-  
ge der Zeit endlich dahin / daß einem Gott in  
allweg wie ein vollkommenstes Wesen für Au-  
gen stehe / das aller Lieb und Ehren wehrt / wie  
mandurch stätes bedachtsames lesen der Helden-  
thaten eines Alexandri ihm eine lebhaftre Bild-  
nuß seiner / als eines unvergleichlichen Helden  
eintrücket. Kan man dan schon keine klare Er-  
kantnuß Gottes in diesem Leben erlangen / so  
komt man doch mit der Zeit darin so weit fort /  
daß man erkenne es sey über unser Vermögen  
auff den eigentlichen Grund Göttlicher Voll-  
kommenheiten zu kommen / und rundans gestehet /  
daß alles was man von ihm weiß nichts seye  
gegen dem / was in ihm zu erkennen ohne End  
noch übrig ist; ja diese Unwissenheit in Anse-  
hung so selzamer Wunder / wie sie die Seel mit  
heiligem Schrecken erfüllet / also tragt sie zur bil-  
ligen Hochschätzung des unbegreiflichen Gottes  
mehr bey als alles tieffe Nachsinnen und Spe-  
culiren. Was man nicht erkennen mag / das

be-

bewundert man umb desto mehr / gleich den Israe-  
liten / welche sprachen Manhu was ist das?  
Dan sie nicht wusten was es wäre. *Exod.*  
16. Und ist's der höchste Stappfel / wozu man  
in Erkantnuß so hoher Geheimbüssen in die-  
sem Leben gelangen kan / daß man erk. nne sie seyn  
unbegreiflich. Jener weiß allhier am allermei-  
sten / welcher weiß / daß er nichts wisse. Beken-  
nestu dich L. Leser zur Zeit der Betrachtung zehn  
ja zwanzigmal vor Gott in aller Demuth aus  
Hergens Grund / so wäre die Zeit schon s. hr  
nützlich angewendet. Dan wo wir sagen /  
daß wir Gott nicht hochgenug schätzen mö-  
gen / da haben wir eine hohe Meynung  
von Gott. *Minut. in Ofa.*

II. Wiße aber allhie / daß ich Anfangs nicht  
gesagt habe / das Nachdencken sey das einzige  
Mittel zur Erkantnuß Gottes zu gelangen / son-  
deren für nothwendig erachtet habe / daß man  
Gott umb Licht und seinen Beystand ersuche /  
kome der Betrachtung das Gebett zu Hülf / so  
schaffet man guten Fortgang; dan Gott wird durch  
veranlasset wird zu thun was er sonst nicht  
schuldig ist; Und weiß demnach die Einfäl-  
tigen und Kleinen weiß zu machen *ps. 18.*  
von den Steinen Kinder Abrahā zu erwe-  
cken. *Matth. 3.* Das ist: den Ungeschliffen-  
sten die Erkantnuß seiner einzustößen / ja den

Unverständigen Verstand zu geben / laut jenem  
*Job. 12.* Die Einsprechung des Allmächtigen  
 machet klug und verständig / und ver-  
 staltet dumme Ochsẽ / in scharffsichtige Cheru-  
 binen. *Ezechi. 1.* übrigens ist auch hier wohl  
 anzumercken / daß man sich nicht in eitel un-  
 fruchtbarren Speculantereyen auffhalten solle /  
 sondern in Bedencken Göttlicher Eigenschafft-  
 en nur allein auff seinen geistlichen Nutzen zie-  
 len / und pur dahin trachten / daß man Gott aus  
 Anführung seiner Erkantnuß höher schätze / und  
 eifriger liebe ; trägt nun schon ein scharffer Ver-  
 stand zu diesem End viel bey / so vermag doch das  
 Gebett und ein reines Leben weit mehrer ; siehet  
 man doch daß die Einfältige / wan sie demüthig /  
 bettseelig und eines reinen Lebens seyn / denen kluch-  
 esten Lehrern hoher Schulen disfalls weit be-  
 vorthuen / Gott gar hochschätzen / ihn eyffrigst  
 ehren und lieben / da indessen die klucheste Gottes-  
 gelehrte die Spigfindigkeiten suchen auszuecken /  
 und viel von Gott daher schwegen / von der Lie-  
 be aber und Hochschätzung wenig Gefühl haben.  
 Und diß muß keinen Wunder nehmen / dan weiß  
 schon eine Einfalt von Gott nichts zu disputi-  
 ren / so kan er doch aus dem Wenigen / das er  
 von Gottes Eigenschaffen weiß / eine hohe Mey-  
 nung von Gott fassen / und hiedurch zu Gottes  
 Hochschätzung und Liebe vermögt werden / da  
 indessen ein klucher Kopff denen Subtilitäten be-  
 stens

stens nachdencket / mit einer unfruchtbahren Er-  
 kantnuß Gottes sich befriedigen läßt / und keinen  
 anderen Nutzen darbey schafft / als nur die Hoch-  
 schätzung seiner selbst / und seiner Wissenschaft.  
 Gleich jenen *ad Rom. 1.* welche da sie Gott er-  
 kanten / ihn nicht als Gott geehret / und sich in ih-  
 ren Gedanken verhoffärtiget haben. Kan also  
 ein Einfältiger seine Ungeschicklichkeit nicht vor-  
 schüzen. Dan höre er / was Hugo à S. Victore  
 sagt : *in cap. 1. Dion. de Cæl. Hierarchia.*  
 Wo die Wissenschaft vor der Thür steht /  
 und nicht eingelassen ist / da gehet die Lieb  
 zum Hauß hinein. Besonders wan Gottes  
 Gnad / von dem Menschen erbetten / ihn bey der  
 Hand nimbt / leitet und führet.

III. Setze diesem noch hinzu / daß die duffe-  
 rung von allem / was die Heitere unseres Ge-  
 mühts von bösen Regungen stöhren kan / zur  
 fruchtbringenden Erkantnuß Gottes verhältnißlich  
 seye. Junge Leuthe / sagt Aristoteles, seynd un-  
 geschickt zum lehren / weil sie die Sach durchge-  
 hendts mit Zerrüttung ihres Gemühts untersu-  
 chen / *l. 1. Ethic. c. 1.* Wer ungestöhrt den Hobei-  
 ten Gottes nachdencket / und darbey nur auff sei-  
 nen geistlichen Nutzen ziele / der ist fähiger Got-  
 tes Wissenschaft zu erlernen / als ein grosser  
 Weltweiser / der mit verwirztem Gemüht dieser  
 Wissenschaft obliegt. Viele haben Christum  
 Zeit seines sterblichen Lebens angerühret / er hat  
 aber

aber ( wie er sich angehen läßt ) keinen angemerket/ als nur jenes andächtige Weib / welches den Saum seines Kleids berührt hat *Luc. 8.* Es war nemlich ein grosser Unterscheid wie/ und mit was Ehrerbietung/ mit was Meynung man Christum berührte. Auff gleichen Schlag gehts bey der Erkantnuß Gottes; Viele näherten sich zu Gott/ und fallen Hauffenweise zu ihm herein/ umb die wunderwirkende Krafft seiner Eigenschafften zu erfahren/ aber weil sie es nicht mit solcher Meynung/ nicht mit solcher Demuht und Reinigkeit des Herzens thuen / als wie sie billig solten / also tragen sie auch kaum einigen Nutzen darvon / weil sie ihn gleichsam nur aus eitelem Fürwitz berühren. Darumb sollen wir *L. Leser/* unsere Seel von aller unordentlicher Begierd zeitlicher Dinge reinigen/ Gott verträwlich umb Hülf ersuchen / und demnach / unserer Ungeschicklichkeit unangesehen/ die Sache vornehmen/ in gewisser Zuversicht / daß wir mit ungespahrtem Fleiß endlich dahin kommen werden/ daß wo wir nur an Gott gedencken/ er uns wie ein unendlich vollkommenes Wesen stärkome / zu dessen Diensten alle Menschen billig ihre Lieb/ und was sie haben / widmen solten. Du bist kleinmühtig *L. Leser /* wo du dir die Einbildung machest/ daß du / auch mit Länge der Zeit / so weit nicht kommen werdest; so wil ich dan deiner Schwachheit nachgeben/ und wiewohl ich dir sonst einrahten wolte/

wolte/ daß du Gottes Allmacht/ Schönheit/ und andere seine Vollkommenheiten/ wie sie an ihnen selbst seyn / an und einsehen soltest ; so fange erst an selbige aus den erschaffenen Dingen zu betrachten/ dißfalls vermagstu weit drin kommen: hast du nun auff diese Weiß deiner Seelen ein lebhaftte Bildnuß göttlicher Hoheit eingedruckt/ so seye dran / daß sie durch deine Saumseligkeit nicht gemach veralte / sondern frisch und lebhaft bey dir beharre/ und in allweg besser ausgearbeitet werde.

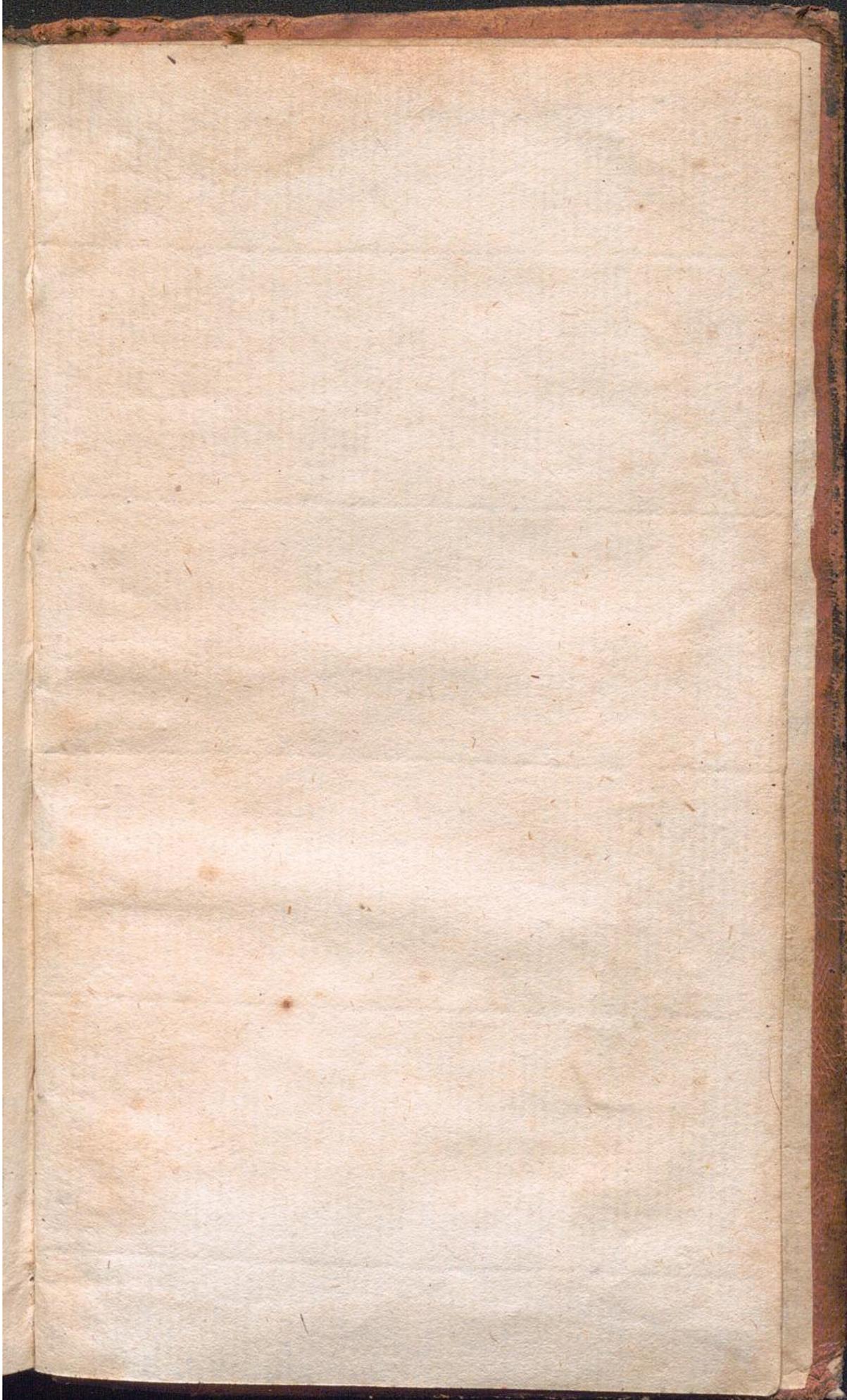
IV. Wozu dir drey Stück mögen behülfflich seyn. Erstens : daß du deine Betrachtung von Betrachtung Göttlicher Allmacht/ Unermessenheit / Herrschafft allemahl anfangest / welches dich zur Ehrerbietbarkeit / Bewunderung und Forcht Gottes vermögen wird ; oder von Betrachtung Göttlicher Schönheit / Milte und Barmherzigkeit/ die einen zur Liebe Gottes veranlassen; doch also/ daß du darben der guten Anmühtungen nicht vergessest. Zweytens : daß du den Tag hinumb diese gute Affecten unter wehrender Hand- Arbeit oftt erneuerest / durch einige kleine Schuß- Gebettlein ; welche dir deine Liebe zu Gott / oder die H. Schrift dan wird auff die Zung legen/ oder deinem Herzen eingeben. Drittens : daß du allzeit gern und oft von Gott redest / von Gottes Fürtrefflichkeit / Lieblichkeit / und unserer Schuldigkeit die wir haben  
Gott

272. Von Erkantn. Gottes das XXX. Cap.

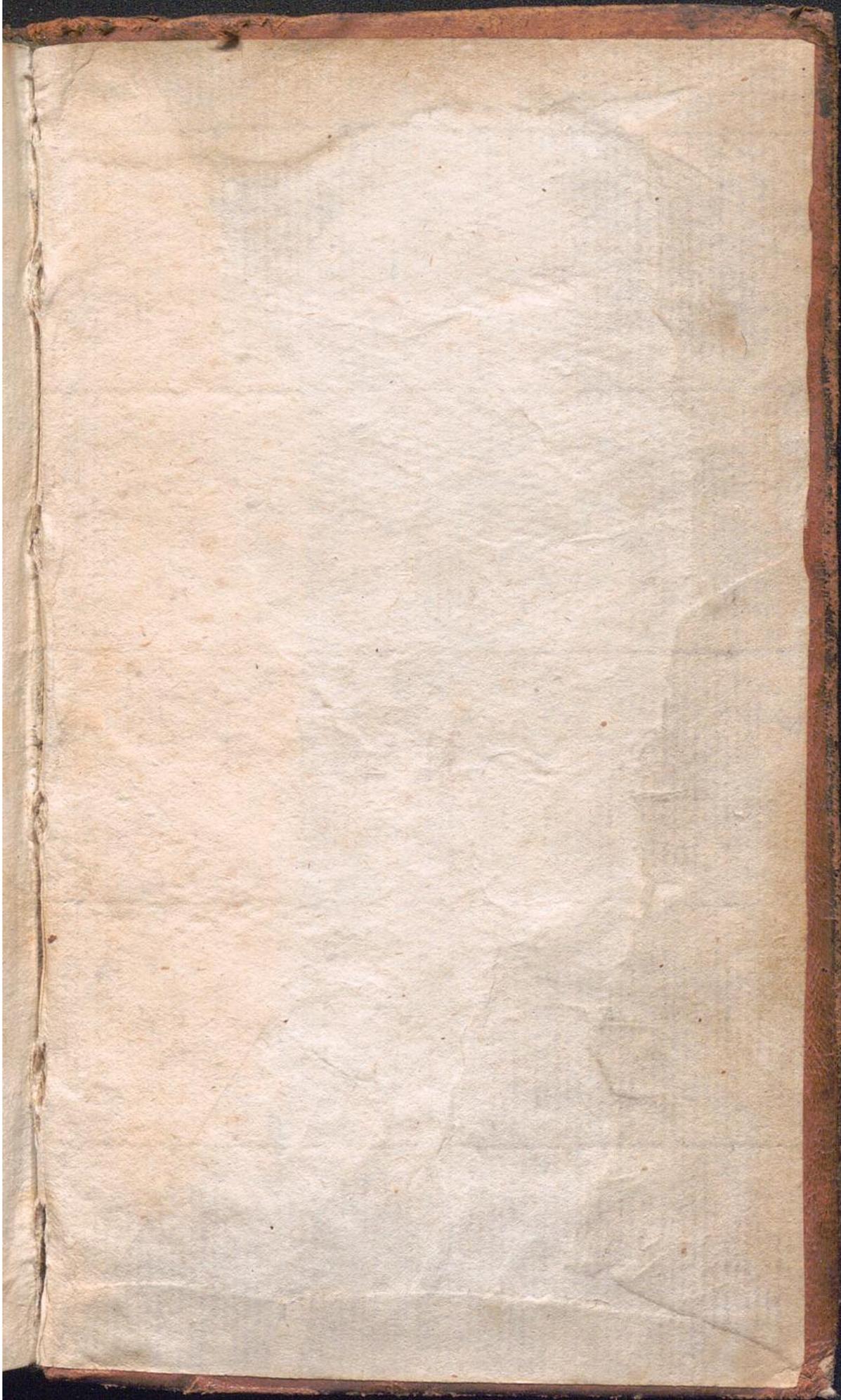
Gott zu lieben / und ihm zu dienen. Von der Glückseligkeit deren / die ihn eifrigst lieben / von der Freud und Süßigkeit die aus Göttlicher Liebe entspringet / von der unvergleichlichen Bosheit deren die diesem unendlichen Gut die schlechtesten Dinge fürziehen / von Liebe der Heiligen zu Gott / von der Glückseligkeit der Auserwählten Gottes im Himmel / und dergleichen mehr / welches wo es mit Ernst geschieht / die Hochschätzung und Lieb zu Gott / die du einmahl gefasset / deinem Herzen noch lebhafter und tieffer eintrucken wird. Ach daß Gott jener Vatter der Lichteren und Brunnen alles gutens / unserem schwachen Vermögen die nothwendige Stärke gäbe / daß die dunckele unserer Erkantnuß immer mehr erleuchtet zum hellen Mittag Himmlischer Glory aufklärte; und wir nicht durch einen Spiegel in der Dunckele / sondern das unbegreifliche Wesen Gottes / wie es an ihm selbst ist eigentlich anschawen mögten / Amen.

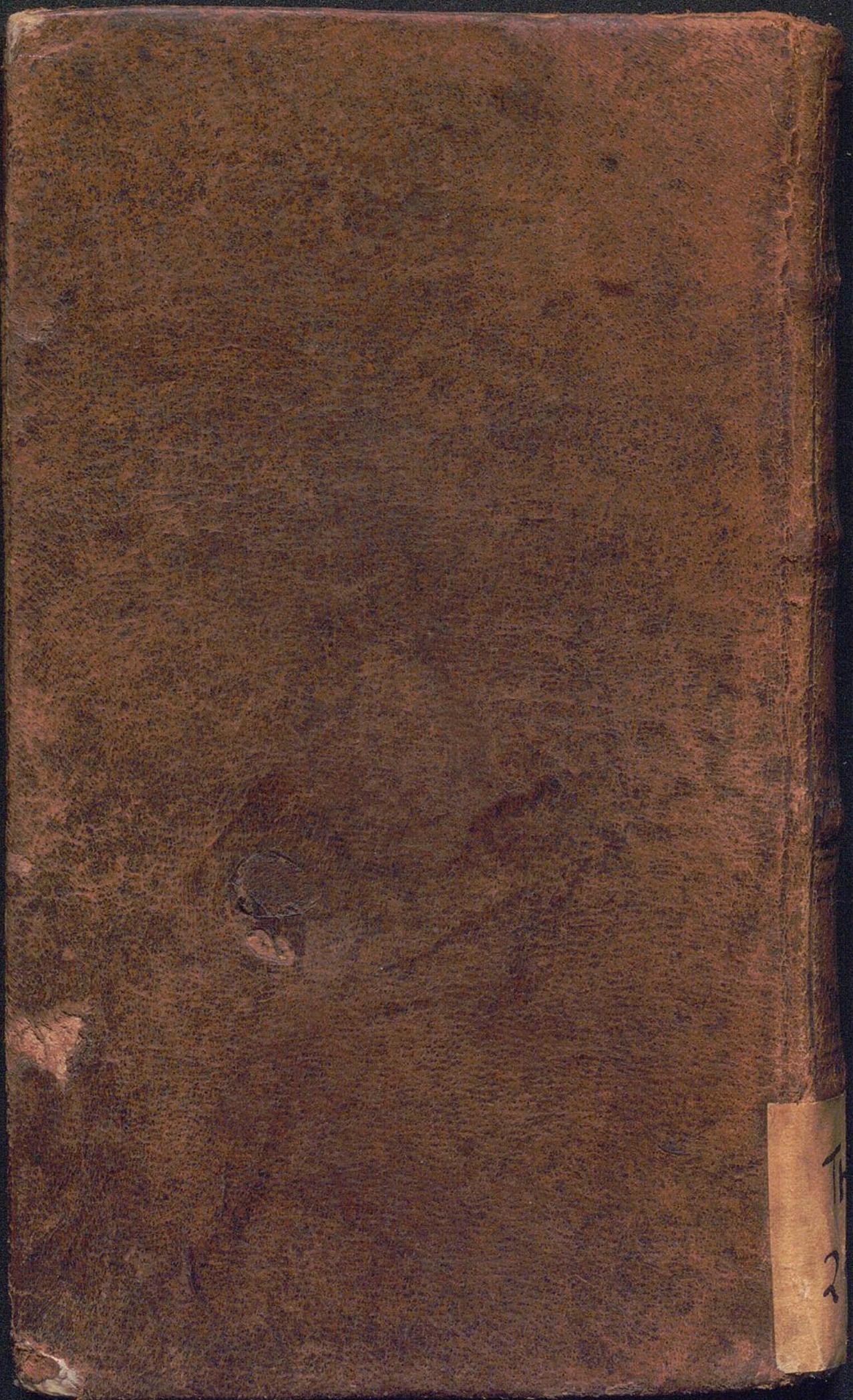
Dem König der Ewigkeit / dem unsterblichen unsichtbahrlichen Gott allein / sey Ehr und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit / 1. ad Timoth. 1.

ENDE des ersten Theils.









TH  
2



Th  
2948